Neueste Geschichte der Kirche Christi

von der

Wahl des Pabstes Pius VII. im Jahre 1800 bis auf die Regierung des hl. Vaters Gregor XVI. im Jahre 1833.

Eine nothwendige Fortsetzung aller ältern Handbücher der Kirchengeschichte, aber auch ein selbstständiges Werk.

Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt.

Mit Approbation des Patriarchen von Venedig.

Fünfter Band.

Zweite Auflage.

Augsburg
in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung.
1836.

Drittes Buch.

Von der im Jahre 1808 über die Kirche verhängten Verfolgung bis zu der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom im Jahre 1814.

(Beschluß.)

Zweite Sendung der Kardinäle und Bischöfe nach Savona, und deren Erfolglosigkeit.

90. Nachdem die Deputation zu Savona angelangt war, wurde sie am 5. September zur ersten Audienz bei dem Pabste gelassen, nach welcher, wenn wir der Erzählung de Pradt's, welcher ein Mitglied dieser Deputation war, glauben wollten, alle Schwierigkeiten bis zum Zwanzigsten sehr leicht beseitiget wurden. Wollen wir dagegen andern Berichten, und besonders denen von Beauchamp *) Glauben schenken, so machte sich gleich die erste Audienz durch die hochherzige Weise

*) Storia delle sciagure di Pio VII. trad. del Francese. Turin 1825. Compendio storico su Pio VII. Mailand 1824.

bemerkbar, auf welche Pius VII. seine Würde als oberstes Haupt der Kirche behauptete, indem er die Bischöfe tadelte, daß sie die Last des Episkopats nicht zu tragen vermöchten, und die Leitung der Angelegenheiten der Kirche weltlichen Händen überließen. Demjenigen, der es wagte, ihn zu unterbrechen, um sich zu entschuldigen, legte er mit strenger Miene und mit der Drohung augenblicklicher Excommunication Stillschweigen auf. Indessen fehlen uns noch die nähern Belege über die Hergänge bei den Conferenzen zwischen dem Pabst und den Deputirten. De Pradt erzählt, daß der Pabst zu wiederholten Malen durch Zweifel aufgehalten worden sey, welche er als die Wirkungen eines zu ängstlichen Gewissens bezeichnet, und durch Beziehung auf Förmlichkeiten, welche bei Unterhandlungen mit dem römischen Hofe so häufig seyen, was indeß im Widerspruche mit jener großen Leichtigkeit ist, die er bei Leitung der Unterhandlungen gefunden zu haben versichert.*) Wenn wir daher seine unverbürgte und unvollständige Erzählung bei Seite setzen wollen, so scheint nur so viel gewiß, daß die Deputirten durch Beziehung auf die von dem Pabste schon früher gemachten Concessionen und wiederholte Geltendmachung jener Argumente, deren sich schon die erste Deputation bedient hatte, und die am meisten über das Herz des Pabstes vermochten,**) endlich am 20. September 1811 ein Breve erlangten, welches

*) De Pradt Th. 2. S. 38.
**) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 46.

das Dekret des Conciliums, jedoch mit dem Beisatze genehmigte, daß der Metropolit, wenn er die canonische Institution zu ertheilen habe, dieß jederzeit im Namen des Pabstes thun müße, mit der Verpflichtung, ihm alle authentischen Urkunden auszuliefern, woraus der Beweis der vollständigen Beobachtung aller bestehenden Normen sich ergebe. In dem Breve führte der Pabst die Sprache eines liebevollen Vaters gegen seine Söhne, „welche ihm und der römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller übrigen, Unterwerfung und wahren Gehorsam bewiesen hätten.“ Ferner bewirkten die Deputirten, daß er mehreren Bischöfen die Institutions-Bullen ausfertigte und, seine natürliche Sanftmuth bewährend, einen Brief an den Kaiser Napoleon schrieb. Aus allen diesen Urkunden leuchtete eine Milde hervor, welche die Nachkommen für übermäßig finden würden, wenn die Härte Napoleons nicht noch größer gewesen wäre.

91. Die Deputirten hielten wirklich die von ihnen erzweckten Resultate für so wichtig, daß sie die Nachricht davon durch den Telegraphen nach Paris gelangen ließen. Allein Napoleon, welcher sich damals in Holland befand, war ganz anderer Meinung. Er machte von den erhaltenen Bullen der canonischen Institution keinen Gebrauch; unter dem Vorwande, daß es der Würde der gallikanischen Kirche entgegen sey, wies er auch das Breve des Pabstes zurück, und antwortete nicht einmal auf seinen Brief. Dieses Verfahren Na-

poleons erregte Erstaunen und mißfiel den Deputirten, ja es war nicht einmal nach dem Geschmacke des Herrn de Pradt, welcher bei der Ausfertigung der Bullen sein Erzbisthum Mecheln nicht vergessen hatte. Inzwischen blieb sich Napoleon immer consequent. Die Deputirten glaubten alles gethan zu haben, weil sie den Pabst zur Bewilligung der canonischen Institution bewogen hatten, der Beherrscher Frankreichs aber war der Meinung, sie hätten nichts gethan, weil sie es nicht gewagt hatten, den Pabst über die Entschädigung zu verständigen, welche ihm Napoleon für den Verlust Roms und der zeitlichen Souverainetät des heil. Stuhles bieten wollte; daher er sich auch, als er Herrn de Pradt wieder sah, bei diesem beklagte, nicht verstanden worden zu seyn.

92. In der Hoffnung, daß nach dem, wozu sich der Pabst bereits in seinem Breve vom 20. September herbeigelassen hatte, zu schließen, er eingeschüchtert genug sey, um auch in seine weitern Foderungen zu willigen, befahl er vieren der deputirten Bischöfe, *) welche schon auf der Rückreise zu Turin angekommen waren, nach Savona zurückzukehren, und einen letzten Versuch auf das Herz des Pabstes zu machen. Aber Pius VII., obwohl von allen Seiten lebhaft angegriffen, blieb fest und unerschütterlich, und verweigerte fortwährend mit Entschlossenheit seine Einwilligung in Dinge, die seinem Ge-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. S. 42.

wissen entgegen waren. Zuletzt erschien der Präfekt von Montenotte *) mit trotziger Miene vor dem Pabste, und eröffnete ihm im Namen des Kaisers Napoleon, daß, nachdem das Breve vom 20. September die kaiserliche Genehmigung nicht erhalten habe, der Kaiser die Concordate für aufgehoben erachte und die Dazwischenkunft des Pabstes bei Ertheilung der canonischen Institutionen fernerhin nicht mehr stattfinden könne. Die zu Paris versammelten Bischöfe wurden am 20. Oktober von dem Minister des Cultus ohne weiters verabschiedet, und so endete sich jenes Concilium, welches mit so großem Pompe eröffnet worden war, plötzlich und ohne irgend eine feierliche und religiöse Schlußhandlung. Der Pabst hatte in seiner Gefangenschaft zu Savona einen neuen Sieg zum Lohne seiner Tugend errungen; die von ihm bewilligten Concessionen wurden von dem Kaiser selbst zurückgewiesen, und so blieb der Pabst ohne Vorwurf, und die Kirche von der Gefahr des Schisma befreit.

Zustand der katholischen Kirche in Frankreich. Spaltungen unter dem Clerus.

93. Während der Pabst in Savona gefangen gehalten wurde, schien die Sache der römischen Kirche in menschlichen Augen gänzlich verloren, indem die katholische Religion die größten Verluste auf einem

*) Stor. dell' Ital. al anno 1811.

viel ausgedehnterem Gebiete erlitt, als dasjenige war, welches die französischen Waffen in den beiden letzten Jahren des unsterblichen Pius VI. unter dem Direktorium beherrschten. Zwar war der größte Theil der zahlreichen Bevölkerung Frankreichs der Religion seiner Väter ergeben, und die Gegenwart eines gefangenen Pabstes, so vieler Kardinäle, Bischöfe und Priester, die voll Hochherzigkeit für die Religion litten, mußte den Glauben der Franzosen noch mehr beleben, allein noch waren auch die Wunden, welche die Revolution geschlagen hatte, zum großen Theile nicht geheilt, während der Kirche durch die Verfolgung gegen den Pabst und den heiligen Stuhl neue geschlagen wurden. Der Klerus der gallikanischen Kirche war auf eine traurige Weise in vier Parteien getheilt,*) deren jede ihre Anhänger in den Städten und auf dem Lande zerstreut hatte. Es fanden sich noch jansenistische Priester, welche den Eid auf die bürgerliche Constitution des Klerus geleistet und bisher weder zurückgenommen, noch sich dem Konkordate von 1801 unterworfen hatten, und die man unter dem Namen der constitutionellen Priester von den übrigen unterschied. Zahlreicher war die Partei derjenigen, welche zwar den genannten Eid verweigert hatten, aber das Konkordat nicht anerkennen wollten. Die dritte Klasse bildeten diejenigen Priester, welche anfänglich den Constitutions=

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca. Thl. I. Seite 142.

eid nicht geleistet hatten, und in der Zeit der Verfolgung heimlich in Frankreich zurückgeblieben waren, um den Katholiken die Sakramente zu spenden, deren Feuereifer aber nachher in Fanatismus ausartete, indem einige von ihnen nicht nur das Conkordat nicht annahmen, sondern sogar den Pabst und die übrigen Gläubigen des Irrthums beschuldigten, indem sie sich selbst, den wahnsinnigen Donatisten in Afrika nicht unähnlich, für die einzigen wahren Katholiken in der ganzen Welt hielten. Unter dem übrigen, dem Pabst und dem Conkordat anhänglichen Klerus selbst war Streit, indem die Einen das Decret des National-Conciliums gelten ließen, die Andern nicht, und hiernach während der Sedisvacanz die ernannten Bischöfe bald als Vicare oder Administratoren des Capitels anerkannt wurden, bald wieder nicht, wodurch hier und dort im ganzen Umfange der dem französischen Scepter unterworfenen Provinzen die größten Streitigkeiten entstanden. Der Vicar des Capitels von Asti, von einigen Canonikern unterstützt, weigerte sich, die Ausübung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit an den Bischof Dejan abzutreten, der sich auf die Ernennung durch den Kaiser stützte; das Capitel wurde deßhalb decimirt, die Dotation der unterdrückten Präbenden zum Staatsgut eingezogen, und die Capitularen nach Fenestrelle geschickt. Wegen desselben angeblichen Vergehens wurde auch der Klerus von Gand mißhandelt, welcher sich weigerte, den zu diesem Bischofssitze ernannten Ab. de la Brue als Capitelsvicar anzuerkennen; ein Theil

dieser Priester wurde in der Festung Wesel eingeschlossen und gieng dort zu Grunde, und die Seminaristen wurden, obgleich sie bereits Weihen empfangen hatten, gezwungen, sich unter die Conscribirten des Departements einreihen zu lassen. Ueber dieses Unglück des Klerus frohlockten die neuerungssüchtigen Philosophen und die Ungläubigen in ihren Conventikeln, und suchten in der Stille jenem Baume neue Schläge zu versetzen, den sie mit den Wurzeln umzuhauen trachteten.

Verluste, die die katholische Kirche in Deutschland erlitt; Einfluß der geheimen Gesellschaften.

94. Verschiedene Länder des benachbarten Deutschland sahen sich noch größern Gefahren ausgesetzt. Auf dem gesammten deutschen Gebiete fanden sich, ungeachtet seines großen Umfangs, damals im Ganzen nur acht Bischöfe, und der Erzbischof-Primas hatte unter dem beständigen Geklirre der Waffen die Fürsten des Rheinbundes noch nicht zu einem Conkordate zu bringen vermocht, welches der heilige Stuhl hätte genehmigen können. Inzwischen wurden die Klöster und Convente, wo sie noch bestanden, vollends unterdrückt und zugleich eine unbeschränkte Gewissensfreiheit eingeführt; jedem, welcher die Discretionsjahre erlangt hatte, stand es frei, sich jener Religion zuzuwenden, die ihm am meisten zusagte. Bei gemischten Ehen wurde bestimmt, daß das, was die Brautleute in den schriftlichen Eheverträgen über die religiöse Er-

ziehung ihrer Kinder ausgemacht hätten, entscheiden, in Ermangelung einer solchen Uebereinkunft aber die Knaben in der Religion des Vaters, und die Mädchen in der der Mutter, Findlinge endlich in der Religion derjenigen erzogen werden sollten, die die Sorge für ihre Erziehung übernehmen würden. Einige deutsche Länder thaten sich dadurch besonders hervor, daß sie den Sammelplatz der geheimen Gesellschaften bildeten. Einige von diesen, die sich der Lehrstühle auf den Universitäten bemächtiget hatten, flammten in den Herzen der Jugend einen heftigen Fanatismus an, und namentlich war dieß bei dem sogenannten Tugendbund der Fall. Fast alle diese geheimen Gesellschaften waren übrigens der katholischen Religion um so gefährlicher, als sie die Existenz jeder Offenbarung bestritten. Der Zweck, zu welchem sie öffentlich die Einbildungskraft der Jünglinge anfeuerten, war indeß in jener Zeit, besonders in den deutschen Provinzen des preußischen Staats, nur der der Befreiung des Vaterlands vom Franzosenjoch, und daher richteten sie ihren Haß vorzüglich gegen die Person Napoleons. Man kann sich wohl vorstellen, wie sehr dieser seiner Seits über eine solche Lehre, die er Ideologie nannte, erbittert war, welche Erbitterung sich verdoppelte, als 1809 ein junger Mann, Friedrich Staps, der Sohn eines evangelischen Geistlichen, in dem Augenblicke, wo Napoleon die Truppen zu Schönbrunn zu mustern im Begriffe war, mit einem Dolche einen Mordversuch gegen den Kaiser unternahm.

Trauriger Anblick Spaniens; Unterdrückung und Kampfeifer des Klerus.

95. In allen Provinzen Spaniens bot die Kirche einen beweinenswerthen Anblick dar. Ungeachtet der 1808 von Napoleon erfochtenen Siege hatte der Krieg fortwährend jeden Winkel der unglücklichen Halbinsel mit Blut gedüngt. Nach der Niederlage der regulären Truppen hatten sich überall einzelne Haufen von Bewaffneten erhoben, welche unter dem Namen der Guerillas den kleinen Krieg fortsetzten, und den Franzosen in Hinterhalten auflauerten, um sie plötzlich zu überfallen und zu Grunde zu richten. Unter den Häuptlingen dieser Haufen machte sich besonders der bekannte Empecinado in der Umgegend von Madrid selbst fürchterlich. Der Junta von Seviglia war die Regierung der Cortes zu Cadix gefolgt, welche seit dem 24. September 1810 im Namen Ferdinands VII. das Staatsruder führten.

96. Unter denen, die mit den Waffen in der Hand die französischen Heere bekämpften, zeichnete sich besonders der Klerus aus, der die Sache der Religion mit der des legitimen Königs Ferdinands VII. für innig verbunden erachtete. So wurde durch Thatsachen offenbar, wie sehr sich Napoleon irrte, der in seiner berühmten Unterredung mit dem Canonicus Escoiquiz, dem ehemaligen Lehrer Ferdinands VII., welcher zu seinen Gunsten sprach, sich äußerte: „Glauben Sie mir, die Länder, wo viele Mönche sind, sind leicht

zu unterjochen; ich weiß das aus Erfahrung." *) Das feste und muthige Benehmen des spanischen Klerus, und besonders des Regular-Klerus, zog diesem eine strenge Bestrafung von Seite des angemaßten Königs Joseph Napoleon zu, indem derselbe mittels eines zu Madrid 1809 erlassenen Dekrets mit Einem Schlage alle regulären und Mendicanten-Klöster, so wie alle sogenannten Brüderschaften vom dritten Orden ohne Unterschied aufhob, ihre Güter confiscirte, und ihren Angehörigen an den Orten, welche ihnen zum Aufenthalt angewiesen wurden, nur kümmerlichen Unterhalt zukommen ließ. Welche geistliche Nahrung konnte ein Klerus den Gläubigen bieten, der in der einen Hälfte Spaniens unterdrückt und gemartert, in der andern, fern von seinen alten Aufenthaltsorten, mit den Waffen in der Hand zu kämpfen gezwungen war?

Unglückliche Lage Roms, nachdem es ein französisches Departement geworden. Canova in Paris.

97. Rom war um diese Zeit öde und voll Jammers. Die Consulta suchte mit hochtönenden Namen des Alterthums die Ketten der Sklaverei zu bedecken; der Stadtrath wurde Senat, und die Nationalgarde Legionen genannt. Aber während Rom als freie kaiserliche Stadt erklärt wurde, unterlag sie der Conscription, wie jede andre des französischen Reichs.

*) Storia della rivol. di Spagna, trad. dal' Ingl. Pisa 1817.

Die Zölle mußten erhöht werden, um die jetzt verdoppelte Gage von Miollis und die Besoldungen der Glieder der Consulta, von denen besonders die von Salicetti sehr hoch war, bestreiten zu können. Schrecklich war die Tyrannei, welche das Polizeitribunal, zumal in Beziehung auf die Briefposten, übte; kein Brief nach Savona wurde expedirt, den man nicht zuvor erbrochen und gelesen hatte. Der Beherrscher Frankreichs erklärte offen, und zwar nicht mehr bloß mit Worten, „sondern durch die That selbst seine Absicht, Paris zur Hauptstadt der katholischen Welt zu machen, um die Macht des großen Kaiserthums durch den ganzen theokratischen Einfluß zu vermehmehren, und die Religion von dem ultramontanistischen Einflusse zu reinigen.“ *) Selbst die Congregation der Propaganda wurde nach Paris verlegt, und in Folge dessen wollte man Rom auch der fast einzigen Typen zu 22 orientalischen Sprachen berauben, was aber Degerando zu verhindern Mittel fand. Auch sein Canova sollte Rom genommen werden, und zwar bei Gelegenheit eines Rufes nach Paris, den er im Oktober 1810 erhielt, um die Bildsäule der Kaiserin zu fertigen. „Hier ist ihr Centrum (sagte der Kaiser vertraulich zu ihm), hier sind alle Meisterwerke der alten Kunst beisammen; es fehlt nur noch der farnesische Herkules, aber wir wollen auch diesen bekommen.“ Canova antwortete mit der ihm eigenen Offenheit im Tone des Mitleids: „Lassen Eure

*) Leben Napoleons von einem Ungenannten. Th. 9.

Majestät Italien wenigstens etwas; diese alten Denkmäler sind mit unzähligen andern zu einem Ganzen verbunden, die sich weder aus Rom, noch aus Neapel fortschaffen lassen."*) Napoleon bemerkte hierauf, daß Italien sich durch die Ausgrabungen entschädigen könne, und fragte, ob der Pabst viel auf diese verwendet habe. Canova benützte diese Gelegenheit, um wo möglich das Herz jenes Machthabers zu Gunsten Pius VII. zu gewinnen. Er erwiederte daher, daß der Pabst zwar wenig darauf verwendet habe, weil er in den letzten Jahren an Geld Mangel hatte, daß es ihm aber an Hochherzigkeit und Neigung zu großen Dingen nicht gebreche, und es ihm durch seine ungemeine Liebe für die Künste, sowie durch seine weise Sparsamkeit, doch gelungen sey, ein Museum zu bilden. Er bat hierauf für Rom, und zeigte, daß nach dem Verlust des Pabstes, aller Gesandten, ferner von 40 Kardinälen und mehr als 200 Prälaten, überdieß einer großen Zahl von Canonikern und andern Geistlichen jene Stadt ganz der Verödung Preis gegeben sey.**)

98. Diese Bitten blieben nicht ganz fruchtlos; auch vereinigte sich damit der gute Wille Degerando's, welcher das Uebel, das er nicht verhindern konnte, wenigstens zu mindern suchte, indem er alles Gute vollbrachte, was in seiner Macht stand.

*) Missirini, Vita di Canova. Th. 3.
**) Missirini, ebenda.

Es wurden daher einige Zweige der Verwaltung besser geordnet.*) Eine solche Reorganisation traf insbesondere die Academie von S. Luca, zu deren Fürst Canova durch Acclamation berufen wurde. Man fand Mittel, die Mosaikfabrik zu unterhalten, deren Einkünfte eingezogen worden waren. Das Quirinal und das Schloß Gandolfo wurden dadurch bewahrt, daß sie für kaiserliche Paläste erklärt worden waren. Die öffentlichen Verhandlungen sollten in französischer Sprache geführt werden, Degerando bewirkte jedoch, daß sie auch in italienischer geführt werden durften; wie ein berühmter Geschichtschreiber mit Recht bemerkt, „eine gnädige, aber in Italien fremde und seltsame Erlaubniß."

Treue des römischen Klerus gegen den Pabst; Unterdrückung von 17 Bisthümern; Muzzarelli, Theolog der heiligen Penitenzieria.

99. Inzwischen bereitete die Abfoderung des Eides der Treue Rom und den andern Städten der beiden Departemente neue Unannehmlichkeiten. Die römische Consulta, welche die Schwierigkeiten voraussah, ging bei jenem Verlangen mit Feinheit zu Werke. Sie machte den Anfang mit den Bischöfen; drei leisteten den Eid, nämlich die Bischöfe von Perugia, Segni und Anagni; alle übrigen verweigerten ihn. Nun wurde der Versuch mit den Canonikern gemacht; die von St. Johann und von St. Peter weigerten sich durchgängig zu schwören, mit

*) Biograf. di Card. Consalvi. Venedig, 1824.

Ausnahme von zweien. Sofort wurde das Ansinnen an die Pfarrer gestellt, aber auch diese entsprachen ihm fast durchgängig nicht. Die Folge war, daß die Kranken in S. Callisto eingesperrt, die übrigen aber deportirt wurden. Als Napoleon diese Eidweigerung erfuhr, unterdrückte er mit einem Schlage alle Bisthümer und Pfarreien der sich Weigernden, und wie er sich alles zu Nutzen zu machen verstand, verband er sie mit den Bisthümern und Pfarreien derjenigen, welche geschworen hatten. Auf diese Weise wurden nur allein in den beiden Departementen von Rom und vom Trasimen 17 Bisthümer elendiglich unterdrückt. Um so großes Uebel zu vermeiden, versuchte Pozzo di Porgo, Mitglied der Consulta, den gefoderten Eid, wiewohl der Pabst seine Leistung untersagt hatte, zu rechtfertigen, was er durch subtile Raissonements zu bewerkstelligen bemüht war. Der Canonikus Muzzarelli, Theolog der heiligen Penitenzieria, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, wagte es, dagegen zu zeigen, daß der Eid ohne Verletzung des Gewissens nicht geleistet werden könne. Zur Vergeltung wurde er sogleich verhaftet und seine Papiere versiegelt. Eine ähnliche Behandlung erfuhren auf dieselbe Veranlassung die Monf. Bussi und della Valle; in der Folge wurden alle drei aus Rom weg nach Civitavecchia gebracht, und in ein schauderhaftes Gefängniß geworfen.

Unterdrückung der regulären Orden in ganz Italien. Schicksal des P. Andres und des P. Mozzi; Deportation des Monf. Lambruschini, Bischof von Orvieto.

100. Was indeß das Jahr 1810 auf besonders traurige Weise auszeichnete, war die Aufhebung aller regulären Orden in ganz Italien. Als Grund gaben die Anhänger Napoleons Staatsrücksichten an, weil, wie man vorwandte, die Mönche für den Pabst Partei nähmen, dem Volke Haß gegen die französische Regierung einflößten und Aufruhr predigten. Als Beleg gab man an, daß die Trappisten zu Freiburg in ihren Klöstern Breven, die der Pabst zu Savona unterschrieben, gedruckt und hier und dort in Umlauf gesetzt hätten, so wie, daß sie geheime Verzweigungen in Frankreich, Spanien und Italien unterhielten. Schon früher waren die sämmtlichen Häupter der verschiedenen Orden zur Zeit, als die Kardinäle dort versammelt waren, nach Paris gerufen, in der Folge in verschiedene Städte deportirt und in irgend ein Staatsgefängniß geworfen worden. In Rom wurden alle Klöster und Convente beider Geschlechter zu gleicher Zeit geschlossen; die Nonnen mußten sich binnen 24 Stunden daraus entfernen und in ihre Häuser begeben; die fremden Regularen aber wurden in ihre Länder zurückgewiesen. Mit derselben Strenge wurde der Beschluß auch in den verschiedenen Departementen des Königreichs Italien vollzogen, und dadurch in den alten venezianischen Provinzen alle Klöster vollends vernichtet, welche un-

ter der vorhergehenden österreichischen Regierung den Wirren der Demokratie glücklich entgangen waren.

101. Im Königreiche Neapel waren schon 1806 die Jesuiten, die kurz zuvor eine so enthusiastische Aufnahme gefunden hatten, von der neuen französischen Regierung plötzlich wieder vertrieben worden. Die meisten zogen sich nach Sicilien. Ausnahmsweise durfte zu Neapel der berühmte P. J. Andres, ein Spanier aus Valencia, bleiben, welcher, glänzenden Besoldungen entsagend, nach Neapel gekommen war, um das Institut des heiligen Ignatius hier neu zu begründen. Der Grund dieser Ausnahme war, weil sich Niemand fand, dem man mit gleichem Erfolge das Amt eines Vorstandes der königl. Bibliothek hätte anvertrauen können, und der eben so wirksamen Antheil an den Arbeiten der herkulanischen Akademie zu nehmen vermocht hätte. Verschieden hiervon war das Schicksal des P. Ludwig Mozzi, aus Bergamo, bekannt durch seine Werke gegen die Jansenisten und seine Leistungen als Missionär. Nachdem er verschiedene Städte Italiens durchwandert und überall durch seine ungemein segensreichen Predigten für das Volk sich ausgezeichnet hatte, wurde ihm zu Mailand das Predigen und Beichthören untersagt; bald darauf ging er in ein besseres Leben ein, um die Früchte seines unermüdlichen Apostolats zu ärnten. Eine Kolonie jener flüchtigen Jesuiten fand 1807 in Orvieto Aufnahme bei dem berühmten Bischofe jener Stadt, Monf. Lambruschini, welcher selbst von den Jesuiten im Collegium

zu Genua war erzogen worden. In dieser Colonie befanden sich der P. Ludwig Fortis, der nachher praepositus generalis des Ordens wurde, und der gelehrte Angelo Mai, der in neuerer Zeit als Custos der vaticanischen Bibliothek eine europäische Berühmtheit erworben hat. Indeß wurde auch die Existenz dieser Kolonie nicht lange gefristet, indem sie in Folge der allgemeinen Unterdrückung aller Mönchsorden im Kirchenstaate bald sich auflösen mußte. Ueberdieß wurde der wohlmeinende Bischof, weil er den Eid der Treue verweigert hatte, nach Belley deportirt, seine Diöcese unterdrückt und der von Pieve einverleibt. Was in Neapel Anfangs nur gegen die Jesuiten unternommen wurde, dehnte König Murat nachher auf alle Mönchsorden aus, nur ein paar der gemeinnützigsten blieben zur Zeit verschont. Wie gewöhnlich riß der Fiscus alle Güter der aufgehobenen Klöster an sich.

Welche Klöster und durch wessen Zuthun erhalten wurden; S. Michele di Murano.

102. Mitten unter der allgemeinen Proscription aller klösterlichen Anstalten in Italien fanden doch einzelne, bald durch die Liebe zur Religion, bald durch den Eifer für die Wissenschaften in dem gemeinsamen Untergange der übrigen ihre Erhaltung. Die Consulta zu Rom selbst flehte den Kaiser um Gnade für das Kloster S. Basilio in Grotta-Ferrata an, welches noch immer durch mündliche Ueberlieferung die griechische Sprache und den griechischen Gesang in seiner

Mitte unterhielt, und eine gleiche wohlwollende Ausnahme wurde auch für die Camaldulenser in Montecorona angesprochen. Uebrigens fristeten auch diese Klöster ihr Leben nicht lange; denn da die Mönche sich weigerten, den vom Pabste verbotenen Eid zu leisten, unterlagen sie dem traurigen Schicksale ihrer Brüder. Mehr richtete in Toscana der Bischof von Arezzo, Mons. Albergotti, aus, welcher zwei Heiligthümer seiner Diözese vom Untergange rettete, nämlich das von Alvernia, so verehrt wegen des Wunders der hier von dem heil. Franziscus erhaltenen Wundmahlen, und das von Camaldoli, wichtig, weil hier der heil. Romuald in der Zurückgezogenheit lebte, und die Gründung des berühmten Ordens der Camaldulenser von hier ausging. Eine ziemliche Anzahl dieser Religiosen durften zur Bewahrung dieser Heiligthümer und zum geistlichen Heile der Bevölkerung der Umgegend zurückbleiben.

103. Ein anderes Camaldulenser-Kloster, mit der Aussicht auf die Lagunen Venedigs, auf der einen Seite von dieser Königin des adriatischen Meeres, auf der andern von Murano umgeben, wurde auf der Insel S. Michele erhalten, zum Andenken, daß auch diese Meeresküste einst durch die Gegenwart des heiligen Gründers des Ordens geehrt wurde. Hier erhebt sich ein marmorner Tempel, ausgezeichnet durch seine Bauart, und ein Kloster, noch ausgezeichneter durch die ununterbrochene Pflege der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, welche die Mönche des Klosters gleich-

sam als Erbe von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzt hatten. Wir erinnern nur aus dem Mittelalter an einen F. Mauro, dessen Planisphärium bei den wichtigsten Entdeckungen als Leiter diente, und aus den neuen Zeiten an die Mitarelli, Costadoni, Calogera, Mandelli, Nachi; endlich aus unsern Tagen an den Ab. Placidus Zurla, geboren zu Legnano, und jetzt Kardinal der heil. Kirche, welcher durch seine Erläuterung von Mauro's Planisphärium und durch seine Beschreibung der Reisen der berühmtesten Venezianer sich unsterblichen Ruhm erwarb. Zu ihm gesellte sich P. Mauro Cappellari, geboren zu Musoli bei Belluno 1765, welcher in diesem Kloster selbst die Milch der Wissenschaften und aller religiösen Tugenden eingesaugt hatte, und einen glänzenden Beweis seiner Fähigkeiten und Kenntnisse in dem 1799 zu Rom erschienenen Werke lieferte: Der Triumph des heil. Stuhles und der Kirche, oder Bekämpfung und Widerlegung der Angriffe der Neuerer mit ihren eigenen Waffen",*) ein herrliches Vorspiel des Triumphes, den er in der Folge als Gregor XVI. nicht mehr blos durch Schriften, sondern durch die That selbst der Kirche zu bereiten bestimmt war. Er bekleidete in Rom die Stelle eines Generalviceprocurators seines Ordens und Abts in dem Hospitium des heil. Romuald, als der Sturm

*) Eine getreue Uebersetzung dieses italienisch geschriebenen Werkes erschien bei J. A. Schlosser in Augsburg 1833 in 2 Bdn.

losbrach, der alle Mönchsorden im Kirchenstaate vernichtete, worauf er sich in sein altes Kloster S. Michele zurückzog. Aber bald zog sich auch über diesem eine Gewitterwolke zusammen, und es würde nicht minder den Untergang gefunden haben, wenn nicht der Eifer eines um die Wissenschaften und die Religion hoch verdienten Prälaten, Mons. Traversi, ihm zu Hilfe gekommen wäre. Dieser, welcher damals die Aufsicht über die Erziehungsanstalten zu führen hatte, bewirkte, daß das Kloster unter der Form eines Collegiums erhalten wurde, und die Mönche als nützliche Lehrer der Jugend in ihrem geliebten Asyle bleiben durften. Zum Rector dieses Collegiums wurde Ab. Zurla ernannt, so wie der P. Mauro Cappellari zum Lector der Philosophie. Inzwischen hatte das Kloster 1811 den Verlust seiner kostbaren Bibliothek zu betrauern; die besonders an kostbaren Handschriften (Codices manuscripti) reich war, deren Anschaffung und Erläuterung den Mönchen so vielen Aufwand und so viel Studium gekostet hatte.*) Nach der Plünderung durch die Demokraten und nach drei aufeinander gefolgten Beraubungen waren immer noch 18000 Bände übrig geblieben, die nun dem öffentlichen Verkaufe ausgesetzt wurden. Durch die vereinte Bemühung der Mönche und der andern Collegien, welche aus eigenen Mitteln viele von den verkauften Büchern erstanden und ihre eigenen Privatbibliotheken damit

---

*) Memor. di relig., di moral. e di letter. Anmerkungen zum 17. Bde.

vereinigten, wurde indeß eine neue Bibliothek für das Kloster gebildet, welche nun die Stelle der vorigen einnahm, aber freilich nur ein schwaches Bild davon zu geben vermochte.

Behandlung der in Napoleons Ungnade gefallenen Geistlichen; Qualen des Kardinals Pacca.

104. Der Herzog von Rovigo, Savary, derselbe, der den Pabst trotzig und geizig zu nennen gewagt hatte,*) rühmt bis zum Eckel die Menschlichkeit Napoleons und die von ihm gegen die während dieser Unglücksjahre in seine Ungnade gefallenen Geistlichen genommenen Rücksichten. Wir wollen sehen, in wie ferne er dieses Lob verdiene. Zur Zeit der alten Könige war in Frankreich nur eine einzige Bastille gewesen; unter Napoleon zählte man deren acht, in welchen die Staatsgefangenen ohne irgend eine processualische Förmlichkeit begraben wurden. In die Klasse der Staatsgefangenen wurden aber alle diejenigen gerechnet, denen man zur Last legte, daß die von ihnen geäußerten Grundsätze sie als gefährliche Feinde der Regierung verdächtig machten. Hierher gehörten alle Geistlichen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als daß sie nicht meineidig und der Stimme ihres Gewissens nicht ungehorsam werden wollten. Wegen solches Vergehens wurden zwei nach Fenestrelle gebracht zu werden verurtheilte Priester, nämlich Riccl

*) Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Theil 2. Kap. 3. u. 4. Dann die Memoiren v. Savary Thl. 4. Kap. 51.

von Forli und Leonardi aus derselben Diözese, durch alle Städte der Lombardei am hellen Tage, der eine mit Handschellen gefesselt, und der zweite mit einer eisernen Kette am Halse, die sich tief in das Fleisch eingefurcht hatte, geschleppt. Der Canonicus Muzarelli wurde in den Gefängnissen zu Civitavecchia sogleich in das engste Loch, welches sich darin fand, eingekerkert; die Nacht mußte er auf einer Matrazze hinbringen, die auf dem bloßen Boden lag, welcher von Ungeziefer wimmelte; hätte er nur noch Eine Nacht in diesem Behältnisse bleiben müssen, so würde er darin seinen Tod gefunden haben. Die Monsignori della Valle und Bussi, seine Leidensgefährten, fanden ungefähr dieselbe Behandlung. Diejenigen, welche nach Corsica deportirt und in der Citadelle von Bastia oder in Calvi eingeschloßen wurden, mußten von Wasser und Brod leben, und diese Behandlung widerfuhr vielen hohen römischen Geistlichen, unter welchen Monf. Arezzo, jetzt Kardinal der heil. Kirche, und Monf. Testa, weiland Sekretär der Breven. Diese hatten zu Genossen ihrer Gefangenschaft einige Canoniker aus dem Toscanesischen, die sich geweigert hatten, den aufgedrungenen Vikar, Monf. Osmond, anzuerkennen; unter ihnen waren Minucci, nachher Erzbischof von Florenz, und Mancini, nachher Erzbischof von Siena. Einige wurden auf die Insel Capraja gebracht, wie z. B. der Professor des canonischen Rechts Belli, nachher Erzbischof von Nazianz. Der Bischof Mondelli von Terracina, welchem der General Miollis den Eid nicht abzulocken vermochte, wurde auf die roheste Weise aus

seinem Bette gerissen, nach Art eines Missethäters gebunden, und nach unzähligen Qualen und Verhöhnungen nach Trevoux verwiesen. Wahr ist es, daß in Corsica wie in Frankreich die christliche Liebe der Gläubigen ihnen zu Hilfe kam, aber es ist nicht minder wahr, daß sie ohne diese unter der Last ihrer Leiden hätten unterliegen müssen.

105. Von allen Staatsgefängnissen das traurigste und peinlichste war die Festung Fenestrelle, einst vom König Emanuel an den Alpenschlünden zur Vertheidigung Italiens erbaut. Sie liegt in dem Thale von Prato-gelato, wo man plötzlich mitten nach Sibirien versetzt zu seyn glaubt; es ist mit ewigem Schnee bedeckt, und verhärtetes Eis hängt wie Krystall von den Wänden der Häuser herunter. Der Eingang in das Fort glich dem einer Höhle, und die Gemächer waren diesen entsprechend eingerichtet. Hiernach kann man beurtheilen, was die edlen Glaubenshelden zu dulden hatten, welche hinter diese Mauern begraben waren. Das Zimmer, welches dem Kardinal Pacca, der zugleich die erhabene Stellung eines Erzbischofs begleitete, angewiesen war, war zu ebener Erde, und hatte in Folge der Erschütterungen durch Erdbeben eine Menge Ritzen und Sprünge; der Boden war von halbverfaulten Brettern, worin Mäuse ihr Wesen trieben, die Wände stinkend und schmutzig; von zwei Löchern, die statt der Fenster dienen sollten, bot das eine die Aussicht auf die höchsten Mauern, das andere auf ein steiles, beständig mit Eis und

Schnee bedecktes Gebirge dar; der Wind, welcher durch dieselben in das Gemach drang, löschte das Feuer am Kamine aus, erfüllte das Zimmer mit Rauch und richtete die ohnehin schon abgenützten Geräthschaften vollends zu Grunde. Nur das Getöse der Stürme, das Niederstürzen der Schneemassen und das Geheul der wilden Thiere unterbrach die finstre Stille der langen Nächte. Dem Gefangenen ward jede Bewegung auf dem kleinen Hofe des Forts verweigert, und selbst der geistliche Beistand eines Beichtvaters nicht bewilliget; erst nach mehrmonatlichem Andringen wurde ihm gestattet, sich dazu eines der in der Festung gefangenen Priester zu bedienen. Er hätte die großen Leiden des Körpers und die Martern des Geistes nicht durch vierthalb Jahre zu ertragen vermocht, wenn er nicht den Trost gehabt hätte, für die gute Sache zu leiden, und mit dem Apostel Paulus ausrufen zu können: Propter spem Israel hac catena circumdatus sum. Endlich wurde diese Kette unerwartet durch eine politische Umwälzung gesprengt, welche das Schicksal von ganz Europa veränderte, und zu dem Ausrufe berechtigte: Digitus Dei est hic!

Kriegerische Bewegungen gegen Rußland.

106. Napoleon, welcher sich jetzt mit dem großen Plane eines Kriegs mit Rußland trug, ließ den ganzen Winter und den darauf folgenden Frühling des Jahres 1812 den Pabst in Savona in Ruhe und nahm keine jener Veränderungen in der Regierung der Kirche

vor, womit er gedroht hatte. Seine Macht hatte damals ihren Höhepunkt erreicht, und er selbst schätzte im Ganzen die Zahl seiner Unterthanen auf 70 Mill., sein Fußvolk auf 8 bis 900,000, und seine Reiterei auf 100,000 Mann, eine Macht, die selbst die Römer in der Zeit der größten Ausdehnung ihres Reiches nicht besassen. Ueberdieß hatte er die Hand der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich erhalten, und ein Sohn aus dieser Ehe, der schon in der Wiege den Titel eines Königs von Rom erhielt, bildete die Gewährschaft für die Fortdauer seiner Dynastie. Die Verbindung endlich, die neuerlich Preußen und Oesterreich mit ihm eingegangen und ihm in dem bevorstehenden Kriege mit Rußland ihren Beistand verheißen hatten, schien den Sieg unzweifelhaft zu machen. Von allen Seiten seines weiten Reiches sah man mit Schrecken und Bewunderung gegen die Gränzen Rußlands 19 große Abtheilungen Fußvolk und Reiterei marschiren, welche zusammen eine so ungeheure Schaar bildeten, wie man sie seit Xerxes Zeiten in Europa nicht gesehen hatte. Der Führer dieses großen Heeres selbst reiste am 9. Mai von Paris ab, saß in Dresden an der großen Tafel, als König der Könige, und umfaßte in seinen ungemessenen Gedanken die Universalmonarchie, die er schon in den Händen zu haben schien. Was ihn indeß besonders beunruhigte, war der Pabst in Savona, und zwar um somehr, als ein englisches Geschwader in dieser Gegend kreuzte. Er erließ daher unerwartet den Befehl, den Pabst von Savona nach Fontainebleau zu bringen, zur selben Zeit, als Karl IV.

von Spanien von Marseille nach Rom gebracht ward. In Beziehung auf den Pabst mußten jedoch besondere Vorsichtsmaßregeln angewendet werden, weil die Reise desselben dem Publikum unbekannt bleiben sollte, und die Person des hohen Reisenden, oder besser zu sagen, des Märtyrers seines eigenen Gewissens, den Augen Aller verborgen zu halten beabsichtiget wurde; denn nichts fürchteten seine Tyrannen mehr, als daß das französische Volk sich auf dem Wege vor ihm auf die Knie werfen und seine Ketten küssen möchte.

Qualvoller Transport des Pabstes von Savona nach Fontainebleau.

107. Die harten Weisungen Napoleons in diesem Betreff fanden noch härtere Vollzieher.*) Die Nacht des 9. Juni 1812 hatte die Hälfte ihres Laufes zurückgelegt, und tiefe Finsterniß herrschte, als unversehens der Gensdarmerie-Oberst Lagorse in das Gemach des Pabstes drang, trotzig sein Gebet zu den Füßen des Gekreuzigten unterbrach, ihm mit seiner kirchenräuberischen Hand ein gemeines Oberkleid umwarf, einen runden Hut aufsetzte, schwarze Schuhe an seinen Füßen befestigte, und so verkleidet in einer Postchaise, in keiner andern Begleitung, als der seines Arztes, in Eile das Lamm, welches coram tondente se obmutuit, nach Alessandrien brachte. Erst zu Stupinigi durfte Monf. Bertazzoli sich ihm zu sei-

*) Stor. del Viagg. e della prig. di Pio VII. trad. dal franc. 1815. Stor. d' Italia al ann. 1812.

nem Beistande anschließen. Die Angst und Erschöpfung Pius VII. hatte, als er nach Montcenis kam, einen solchen Grad erreicht, daß er in diesem Kloster auf einem Bette für Sterbende von den Mönchen die heilige Wegzehrung empfieng. Dennoch floß keine Klage von seinen gesegneten Lippen, mit zum Himmel gerichtetem Blicke flehte er um Verzeihung für seinen Verfolger, um Frieden für seine geliebte Kirche, und schien nun sein irdisches Tagewerk vollendet zu haben. Aber in den Rathschlüssen des Allerhöchsten stand es anders geschrieben; nicht hier sollte sein mühevolles Leben enden, noch waren ihm andere Palmen, aber auch andere Prüfungen und andere Qualen vorbehalten.

108. Es scheint ein wahres Wunder, daß der Pabst nach so vielen Leiden sich wieder ein wenig zu erholen vermochte. Er wurde nun sogleich, ohne ihm Zeit zu gönnen, um seine geschwächten Kräfte wieder zu gewinnen, von Neuem in den Wagen geworfen, und dieser geschloßen. Ohne daß man ihn je hätte aussteigen lassen, flogen die Pferde mit der äußersten Schnelligkeit Frankreich zu. Wenn man zur Nachtzeit in irgend einer Herberge Halt machen mußte, so wurde immer die entlegenste gewählt, und selbst hier blieb der Pabst allein in der Kutsche eingesperrt zurück. Auf diese grausame Weise wurde nun freilich der gewünschte Zweck vollkommen erreicht; der Pabst langte am 20. Juni, ohne daß das Volk es ahnete, zu Fontainebleau an, selbst noch einen Tag früher, als man

ihn daselbst erwartet hatte. Erst als er in das Schloß in das ihm bestimmte Gemach geführt worden war, verbreitete sich die Nachricht von seiner Ankunft in Fontainebleau, und nun strömten Champagny, Bigot, die rothen Kardinäle und die sämmtlichen Hofprälaten herbei, um ihm aufzuwarten. Zu Savona wurde inzwischen ein seltsames Possenspiel getrieben; 14 Tage lang blieben die gewöhnlichen Wachen vor dem Palast des Pabstes und selbst die Schildwache vor seinem Zimmer aufgestellt, es wurde das Essen wie sonst bereitet und aufgetragen, und die Domestiken stellten sich mit ihrem sonstigen Dienste beschäftigt.

Trauriges Ende des russischen Feldzugs.

109. Napoleon traf am Niemen mit dem Kern seiner Truppen in denselben Tagen ein, wo der Pabst nach Fontainebleau gebracht wurde. Er setzte in der Nacht des 23. Juni über den Fluß und nun begann der verhängnißvolle Krieg. Napoleon trieb die viel schwächern und zudem noch nicht vollzähligen russischen Heere unter Kamensky, Kutusow, Bagration, Tormasow, Barklai de Tolly von einer Stellung zur andern, zwang dieselben durch die Schlachten bei Smolensk, Borodino und an der Moskwa zum Rückzug, und zog endlich am 14. September als Sieger in die alte Czaarenstadt Moskau und den Kreml ein. Damals bot sich den Blicken der erschrockenen Nationen das monströse Schauspiel einer Macht dar, die sich auf dem Untergange aller andern erhoben hatte, aber das

ungeheure Werk sollte bald zu den Füßen seines Schöpfers zusammenstürzen.

110. Die Russen hatten ein neues Geschlecht der Mucius Scävola, welches nicht bloß die Hand, sondern ihre Hauptstadt selbst, die ihnen für heilig galt und ihr Jerusalem war, muthig den Flammen weihte, um sie dem Feinde zu nehmen, den sie verabscheuten. Statt Friedensboten aus Moskau stiegen Feuersäulen dem Kaiser entgegen, und die ungeheure Stadt brannte zum großen Theile nieder. Nicht so fast des Gouverneurs Rostopschin ausdrücklicher Befehl, als vielmehr der eigene Wille der Bewohner und die nachhelfende Hand der plündernden Franzosen selbst, hatte diesen Brand entzündet, dessen Gluthen zugleich das Feuerzeichen für die Befreiung Europas geben sollten. Die Jahreszeit und der in jener Gegend so strenge Winter widerriethen das Vordringen nach Petersburg; das Bleiben widerrieth sich selbst; Napoleon beschloß daher den Rückzug. Aber jetzt fielen nicht bloß die Feinde, vorzüglich die beim Verfolgen so nützlichen Kosacken, über die Franzosen her, sondern auch Hunger, Kälte, Ermattung verschworen sich gegen die Weltbezwinger, und wenn bis Smolensk bloß 40,000 Mann und 400 Kanonen verloren giengen, so kamen über die Beresina, wo Feuer und Wasser gleich gefährlich wurden, (26. und 27. November) kaum 50,000 Mann im elendesten Zustande. Dreimalhunderttausend Mann und 150,000 Perde haben in Rußland ihr Grab gefunden; nicht Eine Kanone, nicht Einen Wagen

brachten die halb erfrornen Ueberreste der großen Armee über den Niemen zurück. So rächte der Himmel den Uebermuth eines Emporkömmlings, der sich schon den Herrn der Völker und des Schicksals selbst dünkte.

111. Napoleon hatte, ohne den völligen Untergang seines Heeres abzuwarten, schon früher den Oberbefehl an Murat abgetreten, und das Heer am 5. Dezember in Smorgonie in einem Schlitten, der an den Fischerkahn des Xerxes, worin dieser über den Hellespont setzte, erinnert, verlassen, und war am 10. Dezember in Warschau angekommen. De Pradt, der vom Erzbischofe von Mecheln zum bevollmächtigten Minister bei dem polnischen Reichstage avancirt war, war dort eben beschäftigt, die verschiedenen Gerüchte, die von allen Seiten eingingen, in ein Ganzes zu verschmelzen, als er zu dem Kaiser in den Gasthof gerufen wurde, wo dieser insgeheim abgestiegen war. Auch er konnte dem Kaiser nichts Angenehmes berichten, denn auch die Gesinnungen der Polen, denen Napoleon nur zum Schein die Freiheit versprochen, hatten sich geändert, und sie waren im Begriffe, sich mit Preußen, unter dem sie früher gestanden, wieder auszusöhnen. Seine Erschütterung suchte der Kaiser vor den polnischen Ministern, die ihm aufwarteten, unter dem Mantel der Gleichgiltigkeit zu verbergen. „Es ist ein großes, politisches Spiel, rief er aus; wer nichts wagt, gewinnt nichts!“ Am 10. verließ er Warschau, und traf schon am 18.

mitten in der Nacht in Paris ein, wo Niemand das Wunder seines plötzlichen Erscheinens zu fassen vermochte.

112. Die Gründe dieser schrecklichen Katastrophe, mit der sich kaum eine andere in den Annalen der Geschichte vergleichen läßt, werden verschieden angegeben. Napoleon selbst, dem die Höflinge blind nachbeteten, gab der frühen Winterkälte die einzige Schuld; in Wahrheit aber ist die Ursache des Unglücks vielmehr in den unzweckmäßigen Verfügungen, die er selbst getroffen, und in einer Kette falscher Berechnungen zu suchen, durch welche er, bevor noch die strenge Jahreszeit begonnen hatte, zum Rückzuge genöthiget wurde, um nicht in den Abgrund zu sinken, an dessen Rand er sich geschleudert hatte. Besser wäre es daher gewesen, er hätte einmal die Augen zum Himmel gerichtet und einbekannt, daß auch ein Feldherr dem Irrthume unterworfen sey, der zuvor in so vielen Kriegen und in 40 Feldschlachten eine bewundernswerthe Umsicht und Kriegskunst an den Tag gelegt hatte; daß er geirrt habe, weil ihn Gott mit Blindheit geschlagen, nach den Worten der Schrift: Dominus miscuit in medio ejus spiritum vertiginis; et errare fecerunt Aegyptum sicut errat ebrius et vomens. *)

*) Isaias, Kap. 19.

Napoleon sucht sich mit dem Pabste zu versöhnen; Präliminar-Artikel eines neuen Conkordats.

113. Der Hauptzweck, auf welchen der französische Machthaber nach der in Rußland erlittenen Niederlage hinarbeitete, war, seine dadurch erschütterte Macht in Frankreich und Italien nach Möglichkeit aufrecht zu erhalten. Daher schien ihm jetzt die Aussöhnung mit dem Pabste sehr wichtig, um sich die Liebe seiner Unterthanen, sowie überhaupt die Achtung des Publikums wieder zu erwerben, indem er wohl einsah, wie sehr sein grausames Verfahren gegen das Oberhaupt der Kirche und gegen einen Mann von so sanftem und wohlwollendem Charakter, wie ihn Pius VII. bei jeder Gelegenheit bewiesen hatte, wo sein Gewissen durch die Anfoderungen des Kaisers nicht verletzt war, die Gemüther gegen ihn erbitterte. Er suchte daher diesen Stein des Anstoßes zu entfernen, und begann zu Neujahr 1813 durch Absendung eines seiner Hofbeamten an den Pabst die Unterhandlungen mit diesem von Neuem.

Der Zustand, in welchem Pius VII. nach 5 monatlicher strenger Gefangenschaft in Fontainebleau sich befand, mußte jeden, der ihn sah, auch wenn er von noch so rauhem Charakter gewesen wäre, aufs Tiefste ergreifen. Todtenblässe im Gesichte, und vom Kummer gebückt, sprach jede seiner Mienen den unendlichen Schmerz aus, welchen seine Seele über die Leiden der Kirche litt. Gleichwohl scheuten sich diejenigen, die damals ihm nahten, nicht, ihn

den Kelch des bittern Leidens bis zum letzten Tropfen durch neue unannehmbare Propositionen leeren zu lassen. Wir wollen nicht die Blätter dieser Geschichte durch Aufführung aller jener Intriguen beflecken, die gespielt wurden, um den ehrwürdigen Vater der Kirche zum Eingehen in die Plane des Kaisers zu verleiten, bis endlich Napoleon, welcher das größte Gewicht auf den Ausgang dieser peinlichen Unterhandlung legte, unter dem Vorwande einer Jagdpartie selbst unversehens mit der Kaiserin nach Fontainebleau kam, und in fünf Tage daurenden lebhaften Unterredungen mit dem Pabste sich so anmaßend und gewaltthätig bewies, als einst gegen Samuel der König Saul, von dem wir in der Schrift lesen: apprehendit summitatem pallii ejus, quae et scissa est, der aber in demselben Augenblicke die schreckliche Prophezeihung erhielt: Scidit dominus regnum a te hodie .... et tradidit illud proximo tuo meliori te. *) Das Resultat dieser Debatten waren 11 Präliminarartikel, welche als Grundlage zu einem neuen Concordate dienen sollten. Sie lauteten folgender Massen: „Seine Majestät der Kaiser und König, und Seine Heiligkeit, in der Absicht, dem zwischen ihnen eingetretenen Mißverständnisse und den Nachtheilen, die daraus für verschiedene Angelegenheiten der Kirche erwachsen sind, abzuhelfen, sind über folgende Artikel einig geworden, welche als Grundlage einer definitiven Ausgleichung betrachtet werden sollen:

*) Lib. 1. Reg. cap. 15.

Art. 1. Seine Heiligkeit wird das Pontifikat in Frankreich und dem Königreiche Italien in derselben Weise und der nämlichen Form, wie ihre Vorgänger, ausüben.

2. Die Gesandten, Minister und Geschäftsträger der Mächte bei dem heiligen Vater, und die Gesandten, Minister und Geschäftsträger, welche der Pabst bei den auswärtigen Höfen zu accreditiren für gut finden wird, werden dieselben Freiheiten und Privilegien genießen, wie die Mitglieder des diplomatischen Corps.

3. Die Domainen, welche der heil. Vater besessen hat, und welche noch nicht veräussert sind, sollen von jeder Art von Auflage befreit seyn, und durch die Agenten oder Geschäftsträger des Pabstes administrirt werden. Die veräusserten sollen ihm bis zum Betrage von zwei Millionen Franken ersetzt werden.

4. Binnen 6 Monaten nach der herkömmlichen Anzeige der vom Kaiser vorgenommenen Ernennung zu den erledigten Erzbisthümern und Bisthümern des Kaiserthums und des Königreichs Italien wird der Pabst den Ernannten die canonische Institution in Gemäßheit der Conkordate und des gegenwärtigen Indults ertheilen. Die vorläufige Information wird von dem Metropoliten vorgenommen werden. Ist nach Ablauf von 6 Monaten die päbstliche Institutions-Bewilligung nicht erfolgt, so soll der Metropolit, oder in dessen Ermangelung, wenn es sich von ihm handelt, der älteste Bischof der Provinz

dem Ernannten die Institution ertheilen, so zwar, daß ein Sitz niemals über ein Jahr vacant seyn darf.

5. Der Pabst hat das Ernennungsrecht zu 10 Bisthümern in Frankreich oder dem Königreiche Italien, deren nähere Bezeichnung weiterer Uebereinkunft überlassen bleibt.

6. Die sechs suburbikarischen Bisthümer sollen wieder hergestellt und die Ernennungen dazu vom Pabste vorgenommen werden. Ihre noch vorhandene Dotation soll zurückgegeben, und zur Wiedererwerbung der verkauften Güter Einleitungen getroffen werden. Nach dem Tode der Bischöfe von Anagni und Rieti sollen ihre Diözesen mit den genannten sechs Bisthümern vereinigt werden, in Gemäßheit besonderer Uebereinkunft, die hierüber zwischen Seiner Majestät und Seiner Heiligkeit stattfinden wird.

7. Bezüglich der Bischöfe des Kirchenstaats, welche durch die Macht der Umstände von ihren Diözesen entfernt sind, steht es Seiner Heiligkeit frei, zu ihren Gunsten das Recht, Bisthümer in partibus zu verleihen, zur Ausübung zu bringen. Es soll ihnen eine Pension bewilliget werden, die den Renten, die sie aus ihren Sitzen zogen, entspricht, und sie können zu den vacanten Sitzen in Frankreich und dem Königreiche Italien ernannt werden.

8. Seine Majestät und Seine Heiligkeit werden sich bei gelegener Zeit über eine wo möglich vorzunehmende Reduktion der Bisthümer in Toskana und im Genuesischen, sowie über die in Holland und den

hanseatischen Departements zu errichtenden Bisthümer vereinigen.

9. Die Propaganda, die Penitenzieria und die Archive sollen an dem Aufenthaltsorte des heil. Vaters fixirt werden.

10. Seine Majestät wenden den Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Layen, die in Folge der Ereignisse in ihre Ungnade gefallen sind, ihre Gnade wieder zu.

11. Seine Heiligkeit unterzieht sich diesen Bestimmungen in Betracht der gegenwärtigen Lage der Kirche und in dem ihr von Seiner Majestät eingeflößten Vertrauen, daß der Kaiser seine Macht zur Abhilfe so vieler Bedürfnisse anwenden werde, welche die Religion in unsern Tagen hat."

114. Der Pabst unterzeichnete diese Artikel, die er nur als Präliminarien zu einem Conkordate betrachtete; Napoleon dagegen gab sich den Schein, sie als einen definitiven Vertrag anzusehen, und verfügte im Triumphe über diesen eingebildeten Sieg, daß derselbe in allen Kirchen des Kaiserthums und des Königreiches Italiens durch feierliche Absingung des Ambrosianischen Lobgesangs solle gefeiert werden. Auch Mons. de Pradt behandelt jene Artikel als ein definitives Zugeständniß und führt sie in seiner Geschichte unter dem Namen des dritten Conkordates auf, indem er dieses zugleich als höchst heilsam für die kirchliche und bürgerliche Gesellschaft preist. Die Thränen, welche Pius VII. darüber vergoß, und der

Schmerz der Kirche beweisen uns, ohne andrer Belege zu bedürfen, wie man sich jene Präliminarartikel zu erklären habe. Auf's Neue trug seine Gesinnungen bei dieser Gelegenheit der Kardinal Maury zur Schau, welcher in seinem Fastenmandate auf das Jahr 1813 in folgende pomphafte Lobeserhebungen darüber ausbrach: „Die Hand des Helden, welcher unsre Altäre wieder aufgebaut hat, hat jetzt ihr schönstes Werk vollendet, und das heilige Besitzthum der Gewissen für immer über jede Veränderung und Beunruhigung erhoben. Dieses unsterbliche Denkmal der erhabensten Weisheit muß in unsern Annalen unter dem beständigen Beifall der Nachwelt als die denkwürdigste Wohlthat einer Regierung aufgeführt werden, welche in der Geschichte Europa's eine neue Aera des Ruhms eröffnet." Der Herr duldete indeß nicht, daß die Trauer der wahrhaft religiösen Seelen zu lange währe; denn das unsterbliche Denkmal der erhabensten Weisheit hatte zugleich mit der Regierung einer neuen Aera des Ruhms schon wenige Monate nachher aufgehört zu seyn, vernichtet von jener Hand, von welcher contriti sunt montes seculi.

Die Kardinäle zu Fontainebleau; in welch strengem Gewahrsam der Pabst gehalten wurde.

115. Wie de Pradt erzählt, erzeugte der Artikel 10. des vermeintlichen Conkordats, welcher allen in Napoleons Ungnade gefallenen Kardinälen die Freiheit gab, während der Nacht in seinem Gemüthe solche

Reue, daß er, in der Furcht, sie möchten seinen Planen entgegenarbeiten, am folgenden Morgen die allzu günstige Bewilligung zurückgenommen haben würde, wenn der Befehl zu ihrem Vollzug nicht bereits in alle Provinzen expedirt gewesen wäre. Am meisten fürchtete er von dem Kardinal Pacca, für dessen Befreiung Pius VII. einen wahren Kampf mit ihm zu bestehen gehabt hatte, in welchem Napoleon nur mit Mühe und ungerne nachgab, indem er sich wiederholt äußerte: „Pacca ist mein Feind!" Er hoffte indeß, daß der Einfluß der freigelassenen Kardinäle auf Pius VII. durch den aufgewogen werden solle, welche diejenigen, die er sich geneigt glaubte, auf ihn ausüben würden. Mit diesen sollten viele französische und italienische Prälaten, die er sogleich aus den verschiedenen Provinzen nach Paris rief, gemeinsame Sache machen. Diese gefährliche Ehre traf insbesondere die Erzbischöfe Lecoz von Besancon und della Torre von Turin, die Bischöfe Osmond von Nancy (ernannten Erzbischof von Florenz), Bonsignori von Faenza (ernannten Patriarchen von Venedig), de Beaumont von Piacenza (ernannten Erzbischof von Bourges), Dannia von Albenga, Selvi von Grossetto in Toskana, den Bischof von Pavia und den zum Bischof von Bois = le = Duc in den Niederlanden, einem von den Calvinisten unterdrückten und dann wiederhergestellten Sitze ernannten Pfarrer Vaucamp von Anvers.

116. Schon als solche erzeugten die Präliminarartikel zum Conkordat im Herzen Pius VII. sogleich

nach ihrer Unterzeichnung eine tiefe Trauer; um so viel mehr mußte dieselbe gesteigert werden, als er erfuhr, daß sie wider die getroffene Verabredung als ein definitives Conkordat bekannt gemacht wurden. Er konnte von diesem Augenblicke an des Nachts kein Auge mehr zur Ruhe schließen, und nahm nur dann etwas Speise zu sich, wenn er vor Erschöpfung kaum mehr zu athmen vermochte. Unter den Kardinälen, welche in Freiheit gesetzt wurden, war di Pietro der erste, welcher in Fontainebleau mit ihm Rücksprache nehmen konnte. Dieser machte ihn sogleich unverhohlen auf den ganzen Umfang der verderblichen Folgen aufmerksam, die für die Kirche zu erwarten stunden, wenn man wirklich ein Conkordat auf den Grund jener Artikel abschließen und zum Vollzug bringen wollte. Der Kardinal Pacca und alle übrigen, welche nach und nach in Fontainebleau anlangten, stimmten ihm bei und verlangten, daß Pius VII. in einem Schreiben an Napoleon die Artikel widerrufen und für null und nichtig erklären solle, da sie Versprechungen enthielten, die in keiner Weise erfüllt werden könnten, was, wie der Kardinal Pacca bemerkt, der Meinung des römischen Stuhles von der Unfehlbarkeit des Pabstes nicht widerstreitet, da diese nur die Lehre, nicht die Leitung der Angelegenheiten und das Benehmen betrifft, hinsichtlich dessen noch Niemand den Pabst für unfehlbar erklärt hat.*) Der Kardinal Consalvi eröffnete dem Pabste das von dem heil. Collegium vorgeschlagene

*) Pacca, Thl. 3, Kap. 8.

Auskunftsmittel, und dieser, weit entfernt, dasselbe zurückzuweisen, um nicht vor der Welt bekennen zu müssen, daß er zu etwas Unstatthaften sich habe verleiten lassen, nahm den Antrag der Kardinäle mit Freuden an, und billigte ihn vollkommen.

Die größte Schwierigkeit bestand darin, Mittel zu finden, damit der Pabst das als beständiges Denkmal zu bewahrende Concept des Briefes an den Kaiser und diesen selbst mit eigener Hand schreiben könne; denn einmal sah er sich beständig von Prälaten, die von Napoleon beherrscht und diesem blind ergeben waren, und dann von einer Schaar von Höflingen umgeben, welche unter dem Scheine einer Ehrengarde den Pabst unter beständiger Aufsicht hielten. Lagorse mit seinen Gensdarmen hielt die Zugänge von aussen besetzt, die Dienerschaft im Innern bewachte jede Miene des heil. Vaters, berichtete über jedes Wort, das er sprach, bestellte alles, was er schrieb, erforschte und durchsuchte jeden geheimen Winkel seines Zimmers. Es war nöthig, übereinzukommen, daß der Pabst den Brief stückweise in denselben Augenblicken schreiben solle, wo die Kardinäle Pacca, di Pietro und Consalvi ihm aufwarteten, und hier erzählt der Kardinal Pacca selbst mit seiner gewohnten Aufrichtigkeit, daß er, da er die Papiere in das Haus des erkrankten Kardinals Pignatelli bringen mußte, jederzeit, so oft er vor den Wachen vorbeiging, wiewohl im tiefen Winter, vor Angst, durchsucht zu werden, am ganzen Leibe von Schweiß triefte. Trotz allem diesen versichern de Pradt und seine Geistesverwandten in

allem Ernst, der Pabst sey zu Savona und zu Fontainebleau frei gewesen.

Feierlicher Widerruf der Präliminar-Artikel des neuen Conkordats.

117. Nach vielen Beschwernissen des erschöpften Pabstes und nach vielen Gefahren, welche seine strenge Bewachung veranlaßte, war endlich der Brief vollendet. Wir theilen daraus einige besonders beachtenswerthe Stellen mit: „Unser Schmerz (so äußerte sich der Pabst in Beziehung auf die am 25. Januar unterzeichneten Artikel) war gränzenlos, als Wir zu unserm Erstaunen, ungeachtet der mit Eurer Majestät getroffenen Verabredung jene Artikel, die nur als Grundlage einer künftigen Uebereinkunft dienen sollten, durch den Druck bekannt gemacht und mit dem Titel eines Conkordats versehen sahen. Wir müssen Euerer Majestät hinsichtlich dieser Urkunde, wiewohl sie von Uns unterschrieben ist, bekennen, was unser Vorgänger Paschalis II. in einem ähnlichen Falle in Bezug auf eine von ihm unterzeichnete Schrift, die eine Concession zu Gunsten Heinrichs V. enthielt, welche sein Gewissen zu bereuen Ursache hatte, erklärte: Wie Wir diese Schrift für unrecht erkennen, so gestehen Wir dieß offen, und wünschen mit der Hilfe Gottes, sie durchaus zu verbessern, so daß daraus der Kirche kein Nachtheil, und unserer Seele kein Verderben erwachse.

Wir erkennen einige der fraglichen Artikel für durch eine andere Reduktion und einige Modifikationen und Abänderungen verbesserlich, Wir erkennen aber auch

zugleich, daß einige andere durchaus verwerflich, der Gerechtigkeit und jener Regierung der Kirche widerstrebend sind, die durch unsern Herrn Jesus Christus eingesetzt ist, und daß sie daher für unausführbar und durchaus nicht aufrecht zu erhalten erklärt werden müssen.

Indem Wir es für eine Pflicht halten, der Wir Uns in keiner Weise entledigen dürfen, Eurer Majestät dieß zu erklären, fühlen Wir Uns zugleich lebhaft gedrungen, zu bemerken, daß Wir bereit sind, vielmehr eifrig wünschen, mit Eurer Majestät eine definitive Uebereinkunft zu schließen, aber auf einer andern Grundlage, und die mit unsern Pflichten sich vereinbaren läßt.

Wir bitten Eure Majestät, diese Erklärung mit derselben Gesinnung aufzunehmen, mit welcher Wir sie gegeben haben. Wir bitten Sie bei den Wundmalen unsers Herrn Jesus Christus, unser Herz zu trösten, welches nichts wünscht, als zu jener Aussöhnung zu gelangen, welche immer der Gegenstand unsers Strebens gewesen ist. Wir bitten Sie, zu erwägen, welcher Ruhm für Eure Majestät und welcher Vortheil für Ihre Staaten aus dem Abschlusse einer Uebereinkunft entspringen würde, die der Kirche den wahren Frieden zurückgäbe und auch von unsern Nachfolgern beständig aufrecht erhalten werden könnte. Fontainebleau den 24. März 1813."

118. An dem Morgen desselben 24. März übergab der Pabst dem Oberst Lagorse den Brief, um ihn so-

gleich dem Kaiser zu überbringen. Hierauf ließ er die Kardinäle, einen nach dem andern vorrufen, erröffnete ihnen den Inhalt des an Napoleon gesandten Briefes und hielt zugleich eine kurze Anrede an dieselbe, die er, da er sie nicht dem vereinigten heil. Collegium vortragen konnte, jedem derselben nebst der Abschrift des an den Kaiser geschriebenen Briefes zu lesen gab. *) Diese Anrede schloß mit folgenden Worten, in welchen man die erhabene Frömmigkeit zu bewundern Gelegenheit findet, mit welcher er jede menschliche Rücksicht und persönliche Neigung dem Besten der Kirche opferte: „Gesegnet sey der Herr, welcher seine Barmherzigkeit nicht von uns gewendet hat. Er, der tödtet und lebendig macht, hat Uns durch eine heilsame Verwirrung demüthigen wollen, aber hat Uns auch mit seiner allmächtigen Hand aufrecht erhalten, und Uns seine Hilfe nicht versagt, um in dieser schwierigen Lage unsre Pflicht zu erfüllen. Auf Uns komme daher die Demüthigung, die Wir willig zum Besten unserer Seele auf Uns nehmen, ihm aber sey jetzt und in alle Ewigkeit Preis, Ehre und Ruhm. Amen."

Napoleon bestraft den Bruch des Konkordats. Wie de Pradt ihn beurtheilt.

119. Als Napoleon die erste Nachricht erhielt, daß der Pabst nach seiner Unterredung mit dem Kardinal

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca Bd. 2, Thl. 3, Seite 74, woselbst man den ganzen Brief an Napoleon sammt der Anrede des Pabstes an die Kardinäle abgedruckt findet.

di Pietro seinen Entschluß, die Präliminar=Artikel zu widerrufen und für nichtig zu erklären, augenscheinlich habe merken lassen, begriff er, daß es für ihn das Gerathendste sey, das, was zu Fontainebleau vorgieng, zu ignoriren, und er beeilte sich daher, das Concordat als Staatsgesetz publiziren zu lassen. Als er den Brief des Pabstes mit dem feierlichen Widerruf des Concordats erhielt, fuhr er fort, davon keine Notiz zu nehmen und antwortete darauf dadurch, daß er gleich am folgenden Tage im ganz entgegengesetzten Sinne ein Dekret erließ, welches das Concordat für alle Erzbischöfe, Bischöfe und Kapitel des Reichs verbindlich erklärte, und die Uebertreter mit Strafe bedrohte. Gleichwohl unterließ er nicht, sich an dem Kardinal di Pietro, welcher zuerst den heiligen Vater vom Vollzuge des Concordats abgebracht hatte, zu rächen. Er wurde in der Nacht des 5. April plötzlich verhaftet, seiner Kardinals=Insignien beraubt und nach Auxonne deportirt, wo er bis zum Falle seines Verfolgers verweilte. Um zu verhindern, daß die wahren Gesinnungen des Pabstes nicht bekannt würden, rief der Kaiser alle französischen Prälaten, die mit dem Pabste die Wohnung im Palaste gemein hatten, von Fontainebleau ab, und es wurde keinem derselben gestattet, auch nur noch der Messe des Pabstes beizuwohnen oder zum Fußkusse vor ihm zu erscheinen. Jedermann wurde der Zutritt zu dem Kirchenoberhaupte versagt, mit alleiniger Ausnahme der Kardinäle. Aber auch vor diesen erschien am folgenden Morgen der Kerkermeister Lagorse, eröffnete zu=

erst den beiden Kardinälen Pacca und Consalvi, daß sie dem Pabste den Grund der Bestrafung des Kardinals di Pietro mittheilen sollten, weil er nämlich ein Feind des Staates sey, und insinuirte sofort dem gesammten Kardinals-Collegium ein Rundschreiben, welches ihnen anzeigte, daß der Kaiser mit ihnen unzufrieden sey, daß er ihnen befehle, mit dem Pabste nicht mehr über Geschäfte zu sprechen, sondern sich bloß auf Höflichkeitsbesuche zu beschränken, und keine Briefe nach Frankreich und Italien mehr zu schreiben. Auf so wenig beschränkte sich damals der Zorn Napoleons, und hierin war er viel klüger als einer seiner Räthe, welcher meinte, er sollte nun einmal für immer mit dem Pabste brechen und sich selbst zum Haupte der gallikanischen Kirche erklären. Da in jenem Zeitpunkte alle seine Gedanken auf den neuen Feldzug in Deutschland, um die Rußen zurückzuschlagen, gerichtet waren, so scheute er sich, ein neues Ungewitter in Frankreich selbst zu erregen, und die Unzufriedenheit durch ein schreckliches Schisma zu erhöhen.

120. De Pradt*) sucht die wahre Ursache von diesem Bruche, der das dritte Conkordat in seinem ersten Entstehen vernichtete, aufzufinden, und er, der immer weiter sehen will, als der gemeine Haufe, findet sie in der Politik. „Durch sie (sagt er) erklärt sich alles; ohne sie ist alles unerklärlich. Der russische Feldzug mit allen Folgerungen, die sich daraus damals ziehen lies-

*) Die vier Conkordate, Thl. 3. Kap. 40.

sen, war es, der das Conkordat von Fontainebleau untergrub.“ Wir unsers Theils bezeichnen als die einzige Ursache die über jede menschliche Rücksicht erhabene Stimme des Gewissens, und hiefür liefern alle von uns angeführten Umstände die evidentesten Belege. De Pradt selbst führt als Ursache der Abschließung des Conkordats an, „daß Napoleon noch in der Fülle seiner Macht erschien, und daß Niemand damals an die Insel Elba, viel weniger an St. Helena gedacht habe.“ Dieß war aber auch am 24. März noch der Fall, wo der Pabst das Conkordat feierlich widerrief. Daher war entweder der russische Feldzug nicht die Ursache, welche zum Bruche des Conkordats ermuthigte, oder Napoleons Macht ist es nicht gewesen, welche den Pabst zum Abschlusse desselben verleitete. De Pradt selbst gibt entweder Unbekanntschaft mit den Begebenheiten, die er zu erzählen unternimmt, oder bösen Willen zu erkennen; denn bei Gelegenheit seines Berichts über den großen Sieg, den Napoleon durch die Artikel des dritten Conkordats davon getragen zu haben glaubte, führt er an, daß in Folge dieser Uebereinkunft der Pabst nach Avignon, um dort seine Residenz zu nehmen, habe gehen sollen, indem er es mit Rom, das er zurückzufodern aufgehört, vertauscht habe. Im Conkordate steht hiervon kein Wort, und weder hatte dabei der Pabst die Absicht gehabt, irgend eines von seinen zeitlichen Rechten aufzugeben, noch hatte Napoleon selbst einen solchen Verzicht beabsichtiget, wie man aus dem Briefe sieht, den er an den Pabst an demselben 25. Januar schrieb, an welchem die Präliminar-Artikel unterzeich-

net wurden. Er lautet: *) „Da ich bemerkt habe, daß Eure Heiligkeit bei Unterzeichnung der Artikel des Conkordats, welche den höchst traurigen Spaltungen, die die Kirche zerfleischen, ein Ende machen, in einiger Besorgniß stand, daß man daraus eine stillschweigende Verzichtleistung Ihrer Ansprüche auf den Kirchenstaat ableiten könnte, so gereicht es mir zum Vergnügen, Sie durch Gegenwärtiges versichern zu können, daß ich niemals erachtet habe, eine Verzichtleistung auf die zeitliche Souverainetät des Kirchenstaats von Eurer Heiligkeit verlangen zu müssen; daß daher dieselbe durchaus nicht fürchten darf, daß man jemals denken könnte, als habe sie durch die Unterzeichnung der fraglichen Artikel direkt oder indirekt ihren Rechten und Ansprüchen entsagt. Ich habe mit dem Pabst als Kirchenoberhaupt nur in geistlichen Dingen eine Uebereinkunft geschlossen. Ich bitte Gott, heiligster Vater, daß er Sie viele Jahre für die Regierung Ihrer heil. Mutter, der Kirche, erhalte. Fontainebleau, den 25. Januar 1813. Ihr gehorsamster Sohn Napoleon."

Mitten unter den Siegen Napoleons behauptet der Pabst seinen Primat in der Regierung der Kirche.

121. Nachdem der Kaiser Napoleon die innern Angelegenheiten seines Reichs bestmöglichst wieder geordnet und mit überraschender Schnelligkeit neue furcht-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten.

bare Streitkräfte gesammelt hatte, die sich auf 400,000 Mann beliefen, eröffnete er den Krieg im Herzen von Deutschland, wo seit dem 16. März ein neuer gefährlicher Feind, Preußen, sich gegen ihn erklärt hatte. Diese Macht, welche lange unter dem ihr seit der Schlacht von Jena aufgelegten französischen Joche seufzte, hatte die günstige Gelegenheit, sich mit den Russen an den Ufern der Elbe zu verbinden, ergriffen, und der General Blücher hatte ein Heer von 80,000 Streitern gebildet, meist junge Männer, die von Begierde brannten, gegen denjenigen zu kämpfen, der es gewagt hatte, die Lorberkränze, die sich die Preußen unter Friedrich II. erfochten, zu entblättern. Nichts desto weniger gewann das Genie Napoleons die Oberhand; er gewann am 2. Mai die blutige Schlacht bei Lützen, ohne jedoch die Alliirten aufreiben zu können, die sich, durch ihre Reiterei geschützt, in guter Ordnung hinter die Elbe zurückzogen. Bald darauf gewann der französische Kaiser, der das erlangte Uebergewicht zu benützen suchte, eine andere Schlacht bei Bautzen, in welcher er Herr des Schlachtfeldes blieb, aber auch dießmal die feindlichen Schaaren nicht trennen konnte, die nach Schlesien marschirten, wo sie neuen Muth gewannen und durch neuen Zuwachs sich verstärkt sahen, besonders da Schweden sich mit ihnen verband, dessen Kronprinz, der ehemalige Marschall Bernadotte, die schwedischen Truppen anführte und von dem regen Bestreben belebt war, sein neues Vaterland zu rächen, dem die Franzosen Pommern geraubt hatten.

122. Die Siege Napoleons hatten inzwischen in den Gemüthern seiner Verehrer die ausgelassenste Freude erzeugt. Die Schlacht bei Lützen wurde als ein Blitzstrahl betrachtet, der die chimerischen Hoffnungen der Feinde und alle Plane auf Zertrümmerung und Untergrabung des großen Kaiserreichs in Staub und Asche verwandelt habe. Die Kaiserin Maria Louise, die in Frankreich die Regentschaft führte, sandte dem Pabste eigens die Nachricht von diesem Siege nach Fontainebleau, nebst einem Briefe, auf welchen der Pabst am 8. Mai eigenhändig auf eine würdige Weise antwortete, indem er sich zugleich über die von der französischen Regierung gegen ihn selbst und gegen die Kardinäle einen Monat früher ergriffenen harten Maßregeln beschwerte, und die Kaiserin bat, ins Mittel zu treten und zu bewirken, daß dem Völkerrechte so sehr widerstrebende Anordnungen zurückgenommen würden. „Wir bitten Gott (schloß er), daß er dem Kaiser den heilsamen Rathschluß einflöße, die katholische Kirche wahrhaft zu unterstützen, unsere Person und die sämmtlichen Glieder des heil. Collegiums wieder in Freiheit zu setzen, und sobald wie möglich der seit so vielen Jahren zerfleischten und zerrütteten Welt den Frieden wieder zu geben.“*)

123. Inzwischen stand für den Fall, daß die französische Regierung, wie man nach den vorhergegangenen

---

*) Geschichtliche Denkwürdigkeiten des Kardinals Pacca, Bd. 2. (Belege.)

Verfügungen annehmen mußte, auf dem Vollzug der Präliminar-Artikel bestanden hätte, besonders was die canonische Institution der zu den Bisthümern ernannten Individuen betraf, die dringende Gefahr eines neuen Schisma bevor. Der Pabst begnügte sich deßhalb nicht mit dem bereits in seinem Briefe an die Kaiserin gestellten angelegentlichen Verlangen, sondern communicirte, um größerer Verwirrung wo möglich vorzubeugen, am 9. Mai dem heil. Collegium eine eigenhändig geschriebene Anrede, wovon jeder der Kardinäle sich Abschrift zu nehmen und als unwiderleglichen Beweis der Willensmeinung des Pabstes bei sich zu behalten hatte.*) „Wenn sich (hieß es in dieser Anrede ausdrücklich) die Metropoliten gegen die gerechte Erwartung erlauben sollten, die canonische Institution zu ertheilen, so sollen die von ihnen ertheilten Institutionen null seyn, sowie auch alle von den Instituirten ausgeübten Jurisdictionshandlungen, indem sie nicht als gesetzmäßige Hirten, sondern nur als eingedrungene betrachtet werden könnten. Die ganze Handlung würde schismatisch, ihre Consekration ein Sacrilegium seyn, und die Instituenten, die Instituirten, die Consekranten und die Consekrirten müßten gleichmäßig als Schismatiker angesehen und von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden, unter Verhängung aller Strafen gegen sie, welche die heil. Canonen für solche Fälle vorschreiben.“ Auch diese so energischen Verfü-

*) Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Bd. 2. S. 78.

gungen traf der Pabst unter dem Donner der Kanonen, der in Paris die Siege Napoleons verkündete.

Der Congreß von Prag; der Pabst ruft die Vermittlung Oesterreichs an, um wieder in den Besitz seiner Staaten zu gelangen.

124. Inzwischen standen in Deutschland die Heere bereit, sich neue mörderische Schläge zu versetzen, als Oesterreich bemerkte, daß dieses der günstige Augenblick seyn dürfte, um in Europa das politische Gleichgewicht wieder herzustellen. Es erschien auf dem Kampfplatze im Angesichte beider kriegführenden Theile mit einem zahlreichen Heere und erbot sich, eine allgemeine Pacification zu vermitteln. Vor allem bemühte es sich, am 4. Juni einen Waffenstillstand zuwege zu bringen, um sofort die Präliminarien des Friedens auf einem Congresse zu unterhandeln, der am 5. Juli in Prag eröffnet werden sollte. Als dieser Gang der politischen Angelegenheiten zur Kenntniß des Pabstes gelangte, beschloß dieser sogleich, an den mächtigen Schutz des hochherzigen Kaisers Franz zu recurriren, um durch seine Vermittelung wieder in den Besitz seiner Staaten zu gelangen, und richtete deßhalb an ihn folgenden Brief:

„Geliebtester Sohn in Christo! Unsern Gruß und apostolischen Segen zuvor! Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß sich in Prag unter der Vermittlung Eurer k. k. Majestät ein Congreß versammelt, um den allgemeinen Frieden herzustellen und die Interessen aller Staaten zu sichern.

Die Frömmigkeit und Religiosität Eurer Majestät, Ihre Gerechtigkeitsliebe, Ihre kindliche Liebe zu Uns und Ihre Theilnahme an unsrer Person, welche Uns während unserer Gefangenhaltung zu Savona durch den Herrn Grafen von Metternich bekannt gegeben worden ist, nicht weniger der Antheil, den Sie an unserm traurigen Schicksale genommen haben, sind eben so viele Gründe, die Uns bei gegenwärtiger Gelegenheit an Eure Majestät mit dem gerechtesten Vertrauen wenden lassen, daß Wir es nicht vergebens thun werden. Als Haupt der katholischen Kirche und in unserer Eigenschaft eines Souverains des Kirchenstaates haben Wir unsre Reclamation um Zurückgabe desselben an Uns seit der Zeit fortgesetzt, in der Wir desselben beraubt wurden, weil Wir an den entstandenen Kriegen keinen Antheil nehmen, sondern Uns in jenem Zustande der Neutralität erhalten wollten, welchen Uns unsre Eigenschaft als gemeinsamer Vater der Christenheit und das Beste der Religion, deren Anhänger in den verschiedenen Gebieten so vieler Fürsten zerstreut leben, zum Bedürfnisse machen.

Weit entfernt, jemals auf unsre Souverainetät zu verzichten, haben Wir vielmehr zu jeder Zeit und an jedem Orte unsre Rechte laut reklamirt, welche durch einen tausendjährigen, wo nicht noch längern Besitz bestärkt sind. Wir reklamiren sie auch bei der gegenwärtigen Gelegenheit, und zweifeln nicht, daß man darauf Rücksicht nehmen werde, wie es die Gerechtigkeit unserer Sache und die heiligen Interessen der Religion selbst an der freien und unparteiischen Ausübung der

geistlichen Gewalt des sichtbaren Hauptes der Kirche in allen Theilen der katholischen Welt erheischen.

An der Freiheit und Unparteilichkeit dieser Ausübung muß allen Staaten gelegen seyn, und die Nothwendigkeit der Unabhängigkeit des Hauptes der Religion ist, ohne anderer Belege zu bedürfen, durch dasjenige, was sich in unserer eigenen Person ereignet hat, factisch dargethan. Dieses Beispiel allein reicht hin, um zu zeigen, mit wie wenig Freiheit ein seiner Souverainetät und seines Staates beraubter Pabst, der sich unter der Gewalt eines andern Fürsten befindet, sein Amt in dem Staate, in dem er sich aufhält, ausüben, und welche Hindernisse in solchen Fällen die Eifersucht dieses Staats seiner Ausübung desselben in andern Staaten entgegensetzen könne. Schon sind mehrere Jahre verflossen, ohne daß die allgemeine Kirche von demjenigen wirklich regiert werden konnte, welchen ihr göttlicher Stifter zu diesem Zwecke eingesetzt hat.

Wir reclamiren daher in unserm und des heil. apostolischen Stuhles Namen die Wiedereinsetzung desselben in alle seine Staaten, welche nicht unser Erbgut, sondern das des heil. Petrus bilden, und von dem selbst die für den heil. Stuhl am wenigsten parteiischen Schriftsteller gestehen, daß sie Gott dem Haupte seiner Kirche gegeben habe, um seine himmlische Gewalt, die Seelen zu regieren und die Einheit in dem ganzen Körper der Gläubigen zu bewahren, in so vielen Ländern und unter so vielen sich oft feindlich einander gegenüber stehenden Völkern frei und ungehindert ausüben zu können.

Nicht Herrschsucht, oder Ländergier, sondern das Beste der Religion und unsre heiligen Pflichten gegen Gott und die Kirche, so wie gegen unsre Völker, und der von Uns bei unsrer Erhebung zum Pontifikate geleistete Eid, die Rechte und Besitzthümer des heiligen apostolischen Stuhles zu erhalten, zu vertheidigen und zu verfolgen, verpflichten Uns aufs Dringendste zu dieser Reklamation.

Wenn es Uns möglich wäre, würden wir nicht unterlassen, Jemanden nach Prag abzuordneu, um Uns daselbst zu vertreten, und auf dem Congresse unsre Rechte geltend zu machen; allein unsre Lage ist von der Art, daß Wir nicht einmal sicher sind, ob gegenwärtiges Schreiben in die Hände Eurer Majestät gelangen werde. In der Hoffnung, daß Eure Majestät es erhalten werden, bitten Wir Sie, sich in Ihrer Eigenschaft als Vermittler des Friedens dahin zu verwenden, daß Uns gleich so vielen Andern gestattet werde, einen Commissär zu dem Congresse abzuordnen, noch dringender aber beschwören Wir Sie, selbst sich unsrer Sache und der Interessen des heil. Stuhles auf dem Congresse anzunehmen, da dieselben, Wir wiederholen es, in der Angelegenheit, um die es sich handelt, offenbar zugleich die der Religion sind.

Voll Vertrauen auf die Denkungsart und die Grundsätze, die Eure Majestät so sehr auszeichnen, hören Wir in der Bitterkeit unsers Herzens und mitten im Unglücke nicht auf, Gebete für das Wohl Eurer Majestät und Ihrer ganzen erhabenen Familie zu Gott zu senden, und ertheilen Eurer Majestät mit den leb=

haftesten Empfindungen unsern väterlichen apostolischen Segen. — Gegeben im Palast zu Fontainebleau am 24. Juli, im Jahre des Herrn 1813, unsres Pontifikats im 14. Pius VII., Pabst."

125. Der Pabst hatte diesen Brief mit eigener Hand geschrieben, und derselbe gelangte durch den Grafen Thomas Berretti, jetzt Kardinal der heil. röm. Kirche und Sekretär des Staats, mittelst vieler Vorsichtsmaßregeln, welche angewendet werden mußten, in die Hände des Monſ. Severoli, damals Nuntius des heil. Stuhles zu Wien, jedoch zu spät. Der Congreß zu Prag, welcher vom Anfang an mit großen Hindernissen zu kämpfen hatte, war erst am 12. Juli eröffnet worden, die Verhandlungen machten aber fast gar keine Fortschritte, woran hauptsächlich die Prätensionen der französischen Minister die Schuld trugen. Zwar hatte der Graf von Metternich in seiner Conferenz mit Napoleon, die zu Dresden am 28. Juni stattgefunden hatte, die Präliminarien, die als Grundlage zu einem definitiven allgemeinen Frieden dienen sollten, vorgeschlagen, worin vorzüglich bedungen war, daß Napoleon auf seine riesigen Eroberungen und unter diesen auf die von Rom und dem Kirchenstaate, dessen Wiederherstellung proponirt wurde, verzichten solle; *) allein Napoleon weigerte sich, darauf einzugehen, weil er nichts von dem, was er besaß, herausgeben wollte. In Folge dessen löste sich der Congreß

*) Walter Scott's Leben Napoleons. 19. Thl.

schon am 10. August und früher auf, als der Kaiser von Oesterreich das Schreiben des Pabstes erhielt. Dieses Schreiben hatte gleichwohl seinen entschiedenen Nutzen, da es als eine neue Protestation gegen die Usurpation der zeitlichen Herrschaft des heil. Stuhles zu betrachten war, welche der Gerechtigkeit der gegen Napoleon verbündeten Souveraine die Zurückgabe der Staaten, auf welche der heil. Stuhl ein unbestreitbares Recht hatte, empfahl.

Oesterreich schließt sich an die Verbündeten an; die denkwürdige Schlacht bei Leipzig; die Franzosen werden aus Deutschland und aus Spanien vertrieben.

126. Nun erneute sich mit verdoppelter Wuth der Krieg, und zwar ein allgemeiner Krieg, indem Oesterreich sogleich nach dem 10. August seine auf 200,000 Mann sich belaufenden Streitkräfte mit denen der Verbündeten vereinigte, und durch dieses große Gewicht, das es in die politische Wage warf, sehr bald das Uebergewicht auf ihre Seite brachte. Napoleon stützte sich inzwischen noch immer auf seine militärischen Talente, und wagte es, gegen eine so überlegene Macht zu kämpfen, obgleich seit Oesterreichs Kriegserklärung alle Völker Europas vom Don und der Wolga bis zum Rhein gegen Frankreich verbunden waren. Er hatte Dresden zum Mittelpunkte seiner Operationen gewählt, und sah noch einmal einen schwachen Schein seines ehemaligen Kriegsglückes auftauchen, indem er den Angriff des großen Heeres der Verbündeten unter Schwarzenbergs Commando auf Dresden am 27.

August zurückschlug, bei welcher Gelegenheit der berühmte General Moreau an der Seite Kaiser Alexanders das Leben verlor. Aber nach wenigen Tagen wurden die Niederlage Vandamme's, der tollkühn den Weg nach Töplitz eingeschlagen hatte, um die verbündeten Monarchen in ihrem Hauptquartier selbst zu überrumpeln, bei Kulm und die beständigen Verluste, welche den verschiedenen französischen Corps in Sachsen und Schlesien durch den unermüdeten Blücher und den Kronprinzen von Schweden zugefügt wurden, für Napoleon traurige Vorboten seines untergehenden Glückssterns. Das Schicksal Europas wurde endlich auf Leipzig's Ebene, die zum zweiten Male den Schauplatz einer welthistorischen Schlacht bildete, am 18. Oktober entschieden, durch einem Kampf, in welchem der Allmächtige contrivit virgam dominantium, caedentem populos in indignatione. *) Diese ewig denkwürdige Feldschlacht, welche Napoleon ungeachtet aller Kraftanstrengung verlor, zerstörte vollends das Vorurtheil so Vieler, welche ihn für mehr als einen Menschen, und zwar die Einen für einen Engel, die Andern für einen Teufel hielten. **)

127. Der Verlust dieser Schlacht auf Seiten der Franzosen hatte die Befreiung von ganz Deutschland zur nothwendigen Folge. Bayern zuerst und dann auch die übrigen Staaten des Rheinbundes wendeten

---

*) Isaias, Kap. 14.

**) Walter Scott, das Leben Napoleons, 19. Th.

ihre Waffen nun gleichfalls gegen ihren bisherigen sogenannten Protector. Napoleon mußte sich zu einem Rückzuge entschließen, auf dem besonders der Uebergang über die Elster so unglücklich war, wie in Rußland der über die Berezina, und sah sich sofort von dem Fürsten Wrede bei Hanau aufgehalten, wo er am 31. Oktober sich abermals in einer blutigen Schlacht den Weg auf das linke Rheinufer bahnen mußte. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, hatte der Lord Wellington dem König Joseph in Spanien bei Vittoria am 21. Juni eine totale Niederlage beigebracht, so daß die Franzosen zur selben Zeit, wo sie über den Rhein aus Deutschland flüchteten, auch über die Pyrenäen zurückeilten, und Frankreich, erschöpft und ohne Bundesgenossen, sich von allen Seiten eingeschloßen und der Wuth so vieler Völker, welche alte und neue Beleidigungen zu rächen hatten, Preis gegeben sah.

Weigerung des Pabstes, sich zu einem neuen Vertrage herbeizulassen; der heil. Vater erhält die Weisung, sich von Fontainebleau zu entfernen.

128. Napoleon kehrte von seinem unglücklichen Feldzuge in Deutschland am 9. November nach Paris zurück, zu spät belehrt, daß es jetzt nicht mehr gelte, Eroberungen zu machen, sondern Frankreich selbst vor den Feinden zu schützen. Um sich vor allem von dem spanischen Kriege los zu machen, öffnete er am 3. Dezember dem König Ferdinand VII. den Kerker von Valençai, wo dieser 4 ½ Jahre gefangen gesessen

hatte, und gab ihm mittelst förmlichen Vertrages sein Land zurück. Er beschloß, auch noch einen andern Gefangenen zu entlassen, dessen Gefangenhaltung ihm den Haß und den Abscheu von ganz Europa zuzog, und dieser war der Pabst, den er seit dem 20. Juni 1812 in Fontainebleau festgehalten hatte. Zuvor aber wollte er auch mit ihm noch eine vortheilhafte Uebereinkunft schließen. Zu diesem Zwecke beauftragte er den Bischof von Piacenza, Mons. Fallot de Beaumont, die Einleitung einer solchen zu versuchen. Dieser konnte aber nichts ausrichten, weil der Pabst den festen Entschluß gefaßt hatte, keine Unterhandlungen mehr anzuknüpfen, bevor er vollkommen in Freiheit gesetzt sey. Nach dem von dem Bischofe von Piacenza selbst nach Napoleons Fall veröffentlichten Berichte erschien er am 19. Dezember vor dem Pabste, um diesem Vorschläge zu machen, erhielt aber von ihm zur Antwort, daß er vor dem ewigen Gott die Beweggründe seines Benehmens geprüft habe, und daß nichts ihn zu einer Sinnesänderung bewegen könne. Er machte dem Pabste am 20. Jänner 1814 eine zweite Aufwartung und legte ihm bei dieser den Abriß eines Vertrages vor, worin dem heil. Vater die Zurückgabe der beiden Departements von Rom und von Trassimen, welche schon von den neapolitanischen Truppen im Einverständniße mit den Verbündeten besetzt waren, angeboten wurde. Der Pabst ertheilte ihm jedoch die bestimmte Antwort, daß er keinerlei Unterhandlung Gehör geben könne; denn die Zurückgabe seiner Staaten sey ein Akt der Gerechtigkeit, und

alles, was er außerhalb derselben thun würde, würde als bloße Wirkung der an ihm verübten Gewalt erscheinen, und für die Christenheit ein Aergerniß seyn. Er verlange nichts anderes, als sobald wie möglich nach Rom zurückkehren zu dürfen, bedürfe nichts, und lasse von der Vorsehung sich leiten.

129. Auf diese Weise mußten die Unterhandlungen sogleich wieder abgebrochen, oder konnten vielmehr gar nicht eröffnet werden. Inzwischen rückten die Truppen der Verbündeten immer weiter vor. Daher beschloß Napoleon, den Pabst von Fontainebleau abreisen zu lassen, aber ohne ihm noch die Freiheit zu geben, und sich immer vorbehaltend, ihn nach den Umständen zu behandeln, gleich dem Pharao, der nur dann in die Freigebung des Volkes Gottes willigte, wenn er die Strafruthe desselben fühlte.*) Erhaltener Ordre zufolge stellte sich der Oberst Lagorse am 22. Januar dem Pabste vor, und brachte ihm die Weisung, Fontainebleau zu verlassen, jedoch mit dem Anhange, daß er keinen der Kardinäle in seinem Wagen mit sich nehmen dürfe; nur der Beistand des Mons. Bertazzoli wurde ihm bewilliget. Am Morgen des folgenden Tages ließ der Pabst, nachdem er die Messe gehört hatte, die Kardinäle, 16 an der Zahl, und unter diesen der Kardinal Pignatelli, der sich dahin tragen ließ und für die Angelegenheiten der Kirche allein noch den schwachen Rest seines Lebens

*) Jauffret's Memoirs Th. 2.

bewahrt zu haben schien, in seinem Schlafgemache vor sich kommen, und hielt mit heiterm Gesichte eine kurze Rede an sie, deren Hauptinhalt folgender war: „Er sey auf dem Punkte, von den Kardinälen getrennt zu werden, ohne den Ort zu kennen, wohin man ihn führen wolle, und ob er noch den Trost haben solle, sie wieder um ihn versammelt zu sehen. Er habe sie deßhalb in dieses Zimmer zusammenberufen, um ihnen seine Meinung und seine Absichten mitzutheilen. Er sey innig überzeugt, und könne nichts anderes annehmen, als daß sie, vereinigt, oder neuerdings in verschiedene Länder zerstreut, jenes Benehmen behaupten würden, welches ihrer Würde und ihrem Amte angemessen wäre, nichts desto weniger wolle er ihnen empfehlen, wo sie auch hingebracht werden würden, in ihrem Benehmen jenen Schmerz zu äussern, welchen sie über die traurige Lage der Kirche und die Gefangenhaltung ihres Hauptes billig empfinden müßten. Er übergebe dem Kardinal-Dekan des heiligen Collegiums eine mit eigener Hand niedergeschriebene Instruktion, welche dieser ihnen mittheilen werde; diese sollten sie zur Richtschnur nehmen. Endlich könne er nicht zweifeln, daß sie dem von ihnen bei der Erhebung zur Kardinalswürde geleisteten Eide, die Rechte des heiligen Stuhles eifrig zu vertheidigen, treu seyn würden, und befehle *) ihnen ausdrücklich, sich auf keine Unterredung über eine Uebereinkunft mit

---

*) Dieß Wort kam nur selten aus Pius VII. Munde. Pacca's geschichtliche Denkwürdigkeiten Th. 2. Abth. 5. Kap. 2.

dem Kaiser, diese möge nun die geistlichen oder weltlichen Angelegenheiten betreffen, einzulassen, indem es sein fester und unbedingter Wille sey, daß davon nicht weiter gesprochen werde.“ Bald darauf verließ er den Palast unter den Thränen der Kardinäle und gab von seinem Wagen aus allen Gegenwärtigen nochmals seinen Segen.

Welche Instruktion der Pabst den Kardinälen zurückließ. Verbannung derselben in die verschiedenen Städte Frankreichs.

130. Die Kardinäle, welche nun abermals losgerissen von dem Haupte der Kirche, einer ungewißen und finstern Zukunft entgegen giengen, blieben in der tiefsten Trauer zurück. Was ihnen noch einigen Trost geben konnte, war die dem Kardinal Mattei von Seiner Heiligkelt zurückgelassene Instruktion, die sie beständig vor Augen oder vielmehr im Herzen hatten, um ihr Benehmen gänzlich danach einrichten zu können. Ihr Inhalt war folgender:

„Bei der steigenden Ungewißheit unsrer künftigen Lage und der unserer ehrwürdigen Brüder, der Kardinäle der heil. röm. Kirche, halten Wir es für nothwendig, ihnen bei Zeiten einige Regeln für die Einrichtung ihres Benehmens in den Umständen zu geben, in welche die Zukunft sie versetzen kann.

1) Sie sollen sich immer so viel möglich mit Uns vereinigt halten, und da ihren Aufenthalt nehmen, wo sie mit Uns zusammentreffen können; sind sie aber hieran gehindert, sollen sie sich wenigstens an einan=

der selbst anschließen, an demselben Orte oder doch nur in geringer Entfernung von einander wohnen, und auf diese Weise ihre Zerstreuung an verschiedene und weit auseinander gelegene Orte, die nur für alle verderblich seyn könnte, möglichst vermeiden.

2) Im Falle eines Schisma sollen sie mit der gewissenhaftesten Vorsicht jede Communikation über göttliche Dinge mit wem immer, der Theil an denselben hat, vermeiden, selbst wenn dieser, was Gott verhüten wolle, dem heil. Collegium selbst angehörte. Auch außer dem Falle eines Schisma sollen sie, wenn sie sich in einer Diözese befinden, wo irgend ein Prälat, ohne durch ein apostolisches Breve instituirt zu seyn, die bischöfliche Jurisdiktion unter dem Titel eines Administrators, Kapitelvikars oder irgend einem andern Titel den heiligen Canonen und der in unsern beiden Breven an den Kardinal Maury und das Kapitel von Florenz gegebenen Verordnung zum Trotz auszuüben wagt, sich der Gegenwart in der Kirche bei seinen Funktionen enthalten, und überhaupt jede Gelegenheit vermeiden, durch ihre Anwesenheit einer solchen Verwirrung einen Schein von Autorität und den Gläubigen gerechten Grund zum Aergerniß zu geben.

3) Sie sollen sich der Gegenwart und Theilnahme an jeglicher auf den sogenannten König von Rom bezüglichen kirchlichen oder anderweitigen Funktion enthalten, und überhaupt nichts sprechen, was eine Kenntnißnahme oder stillschweigende Anerkennung der prätendirten Souverainetät des Kaisers und seiner Nachfolger über den Kirchenstaat verrathen könnte.

4) Sie sollen ohne unsre vorgängige Erlaubniß keinen Orden, keine Dekoration oder Stelle, und kein weltliches Amt annehmen, so wenig als die Ernennung zu einem Erzbisthume, Bisthume, Almosenierate, oder irgend einer andern Würde oder Pfründe.

5) Da die Umstände, in welchen sich die Kirche und namentlich der heilige Stuhl befinden, besonders von den Kardinälen ein Benehmen fodern, welches einer Zeit der Trauer und der Gefangenschaft ihres Hauptes angemessen ist, damit jedermann erkennen möge, wie sehr sie bei dieser Sachlage von der Wichtigkeit ihrer Pflichten und von der tiefsten Betrübniß über die Leiden der Kirche und das traurige Schicksal unsrer Person und des heiligen Stuhles durchdrungen seyen; so sollen sie, so lange so dringende Beweggründe hierzu vorhanden seyn werden, nicht an öffentlichen Orten, in großen Gesellschaften und bei Gastmählern erscheinen, sowie überhaupt an alle dem keinen Theil nehmen, dessen man sich auch in den Familienkreisen zur Zeit der Trauer und des häuslichen Unglücks zu enthalten pflegt. Aus denselben Gründen sollen sie auch an keiner öffentlichen Feierlichkeit, wie die Abhaltung eines Tedeums ist, Theil nehmen, auch wenn die Veranlassung dazu mit den Leiden der Kirche in keiner Verbindung steht, und eben so wenig bei Hof sich sehen lassen, wofür sie, nachdem durch die erste Aufwartung der Etikette genügt ist, einen gerechten Entschuldigungsgrund sowohl in den oben erwähnten Verhältnissen, als in unserm ausdrücklichen Gebote finden.

6) In Erwägung endlich, daß unser Verbot, von der französischen Regierung irgend eine Anweisung oder Kardinals=Dotation anzunehmen, um so nothwendiger geworden ist, nachdem dasselbe Senatsconsult, das die Vereinigung des Kirchenstaats mit dem französischen Reiche aussprach, auch die Kosten der Unterhaltung der Kardinäle für eine Staatsausgabe erklärt hat, so wollen Wir, daß unsere Kardinäle sich jeder Annahme einer Besoldung vom Kaiser fernerhin weigern. Wir zweifeln nicht, und sind gewiß, daß sie gleichfalls nie daran zweifeln werden, daß die göttliche Vorsehung sie beständig in Schutz nehmen wird."

131. Die Kardinäle harrten nun ängstlich, welches Loos ihnen der Beherrscher Frankreichs bestimmt habe. Endlich am 26ten Tage langte der harte Befehl an, daß jeder in eine andere Stadt Frankreichs in Verbannung wandern sollte, jeder von einem Gensdarmerie=Offizier begleitet, der ihnen erst auf dem Wege den Ort ihres Exils angeben durfte. Diese Reise war für Alle höchst qualvoll, weil sie lange und beständige Umwege zu machen gezwungen waren, um den Truppen der gegen Napoleon verbündeten Mächte nicht in die Hände zu fallen, die jetzt in großen Massen in Frankreich eindrangen. Die Reisekosten für sich und ihren Begleiter mußten die Kardinäle selbst bezahlen, was sie nicht vermocht hätten, wenn sie nicht auch in diesem Sturme durch den Edelmuth und die Frömmigkeit der Franzosen selbst unterstützt worden wären. Der Kardinal Pacca erfuhr von dem Gensdar=

merie-Offizier Epine, nachdem sie eine halbe Meile zurückgelegt hatten, daß Uzes die Stadt sey, wohin er wandern sollte. Nach einer 14tägigen, mit Postpferden zurückgelegten Reise langte er endlich dort an, wo bereits die strengsten Verfügungen gegen ihn von Seite des Polizeiministers, Herzog von Rovigo, eingetroffen waren. Jeder Schritt, den er thun dürfte, war ihm vorgezeichnet, und die geringste Ueberschreitung dieser Anweisung mit Einsperrung bedroht. Eine gleiche Behandlung erfuhren auch die übrigen Kardinäle an den verschiedenen Orten ihres Exils. Der Kardinal-Dekan Mattei wurde zuerst nach Rhetel, dann nach Alias gebracht, der Kardinal Somaglia nach Draguignan, Dugnani nach Brignole, Consalvi nach Bezieres, Gabrielli nach Avignon, Litta nach Nimes, Scotti nach Toulon, Ruffo-Scilla nach Graße, Opizzoni nach Carpentras, Galeffi nach Lodeve, Saluzzo nach St. Pons, einem der unangenehmsten Orte in ganz Frankreich. Dieß war der letzte Streich, den der Verfolger gegen die Kirche führte; bald nachher wurde er vom Throne gestürzt und das Vergeltungsrecht an ihm geübt.

Pius VII. wird nach Savona zurückgebracht.

132. Indeß durchreiste Pius VII. abermals Frankreich, um nach Savona zurückgebracht zu werden, und wurde überall von der Bevölkerung des Landes mit einem frommen Enthusiasmus empfangen, welchen auszudrücken die Worte fehlen. Der Oberst Lagorse hatte den Befehl erhalten, ihn mit äußerstet Strenge

zu bewachen, und es so einzuleiten, daß er seine Reise im strengsten Incognito, unter dem Namen eines Bischofs von Imola, zurücklege, ohne mit Jemanden sich besprechen zu können. Als er aber zu Orleans, wo er am Abend des 25. Jänner ankam, von einem Vikar der dortigen Kirche, der sich vor ihm auf die Kniee warf, um seinen Segen zu empfangen, erkannt worden war, war es nicht mehr möglich, den Andrang des frommgesinnten Volkes abzuhalten. Dieß veranlaßte den Obersten Lagorse, das Incognito des Pabstes aufzugeben, indem er es für das Beste hielt, zu gestatten, daß Jeder sich ihm ungehindert nähere und ihm so viele Zeichen seiner Ehrfurcht und Liebe gebe, als er wolle.*) Darauf strömten die Leute aus den Städten und vom Lande in Masse herbei und empfiengen ihn auf den Knieen unter tausendfachem Jubelrufe und dem Geläute der Glocken. Zu Cahors, wo er am 31. Jänner anlangte, verkleideten sich zwei vornehme Damen, die sich wegen des Gedränges ihm nicht hatten nähern können, in Bäuerinnen, verschafften sich Eingang in seine Wohnung und hatten die Ehre, ihn bei der Tafel zu bedienen, wobei sie an die Schwestern Marta und Magdalena, die einst den Heiland bedienten, erinnerten. Der Pabst kam hierauf nach Montpellier, wo der Bischof, Fournier, sich vor ihm auf die Kniee warf und unter Thränen seine Rechte mit solcher Rührung an seinen Busen drückte, daß er

*) Rel. del viagg. e della prig. di Pio VII. trad. dal franc. Venedig 1815.

kein Wort hervorbringen konnte. Pius VII. fühlte sich gleichfalls bewegt und sagte liebreich zu ihm: „Ich verstehe Sie und bewillige Ihnen im Voraus alles, was Sie für Ihre Diözese wünschen können.“ Selbst die Protestanten von Nimes riefen ehrfurchtsvoll aus: „Er ist der größte Mann des Jahrhunderts,“ und bei mehren von ihnen reichte der bloße Anblick des heiligen Vaters hin, sie in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, unter welchen sich namentlich der protestantische Geistliche Offerenti mit seiner Schwester befand.*) Am 8. Februar langte der Pabst in Nizza an, wo das Volk in seinem frommen Enthusiasmus die Pferde von dem Wagen spannte und ihn im Triumphe bis zur Kirche zog. Als er sich endlich am 11. Savona näherte, strömte ihm die ganze Bevölkerung dieser Stadt, so wie die Bewohner der Seealpen und Liguriens entgegen; einige schwarz gekleidete Bürger spannten abermals die Pferde aus und zogen den Wagen an weißen Bändern in den Palast der Präfectur unter den Tönen einer rauschenden Musik und dem Vivatrufen einer ungeheuren Volksmenge. Dieß war nun die Stadt, welche Napoleon dem Pabste zum zweiten Male zum Aufenthalte angewiesen hatte, indem er zugleich 12000 Frk. zur Bestreitung seines Haushalts anwies. Er konnte sich noch immer nicht entschließen, seine Beute freizugeben; um zu diesem Entschluße zu gelangen, mußte er zuvor sein Reich verloren und sich

*) Storia dell' ultima guerra. Th. 8. Florenz 1815.

selbst an den Rand des unvermeidlichen Untergangs gebracht sehen.

Fortschritte der Verbündeten in Frankreich und Italien; Rom wird von König Murat von Neapel eingenommen.

133. Inzwischrn drängten sich die Ereignisse immer mehr, und die Verluste Napoleons in Frankreich selbst wurden immer bedeutender. Das große Heer der Verbündeten war am 21. Dezember über den Rhein gegangen, hatte die Schweiz der Quere nach durchzogen, dadurch die dreifache Reihe von Festungen, welche die nördliche Gränze von Frankreich schützen, umgangen, und rückte nun mit reissender Schnelligkeit gegen das Herz des feindlichen Landes vor. Napoleon suchte den Nationalstolz der Franzosen, so viel er nur immer vermochte, aufzuregen, machte aber nur die Erfahrung, wie lästig Allen sein Militärdespotismus gewesen sey, und mußte einige harte Worte aus dem Munde Lainé's und andrer muthvoller Mitglieder des legislativen Körpers vernehmen. Er ließ es jedoch in dieser schrecklichen Lage an persönlichem Muthe nicht fehlen, aber ohne daraus irgend eine Frucht ziehen zu können, denn auch der Muth der Verbündeten war nicht minder groß, und dabei wuchs ihre Macht stündlich; alle Hindernisse besiegend rückten sie Paris immer näher. Von der Westseite hatte sich ein anderer mächtiger Feind, der Herzog von Wellington, Bordeaux's bemächtigt, so daß die Schaaren der Bewaffneten vom Tajo denen

von der Wolga im Mittelpunkte von Frankreich die Hand reichten.

134. Italien, welches Napoleon im schlimmsten Falle noch aus dem Schiffbruche zu retten gehofft hatte, war für ihn fast gänzlich verloren. Die illyrischen Provinzen warfen, müde des französischen Joches, dasselbe ab, sobald der General Hiller die Fahnen Franz I. hatte wehen lassen, und kehrten unter Oestreichs Herrschaft zurück. Der Beitritt Bayerns hatte für die Verbündeten bereits die Folge gehabt, daß die Armee des Königreiches Italien sich bis an die Etsch zurückziehen mußte, inzwischen führte der General Graf Nugent mit einer östreichisch-englischen Flottille, die von Triest auslief, noch eine sehr nützliche Diversion an der Mündung des Po aus, besetzte Comacchio und breitete sich in der ganzen Romagna aus. Endlich erhielt das Schicksal von Italien und Rom selbst seine Entscheidung durch den Allianz-Vertrag, welchen Joachim Murat, König von Neapel, am 11. Jänner 1814 mit dem Wiener-Hofe schloß, und worin ihm der ruhige Besitz seines Reiches garantirt wurde. Er verband nun seine Streitkräfte mit den östreichischen und übernahm es, das ganze südliche Italien bis zum rechten Ufer des Po militärisch zu besetzen. Jener Vertrag war besonders vortheilhaft für Rom, das noch immer unter dem Commando des Generals Miollis, aber mit so schwacher Besatzung stand, daß dieselbe die öffentliche Ordnung nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Daher wurden Excesse

häufiger als je, und selbst die Person König Karls IV. von Spanien, der in Rom seine Residenz genommen hatte, blieb nicht unangetastet. In Folge des mit Oestreich abgeschlossenen Vertrages besetzte ein zahlreiches neapolitanisches Truppencorps diese Hauptstadt der Christenheit, und zwang die Franzosen, sich nach Toskana und ins Genuesische zurückzuziehen, worauf König Murat am 24. Januar seinen feierlichen Einzug hielt und den Palast Farnese zu seiner Wohnung wählte. Er erließ verschiedene nützliche Verfügungen zur Erleichterung des Volkes und vertraute dem Grafen Zurlo, Minister des Innern, die Regierung von Rom und dem Kirchenstaate. Indeß setzten seine Truppen ihre Operationen fort, der Feldmarschal Minutolo nahm am 31. Januar Florenz ein, und in der Mark mußte sich die Festung Ancona nach einem lebhaften Bombardement endlich an den neapolitanischen General Macdonald ergeben. Murat seiner Seits drang in Verbindung mit der Division des östreichischen Generals Nugent gegen den Po vor, zerstreute am 1. März die französischen Vorposten und ließ hierauf ein östreichisch-neapolitanisches Corps in Parma eindringen, während er selbst am 9. sein Hoflager in Bologna aufschlug.

135. Inzwischen war der Oberbefehl der östreichischen Armee in Italien dem Feldmarschall Bellegarde übertragen worden, welcher in Folge eines blutigen Treffens, worin beide Theile große Tapferkeit bewiesen, über die Etsch ging, und dadurch den Vicekönig

Eugen Beauharnois, der die italienisch-französische Armee commandirte, zwang, sich mit der Hauptmasse seiner Truppen in die Festung Mantua zu werfen und hier den Ausgang des großen Kampfes zu erwarten, der damals im Herzen Frankreichs gekämpft wurde. Uebrigens ließ der hochherzige Kaiser Franz von Oestreich die verschiedenen italienischen Provinzen, die er durch die Macht seiner Waffen befreit hatte, nicht lange im Zweifel, welches bessere Loos er ihnen zugedacht habe, indem der Feldmarschall Bellegarde durch ein Manifest vom 9. Februar die Wiedereinsetzung der alten Dynastien in den Besitz ihrer Erbländer verkündete, und insbesondere in Beziehung auf Rom sich in folgender, des Monarchen, den er repräsentirte, würdigen Weise ausdrückte: „Ihr werdet die unsterbliche Stadt, die zweimal die erste Stadt der Welt gewesen ist, aufhören sehen, die zweite eines fremden Reiches zu seyn, und sie wird mit neuem Glanze wieder als die Hauptstadt der christlichen Welt erscheinen."

Uebergang des Pabstes über den Taro; seine Ankunft zu Bologna; freundschaftliche Anstalten des Königs Murat.

136. Schon war halb Frankreich von den Feinden besetzt und Italien verloren; auch der Congreß zu Chatillon sur-Seine, der im Februar begonnen hatte, blieb fruchtlos und hatte nur ein noch engeres Bündniß der Alliirten durch den zu Chaumont am 1. März geschlossenen Allianz-Vertrag zur Folge; da gab end-

lich Napoleon, durch so viele Schläge auf mildere Gesinnungen gebracht, durch ein Dekret vom 10. März dem Pabste die sogenannte 28. Militärdivision, nämlich die beiden Departements von Rom und vom Trasimen zurück und sandte Ordre nach Savona, Pius VII. in Freiheit zu setzen und bis zu den feindlichen Vorposten zu escortiren. Am 25ten März langte der Pabst, begleitet von dem Obersten Lagorse und dem Departements=Präfekten Dupont=Desporle unversehens am Taro an, an den ein gemischtes Corps von Oestreichern, Neapolitanern und Engländern vorgedrungen war. Diese, von der Sache nicht zuvor in Kenntniß gesetzt, mißtrauten den Franzosen, welche ihrer Seits das erhabene Haupt der Kirche nicht verlassen wollten, ohne es zuvor den regulairen Truppen förmlich übergeben zu haben.*) Diese ängstliche Spannung dauerte einige Zeit, bis sie endlich durch den wackern Oberst Prohaska vom Regiment Radetzki beseitiget wurde, der eine Brücke über den Taro schlagen ließ, sofort über den Fluß setzte, den ihm von der französischen Escortre anvertrauten Pabst übernahm und mit ihm nicht ohne Gefahr zurückkehrte. Kaum hatte er den Fuß auf das andere Ufer gesetzt, so warf er sich jubelnd zu den Füßen des Pabstes nieder und rief aus: „Heiligster Vater, dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens; Sie sind frei und stehen auf dem befreiten Boden ihres Vaterlandes.“ Pius wurde aufs Tiefste ge=

*) Siehe den „Zuschauer“ des Herrn Malte Brune, im 2. Theile der Ausg. von Mailand, 1814.

rührt, als in demselben Augenblicke die französischen und die östreichischen Schaaren, ihre gegenseitigen Feindseligkeiten vergessend, auf beiden Seiten des Flusses niederknieten und den Segen erwarteten, den ihnen der Pabst als liebevoller Vater der Einen wie der Andern ertheilte. Sofort wurde er mitten durch die Schaaren der Alliirten, die ihm alle möglichen Ehrenbezeigungen erwiesen, im Triumphe und unter beständiger Begleitung der Hussaren des Prohaska nach Parma und von da nach Modena gebracht, wo eine Schaar auserlesener Jünglinge die Pferde vom Wagen spannte und ihn durch die mit Blumen bestreuten Straßen zog, deren Häuser mit Te;pichen behängt waren. Am 31. langte er in Bologna an, wo ihm die Bevölkerung gleichfalls mit den Zeichen des lebhaftesten Enthusiasmus entgegen kam, wie an andern Orten die Pferde ausspannte und seinen Wagen bis zur Kirche des heil. Petronius zog.

137. In Bologna hielt der Pabst lange Conferenzen mit Lord Bentinck, der ihm im Namen des Prinzen von Wales, Regenten von Großbritannien, die Summe von 50,000 Zechinen zur Bestreitung der Kosten seiner Reise nach Rom anbot, und mit dem Könige Murat von Neapel, der sich mit den Zeichen der größten Ehrfurcht bereit erklärte, ihn in den Besitz der beiden von seinen Truppen besetzten Departements zu setzen, und Seine Heiligkeit bat, die Art und Weise und die Personen zu bezeichnen, in welcher und an welche die Einweisung Statt finden solle.

Indeß suchte er mit dieser scheinbaren Großmuth nur den ihm wohlbekannten Absichten der siegreichen Monarchen, die die Quadrupelallianz bildeten, zuvorzukommen. In diesem Sinne erließ er am 4. April zu Bologna ein Proklam, von dem wir hier das Wichtigste ausheben: „Römer (hieß es darin), das Haupt der Kirche ist der Hauptstadt der Christenheit zurückgegeben. Rom sieht wieder seinen Souverain, den Pabst, dessen Verlust es so lange betrauerte. Es scheint, daß der Himmel die Gefühle des Wohlwollens begünstigen wollte, die mich von dem Augenblicke an an Euch gefesselt haben, wo das Loos des Krieges mich zum ersten Male in eure Mauern führte. Es scheint, daß er mir das Gute, das ich Euch habe erweisen können, dadurch vergelten wollte, daß er mich zum Verkündiger eines so erfreulichen und so denkwürdigen Ereignißes wählte .... Ich habe euer Land nicht sowohl als Eroberer, denn als Freund besetzt, und meine Macht nur dazu angewendet, um euer Schicksal zu verbessern, indem ich alle Maßregeln traf, die sich mit einer provisorischen Regierung vereinigen lassen, und ungeachtet des Kriegsbedürfnisses, statt die Auflagen zu erhöhen, sie vielmehr zu vermindern strebte. Die Freundschaft des heil. Vaters, deren Versicherung für mich vom größten Werthe ist, und die ich mir beständig zu erhalten streben werde, so wie die Verhälnisse der guten Nachbarschaft, die zwischen seinen und meinen Staaten bestehen, lassen mich hoffen, daß ich Euch auch in der Folge noch Be-

weise meiner Theilnahme an eurem Wohle werde gegeben können. Ich werde stets mit dem größten Eifer jede Gelegenheit ergreifen, dem heiligen Vater meine tiefe Ehrfurcht zu beweisen, und den Einwohnern des Kirchenstaates mich nützlich zu machen.“ So sprach 1814 derselbe Mann, welcher 1809 den gewaltsamen Einbruch in das Quirinal und die Wegführung des Pabstes in der Hoffnung angeordnet hatte, ihn dadurch zur Verzichtleistung auf seine zeitliche Souveraineität zu vermögen.

Die verbündeten Monarchen in Paris; Napoleon auf Elba; Ludwig XVIII. auf Frankreichs Königsthron.

138. An demselben 31. März, an welchem Pius VII. seinen Einzug in Bologna hielt, rückten die verbündeten Monarchen siegreich in Paris ein. Der Kaiser Alexander hatte nämlich, um den Streit, der sich in die Länge zu ziehen drohte, durch einen entscheidenden Schlag zu beendigen, den Plan gefaßt, von Troyes gegen Paris zu marschiren, während Napoleon sich von hier entfernt hatte, um die große Armee der Alliirten im Rücken anzugreifen und ihre Communikation mit dem Rheine zu unterbrechen. Er hoffte, die stolze Hauptstadt würde den größten Widerstand leisten und den Anblick eines Kosackenlagers in ihrer Nähe nicht ertragen; allein die zahlreichen Schaaren der Verbündeten hatten bald die schwachen Streitkräfte der Marschälle Marmont und Mortier zerstreut und die äußere Verschanzung eingenommen, worauf Joseph Bonaparte, den sein Bruder als Statthalter zurück-

gelassen hatte, sich gezwungen sah, die Stadt zu verlassen, während Marie Louise mit ihrem Sohne und den Mitgliedern der Regentschaft sich nach Blois begab. Der Kaiser Alexander bot Paris eine ehrenvolle Capitulation an, und nachdem er erklärt hatte, daß die verbündeten Monarchen nicht mit Frankreich, sondern nur mit Napoleon im Kriege seyen, öffnete die Stadt nicht nur ihre Thore, sondern die Pariser feierten den Einzug der Verbündeten als ihrer Befreier unter lauten Lebehoch's und den unzweideutigsten Ausdrücken der Freude. Nach einigen Unterredungen des Fürsten Talleyrand und anderer einflußreichen Staatsmänner mit dem Kaiser Alexander, dem Könige von Preußen und dem Generalissimus Fürsten Schwarzenberg war es entschieden, daß die alte bourbonische Dynastie wieder zur Regierung berufen werden solle. Der Senat, von Talleyrand zusammenberufen, setzte zuvörderst eine provisorische Regierung ein, deren Haupt Talleyrand selbst war, und erließ darauf am 2. April ein feierliches Dekret, welches Napoleon des Thrones verlustig erklärte und von allen Civil- und Militärbehörden bereitwillig und ohne Verzug angenommen wurde.

139. Napoleon seiner Seits war bei der ersten Ahnung von der Gefahr sogleich nach Paris geeilt und nur wenige Meilen noch davon entfernt, als er die Nachricht von der Capitulation der Stadt erhielt, daher er sich wider seinen Willen nach Fontainebleau zurückziehen mußte. Hier wandte er alle mögli-

chen Mittel an, um den Muth der wenigen Truppen, die ihm noch geblieben waren, wieder zu beleben; es war jedoch alles vergebens. Er sah sich am 11. April gezwungen, einen Vertrag zu unterschreiben, in welchem er auf das Kaiserthum Frankreich und das Königreich Italien verzichtete, dagegen aber die Insel Elba, wo er künftig sich aufhalten sollte, mit Souverainetätsrechten und einer Apanage von einigen Millionen für sich und die Prinzen seines Hauses angewiesen erhielt.

Kaum verbreitete sich die Kunde von seiner Abdankung, als sogleich das ganze Gebäude seiner Herrschaft, auch in Italien zusammenstürzte. Durch den Vertrag von Schiavino-Rizzino vom 16. April wurde das Königreich Italien für immer als aufgelöst erklärt. Am 20. nahmen die Oesterreicher Besitz von der Festung Venedigs, und am 27. rückte eine Abtheilung der Reiterei in Mailand ein. Mittelst einer andern Convention vom 18. ward Genua von der französischen Besatzung den englisch-sicilianischen Truppen unter Lord Bentinck's Befehl extradirt, welcher sogleich die Regierung nach dem Fuße von 1797 wieder herstellte. Piemont wurde von den Oesterreichern besetzt, um es seinem alten Souveraine, dem Könige von Sardinien, wieder auszuantworten. Auf diese Weise fand ein Reich sein Ende, das durch die Gewalt der Waffen gegründet war, und durch eben dieselbe noch schneller wieder zerstört wurde.

140. Während am 12. April der Graf von Artois in Paris seinen Einzug hielt und als Statthalter seines Bruders die Zügel der Regierung ergriff, sah sich Napoleon fast von Jedermann verlassen, und der noch vor Kurzem so mächtige Herrscher, der einst ganz Europa zu seinen Füßen gesehen hatte, befand sich jetzt zu Fontainebleau in denselben Zimmern, in welchen nicht lange zuvor Pius VII. so viel zu leiden hatte, in der peinlichsten Lage. Er verließ Fontainebleau am 20. April, aber als er Lyon passirt hatte, stellte sich ihm auf dem Wege, obgleich er von vier Commissären der verbündeten Mächte und von einem ansehnlichen Corps Gensdarmerie begleitet war, ein Haufe des über ihn erbitterten Volkes entgegen, und würde ihn in Stücke zerrißen haben, wenn seine Begleiter ihn der Wuth des Pöbels nicht noch mit Mühe entrißen hätten. Aehnliche Gefahren erwarteten ihn an mehreren Orten, und um nicht ermordet zu werden, sah er sich gezwungen, als Postillon oder Bedienter sich zu verkleiden, indem er von Zeit zu Zeit seinen Anzug wechselte, den Dienern befahl, in seiner Gegenwart zu rauchen, und den Commissairen, welche mit ihm reisten, zu pfeifen oder zu singen, damit der aufgebrachte Pöbel nicht wisse, wer im Wagen sey. Die Lieblosigkeit des Volkes schien großen Eindruck auf ihn zu machen; er vergoß sogar Thränen darüber. Auf dem Schloße Bouillidou hatte er noch eine Zusammenkunft mit seiner Schwester Pauline. Diese erkannte ihn nicht sogleich, und sank, als er sich ihr zu erkennen gab, in Ohnmacht. End-

lich kam er zu Frejus in demselben Hafen an, der ihn aufnahm, als er er von Aegypten kommend, auf dem Punkte war, jene große Laufbahn zu betreten. deren Ende jetzt erreicht zu seyn schien. Es war Nachts eilf Uhr am 28., als er endlich sich unter einer Salve von 21 Kanonenschüssen einschiffte. Am 2. Mai landete das Schiff im Hafen von Porto Ferrajo, der Hauptstadt der Insel Elba, deren Souverain er fürderhin seyn sollte, die aber in der That für ihn nur eine Art geräumigeres Gefängniß war. An demselben Tage zog Ludwig XVIII. in Paris ein und nahm Besitz von dem Throne seiner Vorfahren.

Befreiung der um der Kirche willen gefangen Gehaltenen; religiöse Gastfreundschaft der Modeneser.

141. Unter dem allgemeinen Jubel und den Segnungen des Volkes kehrten nun auch die von Napoleons Wuth befreiten Opfer ihrer Treue gegen die Kirche in ihre alten Verhältnisse zurück. Die provisorische Regierung in Frankreich hatte unmittelbar nach ihrer Constituirung ein Dekret erlassen, welches die Fesseln aller derjenigen löste, welche als Vertheidiger der Sache der katholischen Kirche und in Folge ihres Gehorsams gegen die Stimme ihres Gewissens gefangen gesetzt oder an ferne Orte verwiesen worden waren. Eine große Zahl von Kardinälen, Bischöfen, Prälaten, Häuptern der verschiedenen Mönchsorden und anderen getreuen Unterthanen des Pabstes eilte im Triumphe nach Rom zurück. Es fand sich, daß, außer den Gefangenen und Verwiesenen auf dem

Continent, in der Festung auf der Insel Capraja 37 Geistliche waren gefangen gehalten worden, und noch eine größere Zahl auf der Insel Corsika. Diese wurden auf vier Schiffen wohl behalten nach Civitavecchia gebracht.

142. Der Kardinal Pacca, der, wie schon erwähnt worden, zu Uzes in der Verbannung lebte, erhielt die Nachricht von der erfolgten Katastrophe erst am 15. durch das Geschrei des Volkes: „Es lebe der König! Es lebe Seine Heiligkeit! Es lebe der Kardinal!" Er verließ seinen bisherigen Aufenthaltsort, nachdem er von dessen wackern Bürgern herzlichen Abschied genommen, am 22. April und begegnete auf der Reise verschiedenen seiner Collegen, welche auf dem Wege nach Italien begriffen waren, und unter diesen dem Kardinal Somaglia, in dessen Begleitung er einen Theil der Reise zurücklegte. Am Var angelangt, verließ er das Gebiet von Frankreich, dessen Bewohner er in seinen geschichtlichen Denkwürdigkeiten (Thl. 3. Cap. 5.) als eine gastfreundliche Nation rühmt, von welcher er viele Beweise der Achtung und Liebe empfangen habe. Ueber Turin und Mailand traf er, immer die Spuren des Pabstes verfolgend, am 8. Tage in Modena ein, wo er von dem Edelsinne der Einwohner überrascht wurde, die für alle jene Geistlichen und Unterthanen des Pabstes, welche für die gerechte Sache gelitten hatten und hier durchkamen, Wohnungen und das zu ihrer Verpflegung Erforderliche bereit hielten, und ihnen

nach Verhältniß ihres Standes Meßstipendien, falls sie krank waren ärztliche und wundärztliche Hilfe, und Fuhrgelegenheit bis Bologna zukommen ließen. Am Morgen des 12. Mai sah der Kardinal endlich seine Wünsche gekrönt, indem er in Sinigaglia mit dem Pabste zusammentraf, der den unerschütterlichen Gefährten seiner Leiden und den treuen Rathgeber in den schwierigsten Lagen des Staates und der Kirche nach Verdienst empfieng.

143. Der Kardinal Consalvi traf auf dem Wege von Beziers nach Rom mit Napoleon selbst am 28. April in Frejus zusammen. Ungeachtet der bewegten Stimmung, in der sich der Kaiser befand, da er in sich den Gegenstand der Wuth der aufgeregten Bevölkerung erblickte, äußerte er doch gegen die Commissäre der vier Mächte, Consalvi sey ungeachtet seines einfachen und geraden Aussehens einer der muthigsten Vertheidiger der Kirche und Verfechter der Rechte des heiligen Stuhles gewesen. Der Kardinal, welcher dem von ihm so sehr verehrten heiligen Vater nacheilte, holte diesen in Cesena ein, und erhielt bald darauf von ihm ein Zeichen seines Wohlwollens und des Vertrauens, das er in seine Dienste setzte, indem er ihn zum zweiten Male zum Staatssekretär ernannte. So waren in Kurzem die edlen Bekenner des Glaubens nach so vielen Leiden von verschiedenen Seiten her wieder mit dem heiligen Vater vereinigt, nicht um im Schatten der errungenen Palmen zu ruhen, sondern um sich freiwillig nach

dem Befehle ihres geliebten Vaters und Leiters neuen Mühen und Prüfungen für die Sache Gottes und der Kirche zu unterziehen.

Der Pabst sendet Abgeordnete, um neuerdings Besitz vom Kirchenstaate zu nehmen; zweckmäßige Maßregeln des Monsig. Rivarola.

144. Pius VII. hatte zu Imola die Feyer des grünen Donnerstages begangen, wozu 25,000 Fremde, die Deputationen verschiedener Städte des Kirchenstaates und die Vornehmsten des römischen Adels herbeigeeilt waren. Nach einem Aufenthalte von 14 Tagen schlug er den Weg nach Cesena ein, und es bedarf kaum der Erwähnung, mit welchem Ausdrucke der Freude und Liebe er in den heimathlichen Mauern aufgenommen wurde. Er verweilte daselbst 10 Tage, um abzuwarten, bis die neapolitanischen Truppen die Legationen geräumt und im Einverständnisse mit den Oesterreichern neue militärische Stellungen eingenommen hatten. Es war ausgemacht worden, daß der Baron Eckhardt im Namen des Kaisers von Oesterreich temporär Bologna und die übrigen Städte der Romagna besetzen, nach Ancona und in die Marken aber eine neapolitanische Besatzung gelegt werden solle. Die Stadt Urbino jedoch, welche die Rückkehr unter die päbstliche Herrschaft nicht erwarten konnte, zerbrach die Zeichen der italienischen Regierung, vertrieb die Beamten, pflanzte die päbstliche Fahne auf und sandte vier ihrer vornehmsten Bürger nach Cesena, um den Eid der Treue zu erneuern. Der Pabst em-

pfieng ihre Huldigung und sandte den Monf. Pandolfi als Delegaten ab, um für ihn und seine Nachfolger Besitz von jenem Gebiete zu nehmen. Von Cesena aus richtete er zum ersten Male seit seiner Befreiung seine Worte an seine geliebten Unterthanen in dem folgenden Proklame:

„Die Absichten, welche die göttliche Barmherzigkeit mit Uns hatte, sind erfüllt. Von unserm friedlichen Sitze durch eine unerhörte Gewaltthätigkeit herabgestürzt, losgerißen von der Liebe unserer Unterthanen, von Land zu Land geschleppt, sind Wir zu mehr als fünfjährigem Elend verdammt gewesen. Wir haben in unserer Gefangenschaft Thränen des Schmerzes vergossen, zuerst für die unserer Sorgfalt anvertraute Kirche, deren Bedürfnisse Wir kannten, ohne sie befriedigen zu können, dann für die Uns untergebenen Völker, deren Jammergeschrei zu Uns drang, ohne daß Wir ihnen irgend einen Trost bereiten konnten. Die Bitterkeit unserer Betrübniß und unseres Schmerzes ward gleichwohl gemildert durch das feste Vertrauen, daß der barmherzige Gott, erzürnt über unsere Sünden, Uns einst gnädig ansehen und seine allmächtige Hand erheben werde, um den gegen Uns gespannten Bogen unserer Feinde schlaff zu machen, und die Ketten zu zerbrechen, in denen sein Statthalter auf Erden gefangen lag. Unser Vertrauen ist nicht eitel gewesen; der menschliche Stolz, der in seiner Thorheit sich dem Allerhöchsten gleichsetzen wollte, ist gedemüthiget worden, und ein un-

erwartetes Wunder hat Uns unsre Freiheit zurückgegeben.

Erkennend, daß Wir alles jener allmächtigen Vorsicht zu danken haben, welche die unumschränkte Lenkerin der menschlichen Schicksale ist, werden Wir nie aufhören, sie zu preisen und ihr Lob zu verkünden.

Wir sind bedacht gewesen, die Erstlinge unserer Freiheit dem Wohle der Kirche zu widmen; jene Kirche, welche ihrem göttlichen Gründer sein kostbares Blut gekostet hat, mußte der erste Gegenstand unserer apostolischen Fürsorge seyn.

Als Diener des Friedens ermahnen Wir nunmehr alle unsre Unterthanen, in Erhaltung der Ruhe, die der liebste Wunsch unseres Herzens ist, zu wetteifern. Wenn Jemand unter irgend einem Vorwande sie zu trüben wagen sollte, wird ihn die unvermeidliche Strafe nach der ganzen Strenge der Gesetze treffen. Wir erklären unsern Unterthanen, daß, wenn Einige unter ihnen sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben sollten, es einzig unserer souverainen Gewalt zusteht, die Sache zu untersuchen und ihnen die geeignete Strafe zuzuerkennen. Mögen daher Alle sich ihrer Pflicht gemäß als gehorsame Söhne beweisen, und Niemand einen Eingriff in unsere väterliche Autorität wagen, sondern jeder unserer Unterthanen den Gesetzen und dem Willen des gemeinsamen Vaters sich fügen. In der zuversichtlichen Hoffnung, daß unsere guten Unterthanen unserm souverainen und väterlichen Willen gemäß sich benehmen werden, ertheilen Wir ihnen von ganzem Herzen den

apostolischen Segen. Gegeben zu Cesena am 9ten Mai im Jahre 1814, unseres Pontifikats im 15ten. Pius VII., Pabst.“

145. Ferner kündigte der heil. Vater in einem Proklame seinen Unterthanen an, daß er zur Uebernahme der zeitlichen Regierung Delegaten in die verschiedenen Provinzen gesandt habe. Nach Rom war Mons. Rivarola bestimmt, welcher am 10. Mai dort anlangte und diese Hauptstadt in Elend und Traurigkeit versunken traf. Sogleich suchte er die Gemüther der Einwohner zu trösten, indem er sie in einem Edikte mit den verschiedenen Maßregeln bekannt machte, die für den Augenblick zur Milderung ihrer übeln Lage zu treffen seyen. Die vorzüglichsten Verfügungen waren folgende: Die Gesetzbücher Napoleons wurden, jedoch unbeschadet des bestehenden Hypothekensystems, abgeschafft und die alten Civil- und Criminalgesetze wieder eingeführt, der sogenannte Civilstand aufgehoben und den Pfarrern die Consignation aller darauf bezüglichen Bücher und Papiere aufgetragen; alle Grundstücke, Renten und Rechte jeder Art, die zur Dotation von Pfründen u. s. w. gehörten, wurden unter die Verwaltung einer aus Geistlichen zusammengesetzten Commission gestellt, welche die nicht veräusserten Güter den Bischofssitzen, Kapiteln, Pfarreien und frommen Stiftungen, denen sie zuvor gehört hatten, und den einzelnen Pfründebesitzern zurückgeben mußten. Den Mönchen mußte die Commission zwei Monatsbesoldungen ausbezah-

len, dieselben durften jedoch noch nicht in ihre Klöster zurückkehren, noch ihr Ordenskleid wieder anziehen, indem der heil. Vater es sich selbst vorbehalten hatte, nach seiner Rückkehr auf seinen heil. Stuhl einen Gegenstand von solcher Wichtigkeit für die Kirche Gottes und die öffentliche Erbauung in eigene ernstliche Erwägung zu nehmen. Das Edikt schloß mit einer besonders für die ärmern Volksklassen höchst wohlthätigen Verfügung, indem der Preis des Salzes und die Auflage auf den Wein auf den Stand im Dezember 1808 herabgesetzt und die sogenannte dativa reale von allen Gütern in Städten und auf dem Lande auf neun Paoli von jedem hundert Scudi des Schätzungswerthes für den ganzen Gebietsumfang gleichmäßig bestimmt wurde. Am Ende waren folgende bemerkenswerthe Sätze dem Edikte beigefügt: „Glückliche Unterthanen des heil. Stuhles und eines so großen, so hochherzigen, so heilig gesinnten Pabstes! Aus diesen Maßregeln, die wir Euch ankündigen, könnt Ihr auf das viele Gute schließen, das Euch noch erwartet. Ihr werdet es erlangen, wenn der Moment, den Ihr so heiß ersehnet, gekommen seyn wird, wo Ihr euren geliebten Souverain wieder sehen und ihm in ehrerbietigem Entzücken entgegeneilen sollt, und wenn eure Thränen der Liebe und der Dankbarkeit Euch jener weitern Wohlthaten immer würdiger gemacht haben werden, welche er mit freigebiger Hand Euch zu spenden nicht unterlassen wird.“ Das Frohlocken des Volkes kannte keine Gränzen, als es am 11ten die päbstliche Fahne auf der

Engelsburg wieder aufgepflanzt sah; eine feierliche Danksagung, begleitet von einer prächtigen, drei Abende hintereinander fortgesetzten Beleuchtung, waren die ersten Ausdrücke des allgemeinen Jubels.

Triumphirende Rückkehr Pius VII. nach Rom.

146. Ueberall, wo der Pabst durchkam, erregte er in den Gemüthern Aller die lebhafteste Bewegung; mehrere verstockte Sünder thaten Buße, verschiedene Ketzer kehrten in den Schooß der Kirche zurück, und für viele Ungläubige, die sich taufen ließen, war der Pabst ihr Ananias; besonders aber fühlten sich die Ordensleute, welche, zurückgezogen von der Welt, auf Gott allein ihre Hoffnung setzten, durch die Gegenwart des Pabstes mit heiliger Freude erfüllt. Eine dieser auserlesenen Seelen war die Schwester des Pabstes selbst, welche nach der Aufhebung der Klöster sich in dem väterlichen Palaste eine einsame Zelle eingerichtet hatte, und unter beständiger Kasteiung längst für den Himmel reif geworden war. Diese schien, schon auf dem Sterbebette, nichts anderes mehr zu erwarten, um die Augen zur ewigen Ruhe zu schließen, als den Segen ihres geliebten Bruders. Wirklich reichte die bloße Erscheinung Pius VII. vor ihrem Bette hin, ihr die schon verlorne Sprache wieder zu geben. Er segnete sie mit den Worten: „Ich reise nach Rom, du aber trittst die Reise in den Himmel an; so empfehle ich mich denn dort deinem Gebete!“ Hierauf verließ er Cesena und trat in derselben Stunde seine triumph-

reiche Reise nach Rom an, wo diese fromme Taube zum Himmel aufflog, um dort auch ihre Siegespalmen zu ärnten.

147. Als Pius VII. Sinigaglia und Foligno hinter sich hatte, bestimmte er den 24. Mai zu seinem feierlichen Einzuge in die Hauptstadt der katholischen Welt. Er bediente sich bei demselben des ihm von Karl IV., König von Spanien, geschenkten Staatswagens, und ließ den Dekan des heil. Collegiums, Kardinal Mattei, und den Kardinal Pacca zu sich in denselben steigen. Letzterer sollte an der Freude dieses Tages Theil nehmen, wie er während des Elends der vorausgegangenen Jahre der Theilnehmer der Trübsale des Pabstes gewesen war. Eine Schaar von 24 Jünglingen aus den edelsten Häusern Roms in schwarzen Kleidern und mit schwarzen Schärpen zog den Wagen an Bändern von karmesinrother Seide. Es wäre unmöglich, den Glanz und die Pracht dieses Einzuges vollständig zu beschreiben, so wie den allgemeinen Jubel, die Beifallsrufe und die Thränen und Seufzer derjenigen zu schildern, welche im Uebermaße ihrer Freude keine Worte finden konnten, sondern nur durch Geberden die Gefühle auszudrücken suchten, von denen ihr Herz überströmte. Eine ungeheure Volksmaße, zwei Könige und eine Königin, zu den Füßen des Pabstes niedergeworfen, hoben die Demuth des heiligen Vaters noch mehr heraus, welcher, als der Senat von Rom ihm seine hohe Bewunderung über die bezweckten glücklichen Erfolge ausdrückte, mit der ihm eigenen Liebens-

würdigkeit antwortete: „Mir darf nichts von dem allen zugeschrieben werden, sondern alles nur Gott allein!“ Hierauf suchte er mit Worten der Güte den Haß zu verbannen und die Gefühle der christlichen Liebe zu beleben, so wie er durch Worte und Thaten sich als wohlwollender und gütiger Vater auch gegen diejenigen bewies, welche, von der höchsten Stufe des Ansehens plötzlich herabgesunken, damals der Gegenstand allgemeiner Verhöhnung waren. Dieser Triumph zu den Füßen des Gekreuzigten war gewiß größer und königlicher, als alle, die das alte Rom im Capitolium hatte feiern sehen, und wobei die bezwungenen Könige und die unterworfenen Völker mit Füßen getreten wurden.

(Ende des dritten Buchs.)

Viertes und letztes Buch.

Von der triumphirenden Rückkehr Pius VII. nach Rom bis zur Regierung des heil. Vaters Gregor XVI.

Glänzende Lage des Katholizismus; neue Schwierigkeiten sind zu überwinden.

148. Die katholische Religion schien niemals sichtbarer von der Hand ihres göttlichen Stifters beschützt, als bei der Rückkehr Pius VII. nach Rom. Dieses wunderbare Ereigniß machte den tiefsten Eindruck auf die Gemüther von einem Ende Europas zum andern. Dieß werden wir im gegenwärtigen Buche durch so große geistliche Eroberungen bestätiget finden, daß die Kirche in keiner andern noch so ruhmvollen Epoche größere und zahlreichere gemacht hat, sowie durch den bei den Gläubigen selbst vermehrten frommen Eifer, wodurch der Glanz des öffentlichen Kultus, die Pracht der Tempel und die andächtige Theilnahme am Gottesdienste erhöht wurde. Der lebendige Geist der Religion, welcher damals überhaupt alle Völker belebte, bewirkte von selbst, daß jene Autoren bei Seite gelegt

und verabscheut wurden, welche man im vorigen Jahrhunderte so sehr bewundert hatte, und welchen man gerade jene Grundsätze verdankte, die die Throne und die Altäre zugleich umgestürzt hatten. Die nothwendige Folge hievon war, daß der Stuhl des heil. Petrus, den man schon herabgestürzt oder doch erniedrigt glaubte, sich glänzender als jemals wieder erhob, und wir werden lesen, daß der sanftmüthige Pius Akte seiner höchsten Autorität ausgehen ließ, die von der katholischen Welt mit der größten Ehrfurcht aufgenommen wurden. Zum ersten Male erblickte man jetzt in der Umgebung des heil. Vaters beständige Gesandte der Höfe von Rußland, Preußen, Würtemberg, den Niederlanden und Großbritannien. Rom kann auf diese Weise mit Recht die ewige Stadt genannt werden, welche bestimmt zu seyn scheint, einen immerwährenden Supremat in der Welt auszuüben, erst durch die Gewalt der Waffen, dann durch die größere der Religion; katholische und nichtkatholische Fürsten begegnen sich freundlich in diesem Centrum der Einheit, achtend den Kultus, der vom heil. Stuhle gebilliget ist, und die Gesetze des Heiligthums, die vom Vatikan ausgegangen sind.

149. So günstig aber auch bei der Rückkehr des Pabstes nach Rom die Stimmung der Gemüther gegen die katholische Religion und den heil. Stuhl im Allgemeinen war, so würden wir doch sehr irren, wenn wir glauben wollten, daß der Weg, den Pius VII. nach den erlangten glücklichen Erfolgen zu wandeln hatte, nun

ganz eben und ohne Dornen gewesen sey. Es handelte sich darum, das äußere Gebäude der Kirche in allen jenen Ländern, wo das verzehrende Feuer der Revolution die größten Zerstörungen angerichtet hatte, wieder zu ordnen und man könnte sagen, von Grund aus neu aufzuführen. Dieses große Werk konnte unmöglich ausgeführt werden, ohne auf wichtige Hindernisse zu stossen. Die Gottlosigkeit war wohl besiegt, aber darum noch nicht gänzlich unterdrückt; sie war für den Augenblick an Ketten gelegt, schäumte aber um deßwillen nur noch mehr voll giftiger Wuth, und suchte auf finstern Wegen von Neuem loszubrechen. Der Eigennutz und der Stolz verbanden sich willig mit ihr. Es war eine große Zahl von Solchen vorhanden, welche, da sie durch Beraubung der Kirche reich und mächtig geworden waren, bei ihrer Wiederherstellung alles zu verlieren fürchteten. Auf der andern Seite trat der sanften Stimme des obersten Hirten die Gewaltthätigkeit des falschen Eifers hinderlich entgegen, welcher alles ohne Unterschied mit finsterm Auge betrachtete, und die gegenwärtig lebende Generation als gottlos und verbrecherisch vom Himmel herab sozusagen mit Feuer und Schwert vertilgt wissen wollte. Diese verschiedenen Leidenschaften in Verbindung brachten allmälig neue Verwirrungen hervor und erregten neue Stürme gegen die Kirche, in Folge deren wir Pius VII. und seine Nachfolger auf dem heiligen Stuhle mehr als drei Lustern hindurch mit Hindernissen werden kämpfen sehen, die sie aber gleichwohl besiegten, das große Werk der Restauration standhaft verfolgten, und

den katholischen Glauben bis zu den äußersten Gränzen des Erdkreises verbreiteten.

Wiederherstellung der päbstlichen Regierung in Rom; Mons. della Genga geht als apostolischer Nuntius nach Frankreich.

150. Die Regierung der Kirche, welche zugleich die der ganzen katholischen Welt ist, mußte in Rom selbst zuerst wieder in Gang gesetzt werden, und dieß that Pius VII., indem er zu den verschiedenen Stellen diejenigen Kardinäle und Prälaten berief, welche in der eben beendigten Verfolgung mit ihm am meisten zu leiden gehabt hatten. Nachdem er dem Kardinal Consalvi bereits die Stelle eines Staatssekretärs anvertraut hatte, ernannte er den Kardinal Pacca zum Kämmerling und den Kardinal di Pietro zum Prosekretär des Staates und Großpönitenziar. Der Kardinal Vitta wurde zum Präfecten der heil. Congregation der Propaganda, der Kardinal Gabrieli zum Sekretär der Breven und der Decan des heil. Collegiums, Kardinal Mattei, zum Prodatar ernannt. Der General der Barnabiten, P. Fontana, welcher drei Jahre lang im Thurm vor Vincennes gelitten hatte, wurde von Monza nach Rom als Sekretär einer Congregation für die Entscheidung der ausserordentlichen Angelegenheiten der Kirche berufen.

151. Unter allen Völkern, die die väterliche Sorgfalt des Pabstes neuerlich in Anspruch nahmen, war das französische das erste. Der König Ludwig XVIII. bewährte die angestammte Frömmigkeit seiner Ahnen,

indem er in der constitutionellen Charte, die er am 4. Juni seinem Königreiche gab, die katholische Religion für die Staatsreligion, der Duldung anderer Confessionen unbeschadet, erklärte. Diese Erklärung war in folgenden beiden Artikeln enthalten:

Art. 5. „Jedem Staatsbürger ist volle Gewissensfreiheit und der gleiche Schutz für seinen Cultus zugesichert."

Art. 6. „Zur Staatsreligion jedoch wird die römisch-katholische und apostolische erklärt."

Bereits am 9. April hatte das Metropolitankapitel von Paris aus eigenem Antriebe eine außerordentliche Sitzung gehalten und von der bei Erledigung des Sitzes ihm gebührenden Jurisdiction durch die Ernennung von drei Generalvikaren wieder Besitz genommen. Der Kardinal Maury hatte sich dadurch gezwungen gesehen, nicht allein den erzbischöflichen Palast zu räumen, sondern auch Paris zu verlassen und sich nach Rom zu begeben, wo ihm jedoch nach seiner Ankunft nicht gestattet wurde, sich wieder in sein altes Bisthum Montefiascone zu begeben. Wenn auch dieses Verfahren von Seite des Pariser Kapitels an sich nicht tadelnswerth war, so hatte man anderseits doch Ursache zu fürchten, daß diejenigen Geistlichen, die das Concordat von 1801 niemals anerkannt hatten, zu weit gehen möchten, indem sie nach der Rückkehr des Königs ganz laut sich äußerten, jetzt sey die Zeit gekommen, die verlorne Jurisdiction wieder an sich zu ziehen. Wirklich waren zu Rochelle bedeutende Unruhen ausgebrochen, welche es nöthig machten, daß der Ab-

von Montesquiou, Minister des Innern, ein Rundschreiben erließ, in welchem er im Namen König Ludwigs derlei Attentate mißbilligte und alle Geistlichen zum Gehorsame gegen die in Folge des Concordats eingesetzten Bischöfe verpflichtete. Gleichwohl circulirten noch immer die Ruhe störende Gerüchte in einzelnen Diözesen, besonders da man jene Bischöfe, die die Verzichtleistung auf ihre Sitze nach dem Verlangen des Pabstes einzureichen unterlassen hatten, bei dem Könige in Gnaden sah, und wußte, daß die Bourbons alles für ungesetzlich hielten, was unter der von ihnen sogenannten usurpatorischen Regierung geschehen war, woraus gefolgt seyn würde, daß auch das Concordat unkräftig und nichtig gewesen wäre, daher die alten Bischöfe wieder in den Besitz ihrer Sitze hätten gesetzt werden müssen.

152. In dieser stürmischen und unruhigen Lage der französischen Kirche beschloß der Pabst, den Monsign. Hannibal della Genga als Nuntius nach Paris zu senden, ein Schritt, welcher als feine und schlaue Politik von einem Schriftsteller bezeichnet worden ist, *) der nebst seinen Geistesverwandten Tugend in Laster zu verwandeln pflegt, wenn es sich von einem Bischofe, und vollends gar von einem solchen handelt, den der Himmel auf den päbstlichen Stuhl berief. Es ist wahr, daß Monsig. della Genga Beweise von Klugheit und Umsicht bei seinen früheren Sendungen an

*) Les Souverains d'Europe en 1830. Paris 1831.

die deutschen Höfe geliefert hatte, und daß er deßhalb von Pius auserwählt wurde, um Ludwig XVIII. im Namen des Pabstes zur Wiedereinsetzung seiner Dynastie Glück zu wünschen und zugleich die schicklichsten Wege zur Wiederherstellung des guten Verständnisses mit dem französischen Hofe im Interesse der Kirche einzuschlagen. Es war in der That eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, einen Streit über die Giltigkeit des Concordats von 1801 zu verhindern, aus dessen Nichtigerklärung die Absurdität entstanden seyn würde, daß der Statthalter Christi statt der wahren und gesetzmäßigen Kirche eine falsche und eingedrungene in Frankreich geschaffen und zugleich der ganzen Christenheit den Irrthum gelehrt hätte, indem er sie von der katholischen Welt für die wahre und gesetzmäßsige französische Kirche anerkennen ließ. Zu diesem Zwecke der Sendung kam noch die Nothwendigkeit, eine andere unangenehme Angelegenheit auszugleichen. Die königliche Regierung hatte nämlich alle Mitglieder der Familie Bonaparte aus Frankreich verbannt, zu welcher auch der Kardinal Fesch, Erzbischof von Lyon, gehörte, der sich zwar nach Rom zurückgezogen, aber sich nicht zur Verzichtleistung auf seinen Stuhl verstehen wollte, den er in gesetzlicher Weise eingenommen hatte. Der König empfieng den Monf. della Genga mit den Zeichen der reinsten Achtung, und der Nuntius war seiner Seits eifrig bemüht, den Frieden in die französische Kirche zurückzuführen, als eine Krankheit, die ihn befiel, ihn hinderte, seine Anstrengungen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt zu sehen.

Ludwig XVIII. sandte gleichfalls einen ausserordentlichen Gesandten in der Person des M. de Pressigny an den päbstlichen Hof, welchem der Weihbischof von Orthosia, Salomon, beigegeben wurde, der die Stelle eines Auditors der Rota begleiten sollte. Zur Heilung der Uebel, an welchen die französische Kirche litt, trug jedoch diese Sendung wenig bei, indem namentlich der Bischof von Orthosia *) einer von jenen war, welche von dem Grundsatze eingenommen waren, daß das Concordat von 1801, da es ohne den König zu Stande gebracht worden sey, in keiner Weise für verbindlich erachtet werden könne. Er selbst konnte nicht zugeben, daß, während er vom Könige zum Auditor der Rota ernannt worden war, diese Stelle, und zwar mit allgemeinem Beifall, bereits der unter der vorigen Regierung dazu bestellte Monf. Isoard einnahm. Alles dieß mußte Schwierigkeiten über Schwierigkeiten erzeugen, während zugleich die innere Ruhe Frankreichs durch wüthende Parteiungen, die eine finstere Zukunft ahnen ließen, litt.

Consalvi in London; wie dort zum ersten Male ein Kardinal der römischen Kirche aufgenommen wurde.

153. Ein anderer wichtiger Gegenstand, welchem die päbstliche Regierung ihre vorzügliche Sorgfalt widmete, war die Wiedereinnahme ihrer alten Provinzen.

*) Man sehe Lettre adressée de Rome par M. l'Eveque d'Orth. à M. l'Arch. de Reims 8. mars, im 5. Thl. der Schrift: Les quatre concordats.

Die verbündeten Monarchen hatten am 30. Mai zu Paris einen definitiven Friedensvertrag mit Frankreich geschloßen, durch welchen dieses Königreich auf die Gränzen, die es im Jänner 1792 gehabt hatte, zurückgeführt wurde; aber dieser Vertrag selbst sollte einem General-Congresse, der zur Ordnung der politischen Verhältnisse der übrigen europäischen Staaten in Wien gehalten werden sollte, zur Grundlage dienen. Es war daher vor allem nothwendig, daß der Pabst jenen mächtigen Souverainen die Rechte des heil. Stuhles auf die verlornen Gebietstheile darlegen ließ. Zu diesem Geschäfte wurde der Kardinal-Staatssekretär Consalvi in Begleitung der Mons. Mazio und Evangelisti als Sekretäre gewählt. Als dieser in Paris anlangte, waren der Kaiser von Rußland und der König von Preußen auf dem Wege nach London, wohin der Fürst Metternich sich ebenfalls zu begeben im Begriffe stand. Der Kardinal begriff leicht, daß man sich in London nicht mit bloßen Ceremonien und der Abhaltung von Volksfesten beschäftigen, sondern zugleich die Präliminarien des künftigen Congresses feststellen werde, und entschloß sich daher sogleich, in Begleitung seiner beiden Sekretäre gleichfalls nach dem britischen Ufer zu steuern.

154. Es war dieß seit zwei Jahrhunderten zum ersten Male, daß die Engländer, und zwar ohne Widerwillen, einen Kardinal in seiner eigenthümlichen Amtstracht in London erscheinen sahen, wo sonst der Pöbel das Bildniß des Pabstes zu verbrennen pflegte.

Diese Veränderung mußte um so mehr Aufsehen erregen, als man wußte, daß Lord Grenville noch wenige Jahre früher sich geweigert hatte, als Minister Seiner großbritannischen Majestät ein Schreiben des Pabstes in Empfang zu nehmen, und daß Monf. Caleppi bei seiner Durchreise durch London zur Ablegung seiner Prälatenkleider angehalten worden war. Dagegen sah man jetzt den Kardinal Consalvi in seiner Eigenschaft als päbstlicher Nuntius bei dem Lord Castlereagh zur Audienz gelassen, um sein Creditiv zu übergeben, und darauf bei dem Prinzregenten selbst aufgeführt und sehr freundlich empfangen. Es sank auf diese Weise durch Pius VII. und Consalvi's kluges Benehmen jene Scheidewand zwischen Rom und London, die länger als zwei Jahrhunderte gedauert hatte, und es bildete sich jenes freundschaftliche Verhältniß der beiden Höfe, das in der Folge für die katholischen Staatsbürger von Großbritannien und Irland so nützlich geworden ist. Die Unterhandlungen, welche Consalvi zu London mit der ihm eigenen Kunst leitete, fanden bald darauf auf dem Congresse zu Wien, wohin er sich nun ohne Aufenthalt wandte, einen glücklichen Ausgang.

Päbstliche Bulle Sollicitudo omn. eccles., wodurch die Gesellschaft Jesu feierlich wieder hergestellt wurde.

155. Die Eifersucht und Herrschgier Napoleons hatte ihn zur Aufhebung aller regulären Orden vermocht, wodurch er dem heil. Stuhle, dessen Staaten er usurpirt hatte, einen neuen Schlag zu versetzen

glaubte. Die Neuerer, die keine Gelegenheit zur Ausführung ihrer gottlosen Plane ungenützt vorüber gehen ließen, hatten längst darauf hingearbeitet, erst den Orden der Jesuiten, dann auch die übrigen Mönchsorden abgeschafft zu sehen, indem sie dann das Gebäude der katholischen Kirche leichter untergraben zu können sich schmeichelten. Es war daher wohl natürlich, daß der Pabst sobald wie möglich den angelegentlichsten seiner Vorsätze, nämlich die Wiederherstellung der regulären Orden, in's Werk setzte und dabei mit dem der Jesuiten den Anfang machte. Zu diesem Ende begab er sich, nachdem bereits alles dazu vorbereitet war, mit dem ganzen Pompe seiner obersten Würde am 7. August in die prächtig erleuchtete Ordenskirche, hielt hier am Altare des heil. Ignatius die Messe, nahm hierauf seinen Platz auf dem Throne ein und ließ unter dem Zulaufe einer ungeheuren Volksmenge die Bulle Sollicitudo omnium ecclesiarum ablesen, durch welche die Gesellschaft Jesu in allen ihren frühern Verhältnissen wieder hergestellt wurde. Nach beendigter Verlesung der Bulle ließ er alle gegenwärtigen Jesuiten zum Fußkuße zu, den P. Panizzoni an der Spitze, welcher durch ein Schreiben des Staatssekretärs zum Stellvertreter des praepositus generalis bestellt war. Nach dieser Ceremonie wurde in Gegenwart des Kardinalkämmerlings Pacca, Prosekretär des Staats, dann des Tresoriere Monf. Ercolani und des Fiscals Monf. Barberi die von Seiner Heiligkeit eigenhändig gefertigte und untersiegelte Urkunde verlesen, welche die Zurückgabe aller aus dem Vermögen des Ordens noch vor-

handenen Kapitalien und die provisorische Entschädigung für die veräußerten oder vertauschten Güter anordnete.

156. Es ist schwer zu beschreiben, welchen großen und tiefen Eindruck die Wiederherstellung dieses Ordens in der ganzen katholischen Welt hervorbrachte. Damals wurden erst die weitläufigen Institute dieses Ordens im russischen Reiche näher bekannt, wo der P. Thaddäus Burzowsky seit 1805 als Generalpräpositus mit vier Assistenten und einem Sekretär 342 Religiosen leitete, welche außer verschiedenen Residenzen sechs Collegien, ein Noviziat und fünf Missionen besaßen. In Italien hatte sich kaum die Nachricht von der Wiederherstellung des Ordens verbreitet, als sogleich alle diejenigen, die ihm einst angehört hatten, in denselben zurückkehrten, und auch Viele, unter welchen durch Gelehrsamkeit und Sittenreinheit ausgezeichnete Männer, sich in denselben neu aufnehmen ließen. Wir erinnern hier unter Andern an den P. Albert von Montalto, der in einem Alter von 126 Jahren sich sogleich auf den Weg nach Rom zu begeben wünschte, um wieder in den Orden zu treten, in welchem er im Jahre 1724 Profeß abgelegt hatte, und ungeachtet seines hinfälligen Alters dem Vicepräpositus zu wissen that, daß er bereit sey, zu gehen, wohin man es ihm befehlen werde. Es wurde ihm, wie dieß der Sachlage gemäß war, geantwortet, daß man ihn, wenn er bleibe, wo er sey, nichtsdestoweniger als einen der wahren Söhne des heil. Ignatius

betrachten werde. Der Orden verbreitete sich in kurzer Zeit wieder durch die verschiedenen Länder Italiens, so wie nach Spanien, Portugal und selbst nach Mexiko, und bürgerte sich, wiewohl unter andern Namen in Frankreich selbst ein; überall aber, wo die Jesuiten hinkamen, übernahmen sie bereitwillig von Neuem die Beschwerden der öffentlichen Erziehung.

157. Inzwischen darf nicht unbemerkt bleiben, daß einige nur zu oft genannte Schriftsteller sich in ihren Werken über den Entschluß des Pabstes, den Orden des heil. Ignatius vollständig wieder herzustellen, mißbilligend geäußert haben. Es kann jedoch nicht unsere Aufgabe seyn, derlei hämische Lästerungen zu bekämpfen; für den unbefangenen Leser mögen zur Widerlegung jenes Tadels die Gründe dienen, welche der Pabst für seinen Entschluß in der mehr erwähnten Bulle: Sollicitudo omnium ecclesiarum selbst in Folgendem aufgeführt hat:

„Uns sind von unsern ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen aus allen Ländern der Christenheit, in allgemeiner Uebereinstimmung die dringendsten Bitten um Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu zugekommen, womit viele ausgezeichnete Personen aus allen Ständen den gleichen Wunsch verbunden haben; besonders aber ist nur Eine Stimme über die segensreichen Früchte, welche diese Gesellschaft in den Ländern, wo sie gegenwärtig besteht, hervorgebracht hat, so daß aus ihrer weitern Verbreitung für den Wein-

berg des Herrn und dessen immer größere Ausdehnung die erfreulichsten Hoffnungen sich schöpfen lassen.

Nachdem durch die Widerwärtigkeiten und die Stürme, welche die Kirche neuerlich getroffen haben, und die Wir lieber beweinen, als daran erinnern wollen, die Stützen des Heiligthumes zerstreut worden sind, und die strenge Disciplin der regulären Orden, welche den wahren Glanz und die kräftigste Stütze des katholischen Glaubens bilden, zu wanken angefangen hat, so können Wir nicht umhin, einem so gerechten und allgemeinen Wunsche beizustimmen. Wir würden Uns des größten Vergehens gegen Gott schuldig achten, wenn Wir bei einem so dringenden Bedürfnisse der Kirche es unterlassen wollten, jene heilsamen Mittel anzuwenden, welche Gott durch seine besondere Vorsehung in unsere Hand gelegt hat, und wenn Wir, zur Leitung des Schiffleins Petri, welches von beständigen Stürmen hin- und hergetrieben wird, berufen, die muthigen und erfahrnen Gehilfen unthätig lassen wollten, die sich Uns zur Besänftigung der Fluthen des Meeres, welche Uns in jedem Augenblicke Schiffbruch und Untergang drohen, angeboten haben."

Wiederherstellung der übrigen Mönchsorden; Edelmuth des Herzogs Turlonia; Anrede des Pabstes an die Kardinäle.

158. Bei Wiederherstellung der übrigen religiösen Orden wurden folgende Normen zu Grunde gelegt. Den in ihre Klöster wieder eintretenden Mönchen wurden zwei Monatsraten ihrer Pension vorausbezahlt, und den Klöstern ihre unveräusserten Güter zurückge-

geben. Wo diese zur Bestreitung des nothwendigen Unterhaltes nicht ausreichten, wurden sie durch andere ergänzt, und die Kirchen und heiligen Gebäude auf öffentliche Kosten wieder in den vorigen Stand gesetzt. Aehnliche Verfügungen wurden zu Gunsten der Nonnen getroffen, bezüglich welcher noch überdieß festgesetzt wurde, daß kein Nonnenkloster solle bestehen können, worin nicht wenigstens zwölf Conventualinnen außer den Layenschwestern sich befänden. Die Klöster der Väter vom Orden fate bene fratelli, der Barnabiten von der Congregation des heil. Paulus und der Camaldulenser wurden zuerst wieder belebt. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich der fromme Edelmuth des Herzogs Turlonia, welcher sich nicht ohne einen bedeutenden Aufwand das Verdienst erworben hatte, verschiedene Kirchen und viele Klöster zu Rom von der Zerstörung bewahrt zu haben. Unter diesen befand sich das Hospiz des heil. Romuald, der alte Sitz der Camaldulensermönche, welchen er es freiwillig zurückgab und die Schenkungsurkunde in die Hände des Ab. Mauro Cappellari als Viceprocurator des Ordens niederlegte, eben jenes Mannes, der nach dem Verlauf von drei Lustern von Rom als Souverain und von der Welt als das Oberhaupt der katholischen Kirche begrüßt werden sollte.

159. Der Eifer der mit dem Vollzuge der Verordnung über die Wiederherstellung der Klöster beider Geschlechter beauftragten Commission, an deren Spitze Monſ. Rivarola sich befand, war so groß, und derselbe

ging mit solcher Thätigkeit zu Werke, daß der Pabst nach wenigen Monaten seinen Plan vollständig ausgeführt sah. Mitten unter diesen freudigen Ereignissen hielt er am 27ten September in einem geheimen Consistorium seine erste Anrede an die Kardinäle seit seiner Rückkehr nach Rom, worin er sich in folgender rührenden Weise aussprach:

„Endlich ist der heißersehnte Tag gekommen, an welchem es Uns gegönnt ist, Uns eures Anblickes in zahlreicher Versammlung zu erfreuen. Kaum in diese heiligen Hallen getreten, wo Ihr auf unsre Einladung Euch eingefunden habt, fühlten Wir Uns von väterlicher Liebe und inniger Rührung so sehr ergriffen, daß Wir kaum Uns der Thränen enthalten konnten. Vorüber sind nun die kummervollen Zeiten unsres Elends; Wir sind nach einem solchen Wechsel der Begebenheiten zurückgekehrt auf unsern apostolischen Stuhl, und sehen Uns von Neuem in den Stand gesetzt, das Ruder der heiligen Kirche mit Sicherheit und Würde zu führen. Ihr, die Ihr nach allen Seiten hin zerstreut waret, findet Euch nach Erduldung so vieler Beschwerden, wieder frei und furchtlos an unserer Seite vereiniget, um durch euren Rath und eure Hilfe Uns beizustehen, und die Wunden der Kirche zu heilen. Laßt Uns daher jede Erinnerung an die Uebel, denen Wir unterworfen waren, vertilgen, wenn schon das Andenken an das große Elend, welches der Fürst der Finsterniß in seiner Wuth über die Kirche gebracht hat, niemals aus unsern Seelen zu verdrängen seyn wird. Die Gottlosigkeit, der Hölle entsprossen, herrschte

im weiten Umkreise, und suchte überall jeden Keim christlicher Tugend zu vertilgen, aber wie eitel ihr frevelhaftes Bemühen war, davon haben Wir selbst die augenscheinlichsten Beweise erhalten. Wir haben so viele und so große Beispiele einer ausgezeichneten Frömmigkeit mit unsern eigenen Augen gesehen, und es sind Uns, während Wir durch die verschiedenen Provinzen Italiens und Frankreichs geschleppt wurden, so viele Beispiele von innigster Theilnahme, der reinsten Frömmigkeit und einer rücksichtslosen Freigebigkeit vorgekommen, daß sich die ältesten Zeiten der Kirche ihrer zu rühmen gehabt haben würden. Wir würden Uns eine süße Pflicht daraus machen, nicht nur jeder Stadt und jedem Dorfe, sondern selbst jeder Person das gebührende Lob ihrer Verdienste um Uns hier im Einzelnen zu zollen, wenn unsere Rede dadurch nicht allzu weitläufig werden müßte. Nicht mit Stillschweigen übergehen aber können wir die Genueser, die Mailänder und die Turiner, welche, wenn sie konnten, und, wenn man es ihnen verweigerte, heimlich in Savona schaarenweise sich einfanden, um Uns zu sehen und Uns durch Wort und That ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Die Anhänglichkeit der Einwohner von Savona selbst aber an Uns ist um so lobenswerther, je langwieriger und schwerer die Gefangenschaft war, die Wir in ihrer Mitte erduldet haben.

Auf gleich ehrenvolle Weise müssen Wir Frankreichs gedenken, das nun, seinem vortrefflichen Könige zurückgegeben, mit Uns gleiche Ursache zur Freude hat, und bei dessen Bürgern Wir überall religiöse Gefühle

getroffen haben, und so sehr mit Aufmerksamkeiten und Beweisen des liebevollsten Gehorsams und der glänzendsten Freigebigkeit, besonders von Damen aus dem hohen Adel, überhäuft worden sind, daß Wir oft für den Augenblick unsere Gefangenschaft vergaßen, und dem Herrn dankten, der Uns zum Zeugen so vieler Tugenden gemacht hatte. Es liegt in der Natur der göttlichen Einrichtung, der Wir angehören, daß ihre Kraft in dem Maße wächst, als gegen sie gekämpft wird, und daß sie sich um so mehr erhöht, je mehr man sie erniedrigen will.

Diese Eigenschaft der christlichen Religion ist es eben, welche offenbar ihren himmlischen Ursprung darthut. Die Schwachheit der menschlichen Natur würde nicht hinreichen, um für die gerechte Sache das herbste Leiden zu dulden, und mit Festigkeit und ohne Furcht dem Tode selbst die Stirne zu bieten, wenn sie nicht durch eine wahrhaft göttliche Tugend gestärkt würde. Woher glaubt ihr, daß jene Seelenruhe, ja selbst jene Heiterkeit stamme, von welcher Wir Uns mitten im Mangel, in der Verbannung, im Kerker belebt fühlten, während gegen Uns die Verfolgung wüthete? Woher anders, als von dem himmlischen Vater der Barmherzigkeit, welcher Uns bei allen unsern Trübsalen erhob und stärkte? Wer erhob den hochherzigen Sinn der Spanier, daß sie plötzlich zu den Waffen griffen und unerschrocken einen Feind bekämpften, welcher ihre Städte und ihre Festungen besetzt hielt? Wer gab ihnen die Kraft, ihn in blutigen Schlächten zu besiegen und aus den Gränzen ihres Reiches zu ver-

treiben? Wer hat die Verbindung der mächtigsten Monarchen gegen den Unterdrücker zu Stande gebracht? Wer den erwünschten Erfolg eines hartnäckigen Kampfes und zuletzt den gänzlichen Untergang des so hoch gestiegenen Mannes? Wer anders, als der Gott der Heere, hat sie beschützt, geleitet und ihren Waffen den Sieg verliehen?

Endlich dürfen Wir jene zahlreichen hochgestellten Personen und jene auserlesenen Damen nicht des verdienten Lobes berauben, von welchen in Italien, auf dessen Inseln und in ganz Frankreich der bedeutendste Theil der Bischöfe und Glieder des römischen Clerus, welche von ihren Sitzen vertrieben und ihres Vermögens beraubt, mit Einem Worte aufs Grausamste behandelt wurden, weil sie Uns und dem heil. Stuhle nicht die Treue brechen wollten, mit der liebevollsten Gastfreundschaft aufgenommen und durch jede Art von Freigebigkeit in ihrer Lage erleichtert worden sind. Ihr Seligen! die Ihr Euch Schätze im Himmel gesammelt habt, welche der Wurm nicht verdirbt und die Motte nicht frißt! Euer Name, eingezeichnet in die Annalen der römischen Kirche, wird eure edelmüthige Frömmigkeit auch auf eure Nachkommen fortpflanzen."

Trauerfeierlichkeiten in Frankreich; der Magdalenenkirchhof; Jahrestag des 21. Januar.

160. Ein Trauerflor bedeckte in diesen Tagen Frankreichs Altäre, auf welchen für die Schlachtopfer der Revolution und um die ruchlose That des Königs=

mordes zu sühnen, Todtenopfer dargebracht wurden. Schon am 14. Mai hatte man in der Kirche Notre-Dame für Ludwig XVI. und die übrigen dem Schicksale unterlegenen Glieder seiner unglücklichen Familie Exequien gehalten, bei welchen der Ab. Legris-Duval durch eine begeisterte Rede den Augen aller Anwesenden Thränen entlockte. Am 2. September wurde nun auch ein Todtenamt für alle erhabenen Bekenner des Glaubens abgehalten, welche in jenen Tagen ein Opfer der Jakobinerwuth geworden waren, und bei dieser Gelegenheit bewirkte derselbe Redner abermals eine gleich tiefe Rührung seiner Zuhörer.

161. Bei der Annäherung des unseligen 21. Januar, an welchem unter dem Wehegeschrei von ganz Europa ein ruchloses Beil auf dem Schaffote das Haupt eines gerechten und menschlichen Königs vom Rumpfe trennte, war es nothwendig, daß Frankreich gleichfalls im Angesichte von ganz Europa eine feierliche Sühne für die begangene Missethat veranstaltete. Die sterblichen Ueberreste des gemordeten Königs ruhten noch nebst denen seiner königlichen Gemahlin auf dem berüchtigten Magdalenenkirchhofe auf einem zu diesem frommen Zwecke von dem Herrn Descluseau eigens erworbenen Platze, auf welchem sich ein einfaches Denkmal erhob, das oft von den Thränen des zärtlichsten Mitleids benetzt wurde, und an welchem man selbst den König von Preußen hatte weinen sehen. Diese kostbaren Ueberreste sollten nun nach St. Denis in die Gruft der Könige von Frankreich gebracht wer-

den. Zu diesem Zwecke wurden sie sorgfältig ausgegraben, in einen Sarg gebracht und darauf in einem Saale ausgestellt, wo sich ein einfacher Traueraltar, von sechs Wachskerzen erleuchtet, befand, vor welchem zwei Priester beständig Gebete sprachen. Tief ergriffen wurden die Herzen aller Gegenwärtigen durch die Herzogin von Angouleme, welche sich im lebhaftesten Schmerzgefühle vor der Bahre ihrer Aeltern niedergeworfen hatte, und ihnen unter einem Thränenstrome das letzte Lebewohl sagte.

162. Endlich kam der unglückselige 21. Januar, welcher für ganz Frankreich als ein Tag der allgemeinen Trauer erklärt wurde, an welchem alle Schauspiele und die Vornahme jedes öffentlichen Geschäfts untersagt war, und in allen Kirchen Frankreichs Seelmessen gelesen werden mußten. Um 8 Uhr Morgens begab sich der Graf von Artois in Begleitung der Herzoge von Angouleme und Berry zu dem Hause des Herrn Descluseau, und legte hier den Grundstein zu einem Monumente, welches auf derselben Stelle errichtet werden sollte, wo die Gebeine des gemordeten Königspaares geruht hatten. Hierauf wurde der Sarg, in welchen man diese eingeschlossen hatte, auf einer Trauerbahre von zwölf Gliedern der königlichen Garden mit allem Gepränge eines militärischen Leichenbegängnißes unter Paradirung aller in Paris garnisonirenden Regimenter, unter Begleitung des Grafen Artois und der Herzoge von Angouleme und Berry nach St. Denis gebracht. Als der Trauerzug in die-

ser Kirche anlangte, waren daselbst bereits eine große Menge Volks, die königlichen Minister und die angesehensten Personen zugegen. Es begann hierauf der zur Sühne der Missethat angeordnete Trauergottesdienst, und man konnte während der ganzen Feierlichkeit auf den Gesichtern aller Anwesenden die tiefste Betrübniß lesen, die noch durch die Rede vermehrt wurde, die der Bischof von Troyes hielt, derselbe, der 30 Jahre früher auch die Gedächtnißrede auf den Dauphin Ludwig, Vater Ludwigs XVI., gehalten hatte. Der begeisterte Redner bezeichnete den Charakter Ludwigs XVI. mit folgenden Worten: „Er geizte mit dem Blute seiner Nebenmenschen, besonders mit dem seiner Unterthanen. Ich will nicht, sagte er, daß ein Tropfen davon für meine Sache vergoßen werde. Edler und rührender Irrthum seiner schönen Seele! Als ob seine Sache nicht auch die Sache der Könige, die der Völker und die der Gottheit selbst gewesen wäre.“ „Nach dem Gottesmorde (schloß die Rede in ergreifender Weise), welchen das unglückselige jüdische Volk begangen hat, ist der Königsmord, dessen Andenken uns heute in Thränen versetzt, die größte Missethat, welche jemals die Erde befleckt hat. Wenn es Menschen gäbe, die unsern Schmerz verhöhnen, und über das frohlocken könnten, was wir ewig beweinen werden, so würde eine solche unselige Verstocktheit, laßt es uns immerhin gestehen, o Christen, für sich allein hinreichen, um die Ewigkeit der Höllenstrafen zu rechtfertigen.“

Der Congreß zu Wien; der heil. Stuhl gelangt wieder zu seinem ehemaligen Gebiete in Italien; Beschluß in Betreff der deutschen Kirche.

163. Inzwischen war bereits am 3. November 1814 der Congreß zu Wien eröffnet worden, auf welchem ein Senat von Königen über die künftigen politischen Verhältniße nicht nur von Europa, sondern der ganzen civilisirten Welt berathschlagen und entscheiden sollte. Es ist hier nicht der Ort, alle die verschiedenen Fragen zu erwähnen, die auf diesem Congreße zur Sprache kamen, sondern wir müssen uns begnügen, nur dasjenige anzuführen, was mit der Kirchengeschichte zusammenhängt. Hierher gehört denn besonders, daß auf dem Congresse das Schicksal jener Länder, welche ehemals das Besitzthum der drei geistlichen Kurfürsten, dann so vieler Bischöfe und Abteien bildeten, definitiv entschieden wurde. Sie blieben, wie man sich darüber schon im voraus verständiget hatte, ein Bestandtheil des Gebiets der Königreiche Preußen, Bayern, Würtemberg, des neugebildeten Königreiches Hanover und einiger kleinern Fürsten. Auch die zeitliche Souverainetät des Fürsten Primas von Deutschland wurde aufgehoben. Derselbe erhielt eine Leibrente von 100,000 Gulden zur Entschädigung, Frankfurt aber wurde zur freien Stadt erklärt, in welcher der deutsche Bundestag unter dem Vorsitze des Kaisers von Oestreich seine Sitzungen halten sollte. Im Namen des Commenturs Fr. Andreas v Centelles, Statthalters des Malteserordens in Catania, wurde dem Congresse eine Bittschrift überreicht, um zur Entschädigung für Malta irgend eine

andre Insel im jonischen Meere für den Orden zu erlangen, in Betracht der von diesem der ganzen Christenheit durch sieben Jahrhunderte geleisteten Dienste und seines mit dem Blute der edelsten Familien Europas erkauften Ruhmes. Sie hatte jedoch nicht den gewünschten Erfolg.

164. Der Kardinal Consalvi machte Namens des heiligen Stuhles dessen Rechte auf seine alten italienischen Provinzen geltend, und sah seine umsichtige Leitung dieser Angelegenheit durch den Art. 103 der Wiener Congreßacte gekrönt, welcher lautet, wie folgt:

„Die Marken mit Camerino und seinem Zugehör, wie auch das Herzogthum Benevent und das Fürstenthum Pontecorvo, fallen an den heil. Stuhl zurück.“

„Der heil. Stuhl gelangt von neuem in Besitz der Legationen Ravenna, Bologna und Ferrara, mit Ausnahme des auf dem linken Pouser gelegenen Theiles von Ferrara.“

„Seine kaiserl. königl. östreichische Majestät und Allerhöchst deren Nachfolger werden das Besatzungsrecht in den Festungen von Ferrara und Comacchio ausüben.“

„Die Bevölkerung, welche kraft dieser Bestimmungen unter die Regierung des heil. Stuhles zurückkehrt, soll sich der Wirkungen des Art. 16 *) des Pariser Vertrags vom 31. Mai 1834 zu erfreuen haben.“

*) Dieser lautet: „Da es die Absicht der hohen contrahirenden Theile ist, die traurigen Vorfälle, welche Europa verherten, vollkommen zu vergessen und vergessen zu machen, so erklären und versprechen sie, daß in den durch gegenwärtigen Ver:

„Alle von Privatpersonen aus einem durch die gegenwärtig geltenden Gesetze für gesetzmäßig erklärten Titel gemachten Erwerbungen sollen aufrecht erhalten werden, und die Bestimmungen in Betreff der Garantie für die Staatsschuld und der Bezahlung der Pensionen bleiben einer von dem römischen und dem östreichischen Hofe zu ernennenden Spezialcommission vorbehalten.“

165. Ausser der Reclamation der zeitlichen Herrschaft des heil. Stuhles mußte der Kardinal Consalvi auch für die Wiederherstellung der deutschen Kirche thätig seyn. Der Fürst Primas hatte sich zur Betreibung einer so äußerst wichtigen Angelegenheit nicht in Person nach Wien begeben. Es hatten sich zwar daselbst der Abt von Wolsbod, Decan der Kapitel von Worms und Speier, und Herr von Hellerich, Canonicus der Kathedrale von Speier, nebst mehren Gliedern andrer Kapitel eingefunden und eine Auseinandersetzung der traurigen Lage der deutschen Kirche, die ihres Vermögens und ihrer Hirten beraubt sey, übergeben, wo-

---

trag zurückgegebenen oder abgetretenen Ländern Niemand, welcher Klasse und welchem Stande er auch angehören möge, an seiner Person oder seinem Eigenthume unter irgend einem Vorwande verfolgt, belästiget oder gestört werden solle, es sey nun wegen seines Benehmens und seiner Meinungen in politischer Beziehung, oder wegen seiner Anhänglichkeit an einen der contrahirenden Theile, oder eine der Regierungen, welche zu bestehen aufgehört haben, oder endlich aus was immer für einem Grunde, ausgenommen wegen Privatschulden oder solcher Handlungen, die erst nach diesem Vertrage begangen wurden.

rin sie hauptsächlich verlangten, daß die bischöflichen Sitze wieder hergestellt und ihre Besetzung, wie früher, der Wahl der Kapitel überlassen, so wie daß das Kirchengut, wo es ohne Inconvenienzen möglich sey, zurückgegeben, für den Rest aber Entschädigungen gegeben werden sollten; allein, wenn auch anfänglich die Commission, welche auf dem Congresse für die deutschen Angelegenheiten besonders gebildet worden war, zu einem allgemeinen Concordate sich hinneigte, so kam es doch am 2. Januar 1815 zu dem Beschluße, daß nur die allgemeine Grundlage für die Reorganisirung der deutschen Kirche auf dem Congresse festgestellt, dann aber den Fürsten überlassen bleiben solle, einzeln mit dem Pabste Concordate abzuschließen. Nachdem dieser Beschluß, der Alles von dem guten Willen der Bundesfürsten abhängig machte, einmal gefaßt war, sehen wir nicht ein, mit welchem Grunde Heeren in seinem Handbuche des europäischen Staatensystems dem Pabste Schuld geben kann, daß er auf dem Wiener Congresse die Angelegenheiten der Religion hintangesetzt und die Wiederherstellung der deutschen Kirche nicht gehörig betrieben habe. Die in der Folge, wie wir sehen werden, mit einzelnen deutschen Fürsten wirklich abgeschlossenen Concordate sind die siegreichste Widerlegung einer Verleumdung, welche man nur aus den alten Vorurtheilen, in welchen die Protestanten gegen den heiligen Stuhl noch immer befangen sind, sich erklären kann.

Napoleon verläßt Elba und kommt wieder nach Frankreich; Murat am Po; der Pabst zieht sich nach Toscana zurück.

166. Kaum fiengen nach so vielem Blutvergießen Religion und Menschlichkeit wieder an frei zu athmen, und das glückliche Einverständniß der auf dem Congresse zu Wien versammelten Höfe prophezeite eine frohe Zukunft, als plötzlich ein neues Ungewitter ganz Europa in Furcht und Schrecken setzte. Napoleon, der sich mit Unwillen auf die Gränzen einer kleinen Insel beschränkt sah, strebte neuerdings nach der Herrschaft über Frankreich, wohin ihn seine alten Soldaten, die ihren Führer noch nicht vergessen konnten, und die Conventikel der mit der bourbonischen Regierung unzufriedenen Parteigänger zurück verlangten. Er ging am Sonntag den 26. Februar 1815 mit seinen Garden an Bord einer aus der Brigg Inconstant und sechs andern kleinen Fahrzeugen bestehenden Flotille, um mit einer Kriegsmacht von nur 1000 Mann sein altes Reich wieder zu erobern. Kaum hatte er zu Cannes, einem kleinen Seehafen in dem Meerbusen von St. Jouan, nicht fern von Frejus, das in seiner Geschichte so bedeutsam ist, gelandet, so schienen die Pforten des Abgrundes zu seiner Unterstützung geöffnet. Seine kleine Schaar verstärkte sich von Ort zu Ort, wo er durchkam, durch die Truppen, die man abgesandt hatte, ihn zu bekämpfen, und am 20. Tage hielt er schon seinen Einzug in die Hauptstadt, wo er seine Residenz, wie früher, in den Tuilerien aufschlug. Der glückliche Ausgang dieses kecken Unternehmens, welches die erfahrensten Männer zuerst für

Wahnsinn und Tollkühnheit erklärt hatten, setzte Europa in Erstaunen, erfüllte es aber zugleich mit gerechter Entrüstung. Die auf dem Congresse zu Wien versammelten Monarchen erklärten am 13ten März, daß Bonaparte durch die Verletzung der Convention, welche ihn in den Besitz der Insel Elba gesetzt hatte, den einzigen gesetzlichen Rechtstitel verwirkt habe, von dem seine Existenz abhing, und daß er sich dadurch, daß er wieder in Frankreich erschien, selbst außerhalb der bürgerlichen und socialen Verhältnisse gesetzt habe, somit als ein Feind und Störer der allgemeinen Ruhe der öffentlichen Rache verfallen sey. Dieser Erklärung folgte eine allgemeine Bewaffnung gegen ihn, welche mit solchem Eifer bewerkstelliget wurde, daß Heeren über eine Million Streiter zählt, welche von allen Seiten gegen Frankreich zogen, um das Zepter des Usurpators zu zerbrechen.

167. Mitten in dieser politischen Bewegung hätte Italien von den Kriegswirren verschont bleiben können, wenn es nicht unter seinen eigenen Fürsten einen Ruhestörer gehabt hätte, und dieß war König Murat von Neapel, der doch seine gegenwärtige politische Existenz dem Vertrage mit Oestreich zu danken hatte. Da er fürchtete, daß der Wiener Congreß in Beziehung auf ihn üble Gesinnungen hege, und wohl auch Ancona, die Marken, Benevent und Pontecorvo gerne in seine Gewalt gebracht hätte, so hatte er, als Napoleon noch auf Elba sich befand, im Einverständnisse mit diesem bereits geheime Machinationen ausgedacht, und dar-

auf durch die geheimen Gesellschaften das Feuer der Revolution wieder anzufachen gesucht, indem er sich als Italiens Befreier vom Joche der Fremden hinstellte. Sobald er Nachricht erhielt, daß Napoleon Lyon passirt habe, glaubte er den günstigen Moment gekommen, um troß des eingegangenen Bündnisses Oestreich den Fehdehandschuh hinzuwerfen, und sich seiner Besitzungen in Italien zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke verlangte er zuvörderst vom Pabste für zwei Truppencorps den freien Durchzug, um mit zahlreichen Streitkräften am Po erscheinen zu können. Dieses Verlangen wurde indeß vom Pabste alles Ernstes zurückgewiesen, indem es seiner Stellung eben so sehr, als dem Staatsinteresse entgegen, und in keiner Weise in der Nothwendigkeit gegründet sey.*) Murat drang indeß ungeachtet dieser Weigerung mit bewaffneter Hand in die päbstlichen Staaten ein. Nun beschloß Pius VII., der seine geheiligte Person nicht neuerdings blos stellen wollte, Rom zu verlassen. Er setzte eine Staatsjunta ein, welche in seiner Abwesenheit die Regierungsgeschäfte besorgen sollte, ernannte den Kardinal Somaglia zum Präsidenten derselben, und begab sich darauf mit einer ausgewählten treuen Begleitung zum dritten Male auf die Wanderschaft, indem er über Viterbo nach Florenz den Weg nahm.

---

*) Bekanntmachung des Kardinal Pacca als Prosecretär des Staats, vom 22. März.

Der Pabst zu Genua; Erklärung an den französischen Klerus in Beziehung auf die Eidesleistung.

168. Obwohl alle politischen Verhältnisse voraussehen ließen, daß der neuerdings gegen das Schifflein des heil. Petrus drohende Sturm nur von kurzer Dauer seyn werde, so erregte doch der Anblick des durch sein Alter und die noch vor Kurzem erduldeten Leiden gebeugten Pabstes allgemeines Mitleid, der mit den ihn begleitenden Kardinälen und Prälaten, die nicht minder unter der Last der Jahre und des Unglücks seufzten, abermals den Wanderstab hatte ergreiffen müßen, um sich eine Freistätte zu suchen, obschon erst wenige Monate seit seiner Rückkehr nach Rom verfloßen waren. Es läßt sich daher kaum beschreiben, wie zärtlich und ehrerbietig zugleich die Aufnahme war, welche Pius VII. in Florenz bei dem Großherzoge fand, und welche Thränen der Rührung die ganze Bevölkerung vergoß, als der Pabst am 25. März, als am heil. Ostertage, vom großherzoglichen Palaste aus den apostolischen Segen ertheilte. Da indeß die neapolitanischen Truppen bald auch Florenz bedrohten, so begab sich der Pabst, zu dem nun auch der Kardinal Prosekretär des Staats und der Kardinal Opizzoni, Erzbischof von Bologna, gestoßen waren, nach Genua, welches vor jeder feindlichen Unterdrückung gesichert schien.

169. Die Reise dahin legte er zum Theile zur See zurück, und sein Einzug in Genua glich einem

prächtigen Triumphe. Als Seine Heiligkeit über den Platz della Fontana fuhr, waren daselbst die Truppen Seiner großbritannischen Majestät in Reih und Glied gestellt, welche dem Kirchenfürsten alle möglichen militärischen Ehren erwiesen. Ein wunderbares Schauspiel bot die ungeheure Volksmasse dar, welche von allen Seiten herbeiströmte, um sich an dem milden Antlitze des Statthalters Christi zu weiden, und unter freudigem Beifallrufe den Segen des heil. Vaters erflehte. Der allgemeine Jubel gab sich in einer prächtigen Beleuchtung kund, die drei Abende hintereinander wiederholt wurde und sich bis auf die fernsten Winkel der Stadt erstreckte. Pius VII. war von so vielen Beweisen herzlicher Anhänglichkeit nicht minder gerührt, und äusserte sich unter anderm, wenn ihm auch seit lange sowohl der Wohlstand der Genueser, als ihre Ehrfurcht vor dem heil. Stuhle bekannt gewesen sey, so sey er doch bei dieser Gelegenheit für den religiösen Enthusiasmus der Bürger Genua's eben so sehr, als für den Reichthum an Denkmälern, welchen der bloße Anblick der Stadt darbiete, von gerechter Bewunderung durchdrungen. Gleichwohl wurde auch sein Aufenthalt in Genua dadurch abgekürzt, daß er den Bitten der Einwohner von Savona, welches ihm durch seine Gefangenschaft theuer geworden war, folgte, und sich dorthin begab, um das Bild der heil. Jungfrau zu krönen, die hier mit besonderer Andacht verehrt wurde. Um dieselbe Zeit ehrte er auch Turin durch seinen Besuch, und wurde hier von seinem

Gastfreund, den König Victor Amadeus, mit der größten Herzlichkeit und Verehrung aufgenommen.

170. Während der Pabst sich in Savona aufhielt, langten noch andere Kardinäle, die ehemals zu seinen Leidensgenossen gehört hatten, daselbst bei ihm an. Die Nähe von Frankreich erleichterte überdieß das Benehmen mit den Gläubigen dieses Landes, welche vom Pabste Trost und Anweisung, wie sie sich zu benehmen hätten, bedurften. Gleich anfänglich waren sie durch die Wuth der Jakobiner beunruhigt worden, welchen Napoleon, um sich auf seinem schwankenden Throne zu behaupten, die Zügel schießen lassen mußte. Hierauf quälte der Polizeiminister Fouché den französischen Klerus, indem er öffentliche Dankgebete für die Rückkehr des Kaisers und den Eid der Treue von ihm verlangte. Der Pabst, bei welchem sich hierüber Raths erholt wurde, erklärte, daß man sich mit gutem Gewissen nicht hierzu herbeilassen könne, wie man aus der Antwort ersieht, die der Kardinal Litta aus Auftrag des heil. Vaters am 16. Mai ertheilte, und wovon wir das Wesentlichste in Folgendem ausheben:

„Was den Eid anlangt, so würde, auch wenn man einen bloß negativen Gehorsam und eine solche Treue versprechen wollte, doch auch bei dieser Unterscheidung sich die Gränze nicht ziehen und festhalten lassen. Und wie würde es vollends möglich seyn, sie dem Volke begreiflich zu machen? Wie könnte das Aergerniß vermieden werden? Es ist Euch wohl bekannt,

daß, als ein Aergerniß zu befürchten war, der heil. Apostel Paulus sogar der erlaubten Dinge sich enthielt: Si esca scandalizat, non manducetur. Ueberdieß! würde dieser Eid unter den gegebenen Umständen nicht eine wahre Mithilfe zur Befestigung einer ungesetzlichen Autorität seyn? zu geschweigen, daß es sich zugleich um die Befestigung eines Systems und einer neuen Verfassung handelt, die im Grunde auf die Untergrabung der Religion abzielt. Dieselben Gründe sind hinreichend, um Euch zu überzeugen, daß auch die Gebete, welche man von Euch fodert, nicht erlaubt sind; sie würden im Namen der Kirche verrichtet werden, und welche Ungereimtheit und Unschicklichkeit zugleich wäre es nicht, im Namen der Kirche Gebete für einen der Religion eben sosehr als der Gerechtigkeit widerstrebenden Gegenstand zum Himmel zu schicken!"

Nichtsdestoweniger verfügte der Usurpator, der zum zweiten Male die Religion als Mittel zu seinen Zwecken zu benützen wünschte, daß auf dem am 1sten Juni gehaltenen Maifelde der Erzbischof von Bruges, welcher dabei die Stelle eines ersten Almoseniers vertrat, ihm das Evangelium auf den Knieen darreiche, um auf dasselbe den Eid auf die neue Constitution zu leisten, welche in aller Eile von Benj. Constant und einigen andern Staatsmännern von derselben Farbe zusammengesetzt worden war. Uebrigens war der Pabst, als er dem französischen Klerus jene Instruction ertheilte, schon im Begriffe, auf seinen Stuhl zurückzukehren.

Katastrophe Napoleons; der Pabst kehrt ständig nach Rom zurück.

171. Die Oestreicher hatten mit wenigen entscheidenden Schlägen dem Muthe und der Regierung König Murats ein Ende gemacht. Von Occhiobello bis Tolentino getrieben, wurde er hier am 2. und 3. Mai in einer blutigen Schlacht besiegt, und die elenden Trümmer seines Heeres nach allen Seiten hin zerstreut. Er selbst, der kurz vorher den stolzen Titel des Italieners angenommen hatte, hatte kaum Zeit genug, sich verkleidet in ein kleines Schiff zu werfen und von Ischia an die Küste der Provence in Sicherheit zu begeben, wo er indeß zum Lohne seiner Thorheit nur den Spott Napoleons ärntete, indem sich dieser weigerte, ihn zu sehen, und ihm wissen ließ, daß er sich nicht weiter als bis Lyon begeben solle. Durch Murats Fall gelangte der neapolitanische Thron wieder an den legitimen König Ferdinand; außerdem war die Folge davon, daß alle Souveraine Italiens wieder in ihre Staaten zurückkehren konnten. Der Pabst traf nach einer Abwesenheit von zwei Monaten und sechszehn Tagen unter allgemeinem Jubel wieder in seinem ihm so lieben Rom ein, von welchem ihn jetzt nichts, als der Tod, mehr trennen sollte.

172. Bald nachher fand auch zu Paris die Macht Napoleons ihr Ende. Dieser hatte mit seiner gewöhnlichen Energie das Aeußerste gethan, und ein Heer

von 300,000 kampfbegierigen Veteranen zusammengebracht. Schon glaubte er durch den Sieg bei Ligny das Kriegsglück abermals auf seine Seite gebracht zu haben, allein am 18. Juni unterlag er bei Waterloo, um sich nie wieder zu erheben. Die Verbündeten nahmen am 27. Juli Paris zum zweiten Male ein, und übergaben Tags darauf dem Könige Ludwig XVIII. den ihm geraubten Scepter wieder. Napoleon, von seinen Anhängern verlassen, dachte einzig darauf, sich auf irgend eine Weise mit den Siegern zu vergleichen, fand aber zuletzt keinen andern Ausweg mehr, als sich zu Rocheforte an Bord eines englischen Schiffes zu begeben, und sich so derselben Nation anzuvertrauen, gegen welche er 10 Jahre hindurch die halbe Welt bewaffnet hatte. Ungeachtet seiner Remonstrationen wurde er von den Engländern als Gefangener nach St. Helena gebracht, wo er, fern von jeder bürgerlichen Verbindung, keine andre Gewalt mehr besaß, als die, welche ein gigantisches Schicksal unwillkürlich über die Gemüther der Menschen zu üben pflegt.

Lehenshuldigung von beiden Sicilien; merkwürdiges Edikt der päbstlichen Regierung; Deputation der Bologneser; Wiederaufblühen der Akademien in Rom.

173. Die Folge dieser Pacification Europas war, daß dem Pabste endlich in Gemäßheit der Wiener-Congreßacte seine alten Provinzen zurückgegeben wurden. Deßhalb wurde das Fest des heil. Petrus im

Jahre 1816 in seiner majestätischen Basilica mit größerer Pracht als gewöhnlich begangen. Zugleich empfieng Seine Heiligkeit die von dem Königreiche beider Sicilien angebotene Lehenshuldigung, deren Stelle nach dem eingeführten Gebrauche die Ablesung einer feierlichen Erklärung vertrat. Nachdem diese stattgefunden hatte, fügte der Pabst in lateinischer Sprache folgende merkwürdige Worte bei: „Wir acceptiren diese Erklärung, und hegen übrigens das Vertrauen, daß unsre Freude über die Wiedererlangung unserer Provinzen dadurch noch vergrößert werden werde, daß das Königreich Sicilien diesseits und jenseits der Meerenge die ihm obliegende und hergebrachte Verpflichtung gegen den heiligen Stuhl erfüllt. Wenn unser geliebtester Sohn in Christo, der König Ferdinand, sich dieser Obliegenheit bei der heutigen Feier vielleicht wegen der traurigen Zeitumstände nicht hat entledigen können, so zweifeln Wir doch nicht, daß er, seinen guten Gesinnungen gegen Uns und diesen heiligen Stuhl gemäß, derselben in der Folge, wie es seine Pflicht ist, noch nachkommen werde.“

174. Inzwischen langte der Befehl des östreichischen Hofes an, daß die Provinzen, die bis jetzt von den kaiserlichen Truppen noch besetzt waren und unter dem östreichischen Militärcommando standen, in die Hände der competenten päbstlichen Autoritäten extradirt werden sollten. Der Kardinal Consalvi, der bereits von Wien zurückgekehrt war, kündete am 5.

Juli den drei Legationen ihr Schicksal durch ein Edikt an, in welchem er sie versicherte, daß in den Augen seiner päbstlichen Heiligkeit alles das nicht mehr existire, was in jenen Provinzen in politischer Beziehung vorgefallen sey, und zugleich folgende goldenen Worte beifügte: „Der heil. Vater, nicht zufrieden hiermit, fodert auch, daß sein Beispiel von allen Einwohnern jener Provinzen nachgeahmt werde; Vergessenheit alles Vergangenen und Aufgebung jeder Art von Parteihaß oder Parteirache wird dem Herzen Seiner Heiligkeit das angenehmste Opfer seyn. Der heil. Vater fodert von seinen geliebtesten Unterthanen diesen edlen Entschluß, welcher einer christlichen und hochgesinnten Seele werth ist, und dieses dem Gott der Liebe und Barmherzigkeit angenehmste Opfer. Seine Heiligkeit betrachtet ihre Unterthanen als ihre Söhne; mögen sie sich alle untereinander als Brüder behandeln!“ Das Edikt schloß damit, die Käufer öffentlicher Güter über die Erhaltung in ihrem Besitze zu beruhigen, die Abgaben zu mindern, und bald möglichst ein stetiges und dem wahren Besten der Bevölkerung angemessenes Verwaltungssystem zu verheißen. Nach diesen Vorbereitungen übergab der Baron Stefanini, als bisheriger Civil- und Militär-Gouverneur, am 18. Juli die Provinzen an die vom Pabste dazu bezeichneten Beamten, Bologna an den Monf. Giustiniani, Forli an den Monf. Pacca, einen Neffen des Kardinals, und Ferrara an den Monf. Bernetti. Kurz nachher giengen zwei Deputationen von Bologna nach

Rom, um am päbstlichen Throne die Huldigung ihrer Mitbürger niederzulegen. Die eine, welche den Adel repräsentirte, war aus den Grafen Pallavicini, Fava, Ghisilieri, den March. Marsigli und Gozzadini gebildet; die andre, die den Handelsstand vertrat, aus den Herren Torri, Cestelli und Barbieri. Sie wurden vom Pabste mit gewöhnlicher Herzlichkeit empfangen, und hielten eine Anrede, von welcher wir nur den Anfang ausheben wollen. „Bologna (hieß es darin), heiligster Vater, seit den Zeiten des Pabstes Nikolaus, welcher es, indem er sich erinnerte, daß es, um mit Silius zu reden, Ocni prisca domus gewesen war, und daß es immer durch Frömmigkeit, Wissenschaftlichkeit und Kunstsinn sich ausgezeichnet hatte, mit wichtigen Privilegien versah, die zweite Stadt Ihrer friedlichen Staaten, hat seinen Glanz und seine Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl beständig zu erhalten und zu vermehren gewußt, und schätzt sich glücklich, nun durch uns am Fuße Ihres Thrones die heiligsten Eide erneuern zu können."

175. Seit diesem Zeitpunkte fieng Rom wieder neu zu erblühen an. Die vom Erzbischofe von Mira, Mons. Coppola, im Jahre 1800 errichtete Akademie der katholischen Religion gewann eine dauerhafte Gestaltung, indem sie durch ein päbstliches Breve bestätiget wurde. Sie hielt ihre Sitzungen im Saale des Archigymnasiums della Sapienza. Ebenso erfreute sich die Akademie für Archäologie unter dem Schutze des

Kardinals Pacca eines neuen Aufschwungs, dieselbe, welche schon unter Benedikt XIV. eingesetzt wurde, und sich durch Ausgrabungen um die Entdeckung verborgener Schätze des Alterthums so sehr verdient gemacht hat. Die Akademie von S. Luca wurde auf das Freigebigste von dem Pabste bedacht und der unsterbliche Canova mit Auszeichnungen überhäuft, die indeß alle zur Erhöhung des Flores der schönen Künste gereichten.

Der Pabst reklamirt durch Canova die weggeführten Denkmäler der schönen Kunst.

176. Inzwischen konnten zu Paris die verbündeten Souveraine, obgleich sie an der Spitze ihrer siegreichen Schaaren sich mit weiser Mäßigung gegen Frankreich, um den Thron der Bourbons zu befestigen, benahmen, doch einen gerechten Unwillen nicht unterdrücken, wenn sie die vielen seltenen Denkmäler erblickten, deren die Franzosen sich als eben so vieler Trophäen über die bekriegten Nationen, welchen sie geraubt waren, brüsteten. Natürlich mußte in ihnen der Wunsch entstehen, diese Schätze den Städten, welchen man sie durch schamlose Plünderung entzogen hatte, zurückgegeben zu sehen. Der Pabst säumte nicht, diese Gelegenheit zu benützen, um für sein Rom so viele Meisterwerke und so viele wissenschaftliche Kostbarkeiten wieder zu erwerben, die die Franzosen aus der ewigen Stadt mitfortgeschleppt hatten,

und vertraute diese Angelegenheit dem von ganz Europa bewunderten Canova. Dieser begab sich in Begleitung seines Bruders, des Ab. Giambatista Canova, am 28. August nach Paris, befand sich aber freilich hier in einer ganz andern Lage, als die Repräsentanten der andern Staaten, da er nicht gleich diesen seinen Gründen durch bewaffnete Heere, die zur Hand waren, Eingang verschaffen konnte. Als er daher mit dem Herzog von Richelieu, Ludwigs XVIII. Minister des Auswärtigen, in Unterhandlung trat, erhielt er nicht nur eine abschlägige Antwort, sondern es wurde dem Pabste sogar das Recht der Reklamation streitig gemacht, weil jene Schätze in Folge des Vertrages von Tolentino rechtmäßig an Frankreich abgetreten worden seyen.

177. Canova stand deßhalb von seinem Unternehmen noch nicht ab, sondern überreichte sehr energische Noten, in welchen er auseinander setzte, „daß es sich nicht um eine Schenkung, sondern um Zurückgabe fremden Eigenthums handle, und daß, wenn man anders Sinn für Moralität und Gerechtigkeit habe, man diese Zurückgabe nur für einen Akt der Pflicht betrachten könne. Der heil. Vater reklamire jene Gegenstände nicht bloß im Interesse der Römer, sondern zum Besten aller gebildeten Nationen Europas. Die schönen Künste könnten schlechterdings nur in Mitte einer friedlichen und Mäßigkeit liebenden Bevölkerung gedeihen, und unter einem reinen Himmel, in einem

milden und glücklichen Klima." *) Zur Geltendmachung dieser Gründe fand Canova eine wichtige Stütze an dem Lord Castlereagh, bevollmächtigtem Minister von Großbritannien, welcher unter Andern in einer seiner Noten decidirt erklärte, „daß es ein Uebermaß von Schwäche, wie von Ungerechtigkeit seyn, und eher dazu dienen würde, das französische Volk von sittlichen und friedlichen Grundsätzen abzuleiten, als zu denselben zurückzuführen, wenn die verbündeten Souveraine, an welche sich die Welt vorzüglich wende, um Schutz und Ruhe zu erflehen, dasselbe Privilegium der Integrität, das sie jetzt zum zweiten Male einer Nation, mit welcher sie so lange Zeit Krieg zu führen gezwungen waren, angedeihen ließen, in seiner gerechten und freien Anwendung den mit ihnen im Bündnisse stehenden Staaten, und besonders den schwachen, versagen wollten. Der König von Frankreich könne seine eigene Würde dadurch unmöglich erhöht fühlen, wenn er sich mit Denkmälern der Kunst umgeben sehe, welche ihn eben so sehr an das Unglück seines eigenen Hauses, als an das der andern Nationen erinnern müßten." So wurde denn endlich auch dem päbstlichen Geschäftsträger dieselbe Befugniß eingeräumt, welche man den andern Nationen bereits gerechter Weise zugestanden hatte.

178. Canova übte sie jedoch mit Bescheidenheit

---

*) Siehe Missirini's Leben Canova's im 4. Buch.

aus, und ließ zwar aus dem Museum und den übrigen öffentlichen Gebäuden die herrlichen Werke der Bildhauerkunst und Malerei wegnehmen, war jedoch, in der Ueberzeugung, nur in dem wohlwollenden Sinne Pius VII. zu handeln, weit entfernt, das Gemüth des Königs betrüben zu wollen, und ließ deßhalb verschiedene Meisterstücke, welche den königlichen Palast schmückten, oder in den Kirchen zum Zwecke der Erbauung öffentlich ausgestellt waren, an ihrer Stelle, um durch dieses verständige Geschenk den Schmerz der Franzosen über den Verlust so ausgezeichneter Denkmäler, auf die sie so großen Werth legten, zu mildern. Nicht verschwiegen darf hier werden, daß die britische Regierung, als durch die Vermittelung der verbündeten Souveraine auch Rom sein Eigenthum wieder geworden war, eine unerwartete Wohlthat beifügte, indem sie den Transport nach Rom auf Kosten ihres Schatzes bewerkstelliget wissen wollte, und zu diesem Ende die Summe von 100,000 Lires an Canova ausfolgen ließ. Als dieser hierauf nach London gieng, um für diese edelmüthige Freigebigkeit zu danken, wies ihm der Prinz-Regent noch weitere 100,000 Franken an, damit jene Denkmäler auch im römischen Museum würdig aufgestellt werden könnten.

179. Es wäre überflüßig, die Freude, nicht bloß von Rom, sondern von ganz Italien, über die Rückkehr so kostbarer Muster zu beschreiben. Die Römer schwelgten von Neuem in der Erinnerung ihres alten

Ruhmes. Ungemeinen Beifall ärntete Canova, daß er solche Erfolge durch seine Talente, wie die Andern kaum durch die Gewalt der Waffen errungen habe, und der heil. Vater gab ihm auf die mannigfaltigste Weise seine höchste Zufriedenheit zu erkennen. Er wurde in das goldene Buch des Capitoliums eingetragen, mit dem Titel eines Marchese von Ischia beehrt, und ihm eine Leibrente von 3000 Scudi jährlich ausgeworfen. Aber Canova, dessen Herz hinter seinen Talenten nicht zurückblieb, bestimmte diese Summe sogleich zum Besten der päbstlichen Unterthanen, indem er sie theils für öffentliche Anstalten, theils um junge Künstler durch Belohnungen anzuregen, und theils zur Unterstützung von Alter oder Krankheit Gebeugter und zur Arbeit Unfähiger anwies. So wurde die von dem Pabste angeordnete Zurückfoderung der Denkmäler der schönen Kunst die Veranlassung zu einer Reihe hochherziger Handlungen, welche das menschliche Geschlecht ehrten und einen ächt christlichen Sinn athmeten.

Kardinalspromotion; Einführung eines festen Verwaltungssystems; Befreiung der Christensklaven in Algier.

180. Diesem so glücklichen Ereignisse folgten nacheinander drei andere, worüber Rom und der ganze Kirchenstaat frohlockten. Das erste davon war die Ernennung von 22 Kardinälen, die erste, welche seit zwölf Jahren beständigen Unglücks stattgefunden hatte.

Im öffentlichen Consistorium vom 11. März ertheilte der Pabst 16 durch ihre Verdienste zu dieser hohen Würde vollkommen geeigneten Prälaten den Kardinalshut. Zwei derselben mussen hier besonders herausgehoben werden, da sie nacheinander die unmittelbaren Nachfolger Pius VII. auf dem päbstl. Stuhle geworden sind. Der Eine derselben war Monf. Hannibal della Genga, welcher auch im Namen seiner Collegen dem Pabste mit solcher Wärme der Empfindung dankte, daß Pius VII. bis zu Thränen gerührt wurde; *) der Andere war Monf. Castiglioni, Bischof von Montalto, welchem er nun auch das Bisthum Cesena übertrug. Sechs in petto behaltene Kardinäle wurden im Consistorium vom 25. Juli bekannt gemacht.

181. Dieser zahlreichen Promotion folgte die Ernennung von noch fünf andern Kardinälen im Consistorium vom 23. September, welches auch durch das Andenken an die von den Bekennern des Glaubens im Kaiserthume China errungenen Palmen, welches der Pabst in seine Anrede verflocht, merkwürdig geworden ist, so wie durch die bedeutsamen Ausdrücke, mit welchen er die Ernennung des Kardinals Franz Xaver von Salm begleitete. „Derselbe, sagte er, hat als Leiter der Kirche von Gurck solche Hirtentugenden bewiesen, daß Wir nicht zweifeln, seine Ernennung werde unserm geliebtesten Sohne in Christo, dem Kaiser Franz

*) Ceni's Biogr. des Kard. della Genga. Mailand, 1823.

von Oestreich, sehr angenehm seyn, wie es auch Uns diese Gelegenheit ist, unsre Gefühle der Dankbarkeit für einen Monarchen auszusprechen, welcher im Einverständnisse mit den ihm verbündeten Souverainen an der Zurückgabe der dem apostolischen Stuhle unrechtmäßiger Weise entrissenen Provinzen so großen Antheil gehabt hat.

182. Eine andere Wohlthat, welche die Unterthanen von dem väterlichen Herzen Pius VII. erwarteten, war das versprochene feste Verwaltungssystem, dessen der Kirchenstaat noch gänzlich entbehrte, weil er, durch allmälige Erwerbung verschiedener Gebiete gebildet, ein Gemisch von Gewohnheiten, Gesetzen und Privilegien darbot, die sich natürlich so sehr durchkreuzten, daß dadurch eine Provinz oft der andern gänzlich entfremdet wurde, und selbst in den einzelnen Provinzen ein Gebietstheil mit dem andern nichts gemein hatte. *) Dieses gewünschte feste Verwaltungssystem erschien endlich, nachdem es ein ganzes Jahr der reifen Prüfung einer ausgewählten Congregation von Kardinälen und andern erfahrnen Männern unterlegen war, und trat am 1. September in Kraft. Das ganze Gebiet des Kirchenstaates wurde durch dasselbe in 17 Delegationen getheilt. Die Abgaben wurden nicht nur im Vergleiche zu den frühern Regierungen vermindert, sondern auch alle Feudaljuris-

*) Man sehe das motu proprio des Pabstes vom 6. Juli.

diction abgeschafft. Ein Handelscodex und eine Civilgerichtsordnung wurden promulgirt, und die Gesetzgebung in vielen Stücken verbessert, insbesondere die Tortur, die bis zur Stunde noch bestand, aufgehoben, und die Todesstrafe, so wie jedes Blutvergießen wegen Verbrechens der Ketzerei beseitiget. Das Vertrauen zu einer von so weisen Gesinnungen ausgehenden Regierung wurde um so größer, als unter derselben nunmehr auch die Bekenner einer andern Religion, von dem Gesetze in gleicher Weise geschützt, einer vollkommenen Gewissensfreiheit genoßen, und es fanden, was besonders denkwürdig ist, in den päbstlichen Staaten selbst die Mitglieder jener Familie eine Freistätte, deren Haupt einst ihren friedlichen Souverain so unmenschlich verfolgt hatte. Auch das päbstliche Militär wurde jetzt neu organisirt; aber da die Provinzen durch die Liebe der Unterthanen und das Wohlwollen der befreundeten Mächte am besten geschützt schienen, so reichten wenige Truppen zur Aufrechthaltung der innern Ruhe hin. In die Zahl derselben wurden auch jene Soldaten wieder aufgenommen, welche unter französischer Fahne gedient hatten, und die Zahl der neugeschaffenen Milizen belief sich ungefähr auf neuntausend, zu welchen jedoch noch einige mobile Jägercompagnien kamen, deren Bestimmung die Reinhaltung der öffentlichen Straßen von den Räuberbanden war, die bisher häufig auf denselben ihr Unwesen getrieben hatten.

183. Der Schutz Frankreichs und Großbritanniens sicherte die päbstliche Flagge im Mittelmeere vor den Nachstellungen der Seeräuber. Diese wurden besonders gebändiget, als Lord Exmouth am 27. Aug. 1816 durch einen Kugelregen dem Dey von Algier Menschlichkeit lehrte, bei welcher Gelegenheit auch die Freigebung der Christensklaven bewirkt wurde, die unter dem Joche des Barbaren seufzten. Hundert sechs und neunzig von diesen, welche Unterthanen des Pabstes waren, wurden großmüthiger Weise auf Kosten Großbritanniens in die Häfen des Kirchenstaates gebracht und ihrem Vaterlande zurückgegeben. Diese Befreiung wurde zu Rom am 24. September, der daselbst der heil. Jungfrau della Mercede geweiht ist, eigens gefeiert. Der Pabst lies die Geretteten Nachmittags zum Fußkusse zu und hörte aus ihrem Munde die Erzählung der von Jedem erduldeten Leiden, indem er zugleich für ihre Unterstützung sorgte. Bemerkenswerth ist es, daß er bei dieser Gelegenheit als ächter Statthalter Christi, der die Kleinen zu sich kommen ließ, sich besonders viel mit zwei Waisenkindern beschäftigte. Einem Andern ließ er besondere Unterstützung angedeihen, weil dieser trotz aller Versprechungen und Drohungen dem Glauben treu geblieben war, zu dessen Verläugnung ihn sein roher muhammedanischer Herr hatte zwingen wollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neueste Geschichte der Kirche Christi von der Wahl des Pabstes Pius VII.
im Jahre 1800 bis auf die Regierung des hl. Vaters Gregor XVI. im Jahre 183
3 Aus dem Italiänischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt
Bd.: 5.

Augsburg 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 634 -5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253705-6